Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 169 | Freitag, den 22. Juni 1934 | Jahrgang 1934

Dr. Schacht über die Einwendungen gegen das Transfermoratorium.

Auslandsempfang im Propagandaministerium.

DNB **Berlin,** 21. Juni.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hatte zu Donnerstag nachmittag die Auslandspresse zu einem Tee-Empfang in die Festsäle des Propagandaministeriums geladen, womit die Reihe dieser Art von Presseempfängen fortgesetzt wurde. Der Einladung waren wie üblich zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps sowie verschiedene Mitglieder des Reichskabinetts und andere geladene Gäste in großer Zahl gefolgt. Anwesend waren u. a.: Vizekanzler von Papen, die Reichsminister Seldte und von Eltz-Rübenach, die Staatssekretäre von Bülow und Funk, der Jespekteur der Nachrichtentruppe, Generalleutnant von Kluge, Generaldirektor Dr. Dorpmüller, der stellvertretende Gauleiter von Berlin, Staatsrat Görlitzer, Landesstellenleiter Schulze-Wechsungen sowie Oberbürgermeister Gördeler. Man sah ferner die Botschafter der Vereinigten Staaten, Japans und Spaniens, die Gesandten von Argentinien, Rumänien, Polen, Ungarn, Bulgarien, Südslawien, der Tschechoslowakei, der Schweiz Oesterreichs, Lettlands, Griechenlands, Norwegens, von Venezuela und Bolivien, von Uruguay und Irland, sowie die Geschäftsträger der Sowjetunion, von Luxemburg, Cuba, Nicaragua und Panama.

Der Redner auf dem Empfang war Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der über die mit dem Transfermoratorium zusammenhängenden Resumés einen mehr als einstündigen Vortrag hielt. Angesichts der Aktualität dieses Themas, das besonders in der Auslandpresse tagtäglich in eingehendster Weise behandelt wird, war der Besuch des Tee-Empfanges der größte von allen bisherigen Veranstaltungen dieser Art.

Nach der Begrüßung der Gäste durch den Hausherrn, Reichsminister Dr. Goebbels, beschäftigte sich Dr. Schacht in seinem Vortrage ausführlich mit den zahlreichen Einwendungen, die gegen die deutsche Devisen- und Schuldentilgungspolitik in der Auslandspresse immer wieder erhoben werden, und wies diese Angriffe mit absolut durchschlagenden Argumenten zurück, wobei er oftmals die ganze Haltlosigkeit und Unsinnigkeit der gegnerischen Behauptungen in der Auslandspresse mit sarkastischen Bemerkungen kennzeichnete. Besonders energisch wandte er sich gegen das ewige Gerede von einer deutschen Inflation oder Devalvation der Mark, indem er eingehend begründete, daß solche Maßnahmen für Deutschland überhaupt nicht in Frage kommen könnten. Ein Inflation oder eine Markabwertung würde die Lebenshaltung des deutschen Arbeiters in unerträglicher Weise verteuern und im übrigen den Rohstoffbezug aus dem Auslande, auf den Deutschland angewiesen sei, noch mehr erschweren als bisher, da Deutschland mit einer entwerteten Mark noch viel weniger kaufen könnte.

Der Reichsbankpräsident ging ferner näher auf die hier und da im Auslande aufgetauchten Pläne ein, durch ein Clearingverfahren für die Gläubiger deutscher Anleihen die notwendigen Devisen zwangsweise einzubehalten und der deutschen Regierung die Zahlung an die Exporteure zu überlassen. Dr. Schacht wies nach, daß durch diese Methode der Handel mit Deutschland völlig lahmgelegt werden müßte und die Störungen im gesamten Welthandel noch weiter verschärft werden würden. Diese Methode führe auf keinen Fall den beabsichtigten Erfolg herbei. Der Reichsbankpräsident betonte noch einmal sehr eindringlich die Tatsache, daß von den Schuldenbeträgen, die Deutschland im Auslande aufgenommen habe, nicht weniger als 10,3 Milliarden Mark für Reparationen, also zur Bezahlung politischer Schulden, an ausländische Staaten verwendet worden seien.

Da man Deutschland nach dem Kriege seinen gesamten Besitz im Ausland fortgenommen habe, hätten die Forderungen des Auslandes aus derartigen Guthaben nicht mehr beglichen werden können. Deutschland bemühe sich im Gegensatz zu anderen Staaten, seine Schulden ehrlich zu bezahlen. Die Voraussetzung hierfür sei allerdings, daß man zunächst von den für ein jedes Industrieland völlig unerträglich hohen Zinssätzen heruntergehe. Wenn Deutschland wieder Auslandsschulden und Zinsen in Devisen abtragen solle, so müsse man ihm entweder eine neue Rohstoffbasis geben oder für seine Waren einen vermehrten Absatz in der Welt erschließen.

Dr. Schacht wies schließlich noch den lächerlichen Vorwurf zurück, daß Deutschland zuviel importiere. Deutschland brauche die Rohstoffe, um das gigantische Arbeitsbeschaffungswerk im Inlande durchzuführen, womit es wiederum in die Lage versetzt werde, zu exportieren und Schuld- und Zinsbeträge an das Ausland zu zahlen. Wie auch immer die Entwicklung weitergehen werde, niemals werde es die nationalsozialistische deutsche Regierung zulassen, daß eine neue Arbeitslosigkeit entstehe, die in erheblichem Umfange auf die deflationistische Methode der früheren Regierungen zurückzuführen sei. Die Welt könne Deutschland nicht einfach „abschreiben", weil damit die gesamte Weltwirtschaft in einen Zustand völliger Zerrüttung kommen müßte und die Gefahr des Kommunismus, die die nationalsozialistische Regierung beseitigt habe, für die anderen Kulturstaaten sofort wieder heraufbeschworen werden würde. Man könne dem Auslande und der Auslandspresse gar nicht eindringlich genug vor Augen halten, was Deutschland mit der Beseitigung der kommunistischen Gefahr für die Kulturstaaten der Erde und für die weltwirtschaftlichen Beziehungen der Völker geleistet habe.

Die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten wurden mit stärkstem Beifall aufgenommen.

Wechsel in der deutschen Botschaft in Moskau.

Anstelle Nadolnys Graf von der Schulenburg zum Botschafter ernannt.

DNB **Berlin,** 21. Juni.

Der Herr Reichspräsident hat den Botschafter in Moskau, Herrn Nadolny, in den einstweiligen Ruhestand versetzt und den bisherigen Gesandten in Bukarest, Grafen von der Schulenburg, zum Botschafter in Moskau ernannt.

Wie wir hierzu von unterrichteter Seite erfahren, bedeutet die von Botschafter Nadolny erbetene Enthebung von seinem Pastn in keiner Weise eine Aenderung der deutschen Politik gegenüber der Sowjetunion. Ausländische Zeitungskombinationen, die den Botschafterwechsel in Moskau mit bestimmten Fragen der deutsch-sowjetischen Beziehungen in Verbindung bringen wollen, entbehren jeder Grundlage.

★

Der in den einstweiligen Ruhestand versetzte Botschafter Rudolf Nadolny, 1873 in Königsberg geboren und seit 1902 im auswärtigen Dienst tätig, ist erst im September v. J. auf den Moskauer Posten gekommen. Vorher hat er acht Jahre lang das Deutsche Reich als



Botschafter in der Türkei vertreten. In früheren Jahren war er als Vizekonsul in Petersburg, als Geschäftsträger in Durazzo und als Gesandter in Persien tätig. Nach der Revolution wirkte er zunächst als außenpolitischer Berater und kommissarischer Leiter der Kanzlei des Reichspräsidenten Ebert und dann von 1920 bis 1925 als Gesandter in Stockholm. Stärker in den politischen Vordergrund getreten ist er auf der Abrüstungskonferenz in Genf. Er wurde, ohne von seinem Botschafterposten in Ankara abberufen zu werden, im Dezember 1931 zum Führer der deutschen Delegation für diese Konferenz berufen. Auf ihr trat er wiederholt als Verfechter der deutschen Forderungen hervor, wobei er den Erfolg hatte, daß am 11. Dezember 1932 die leider bisher nur Theorie gebliebene grundsätzliche Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands durch die Großmächte ausgesprochen wurde. Nadolny hat die deutschen Interessen auf der Abrüstungskonferenz vertreten, bis Deutschland am 14. Oktober v. Js. sich von ihr zurückzog. Erst danach hat er sich nach Moskau begeben.

Sein Nachfolger, Friedrich Werner Graf von der Schulenburg, 1875 in Kemberg (Provinz Sachsen) geboren, ist aus dem braunschweigischen Justiz- und Verwaltungsdienst hervorgegangen und gehört dem



auswärtigen Dienst seit 1901 an. Die ersten sechszehn Jahre unterstand er der Konsularabteilung des Auswärtigen Amtes. Er war u. a. als Konsul in Tiflis, Erserum, Beirut und Damaskus tätig. 1921 wurde er Vortragender Legationsrat, 1923 Gesandter in Teheran, 1931 in Bukarest.

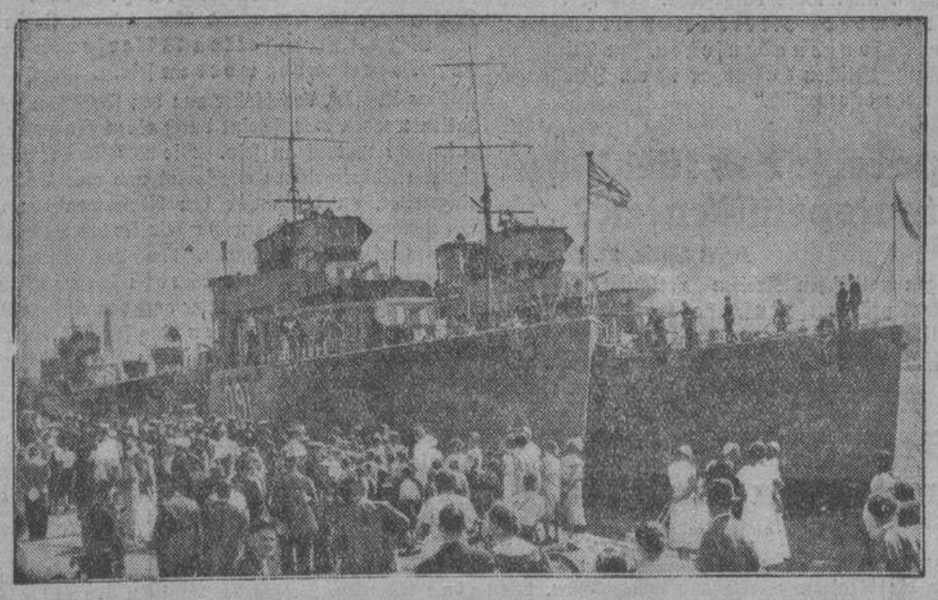
Botschafter Dr. Luther auf der Heimreise.

DNB **Berlin,** 21. Juni.

An Bord des Lloydschnelldampfers „Europa", der am 25 Juni in Bremerhaven erwartet wird, befindet sich u. a. der deutsche Botschafter in Washington, Dr. Luther.

Auch die Mutter des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Frau James Roosevelt, die in Newyork von der Gattin und dem Sohne des Präsidenten an Bord der „Europa" geleitet worden ist, ist auf der Fahrt nach Southampton

Ein englischer Flottenbesuch in Swinemünde.



Zum erstenmal seit dem Kriege traf in Swinemünde englischer Flottenbesuch ein. Es sind fünf Kriegsschiffe der 2. englischen Zerstörer-Flottille unter dem Kommando Kapitäns Whetam.

Lohn und Preis in Rußland.

Zunehmende Teuerung auf allen Gebieten. — Vor neuen Entbehrungen und neuer Not.

Von unserem Moskauer Berichterstatter

Moskau, im Juni.

Die Dürre, die in Südrußland und in einigen anderen Teilen des Sowjetstaates die Saaten zum nicht unerheblichen Teil vernichtet hat und die den Ertrag der diesjährigen russischen Ernte auf das ungünstigste beeinflussen wird, hat bereits weittragende wirtschaftliche und sozialpolitische Auswirkungen gezeitigt. Die Getreidepreise auf dem freien Markt sind sprunghaft gestiegen, die Preissteigerung betrug in vielen Gebieten bis zu 300 und 400 Prozent. Von der Teuerungswelle wurden auch alle anderen Lebensmittel ergriffen, so daß man, nachdem im Verlaufe des Jahres 1933 im Zusammenhang mit der besseren Ernte die im Winter 1932-33 stark gestiegenen Lebensmittelpreise eine Senkung erfuhren, jetzt von einer neuen und weitaus stärkeren Teuerungswelle sprechen kann. Unter dem Druck dieser Teuerung ist nun die Sowjetregierung zu einer außerordentlich einschneidenden Maßnahme gezwungen worden. Die schon in früheren Jahren wiederholt erhöhten Preise für rationiertes Brot, das gegen Karten an Arbeiter und Angestellte verkauft wird, sind durch ein Dekret des Rates der Volkskommissare um das Doppelte erhöht worden. 1 Klg. Brot kostet jetzt beispielsweise in Moskau 72 Kopeken gegenüber bis 36 Kopeken. Es ist zu erwarten, daß binnen kurzer Zeit auch die Preise für die anderen rationierten Lebensmittel heraufgesetzt werden, vor allem dürfte dies bei Zucker, Mehl, Pflanzenölen usw. der Fall sein.

Die Sowjetregierung und die herrschende Partei sind sich völlig im klaren darüber gewesen, daß diese Brotpreiserhöhung eine sehr starke Belastung der Lebenshaltung der Sowjetarbeiterschaft bedeutet. Infolgedessen hat der Rat der Volkskommissare mit Wirkung vom 1. Juni ds. Js. ab eine Erhöhung der Löhne und Gehälter für die Kategorien der schlecht bezahlten Arbeiter und Angestellten um insgesamt 95 Millionen Rubel monatlich verfügt, was bis zum Ende ds. Js. einen Betrag von 665 Millionen Rubel ausmachen wird. Von diesen Lohnerhöhungen sind nur 3,8 Millionen Arbeiter der Sowjetindustrie betroffen worden von insgesamt 6,1 Millionen Arbeiter dieses Wirtschaftszweiges, somit erhöhen sich die Einnahmen von nur etwas über 50 Prozent der Gesamtzahl der Sowjetarbeiter, während alle anderen Arbeiterkategorien zunächst leer ausgehen. Die Lohnerhöhung in der Schwerindustrie beträgt 10,7 Prozent, in der verarbeitenden Industrie, deren Lohnniveau weit unter demjenigen der Schwerindustrie liegt, 13 Prozent, in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie 11,9 Prozent, in der Holzindustrie 10,5 Prozent. In der Kommunalwirtschaft werden die Löhne um 12,1 Prozent, auf den Eisenbahnen um 10 Prozent, im Binnenwassertransport um 12,5 Prozent erhöht. Von den insgesamt 2,3 Millionen Arbeitern des russischen Verkehrswesens erhalten nur 1,2 Millionen ab 1. Juni höhere Löhne, von den 279 000 Postbeamten und Arbeitern 208 000, von den 1,6 Millionen Angestellten des Sowjethandels 1,1 Millionen usw. Mithin muß eine große Zahl von Arbeitern und Angestellten die stark erhöhten Lebenshaltungskosten mit den bisherigen Löhnen und Gehältern bestreiten. Wie gering die Lohnerhöhungen sind, zeigt die Tatsache, daß beispielsweise in der Baumwollindustrie der Monatslohn eines Arbeiters um durchschnittlich nur 15,92 Rubel erhöht wird, in der Wollindustrie um durchschnittlich nur 12,80 Rubel usw.

Diese Lohnerhöhungen werden den Sowjetetat in diesem Jahre sehr stark belasten, was in Anbetracht der prekären Finanzlage des Sowjetstaates zweifellos zu neuen Sparmaßnahmen führen muß, die sich in erster Linie in einem starken Abbau von Beamten und Angestellten äußern. Die preissteigernde Wirkung der Lohn- und Gehaltserhöhungen steht außer Zweifel. Andererseits können die Lohn- und Gehaltssteigerungen keinen auch nur einigermaßen befriedigenden Ausgleich für die zunehmende Verteuerung der Lebenshaltung bieten.

Es ist bereits eingangs erwähnt worden, daß die Preissteigerungen auf dem Getreidemarkt eine allgemeine Preisbewegung nach oben bei allen Lebensmitteln hervorgerufen haben. Diese Preissteigerungen erstrecken sich aber auch auf sämtliche Massenbedarfsartikel. Berichte aus den verschiedensten Teilen der Sowjetunion zeigen, daß die staatlichen Preisrichtlinien nirgends eingehalten werden und daß die Kontrolle durch die eigens eingesetzte staatliche Preisinspektion völlig versagt hat. Die Sowjetpresse klagt lebhaft darüber, daß überall „gesetzwidrige Preiserhöhungen" vorgenommen werden, u. a. auch um die durch die Mißwirtschaft im Sowjethandel entstandenen Verluste zu decken. Die staatlichen und genossenschaftlichen Handelsorganisationen greifen dabei zu ganz üblen Geschäftsmethoden: Waren minderer Qualität werden als Erzeugnisse erster Sorte verkauft, in zahlreichen Läden kann die Bevölkerung bestimmte Waren, dabei vielfach gerade die lebensnotwendigsten Konsumartikel, nur dann bekommen, wenn der Käufer

gleichzeitig andere Erzeugnisse erwirbt, wodurch die Lebenshaltung naturgemäß untragbar verteuert wird.

Die staatlichen und genossenschaftlichen Läden halten sich überhaupt nicht an die staatlich festgesetzten Preise, so wird beispielsweise aus Russisch-Mittelasien gemeldet, daß in Gandsha nichtrationierter Zucker für 15,75 Rubel pro Kilogramm verkauft wird, obgleich der staatlich festgesetzte Verkaufspreis weitaus niedriger ist, in Rostow am Don stellt sich der Preis einer Bettdecke auf 52,72 Rubel, während von staatswegen ein Preis von nur 31,08 Rubel verfügt worden ist, in Armawir (Nordkaukasus) verlangt man für Kartoffelmehl statt 1 Rubel 2,16 Rubel usw. Die Sowjetregierung ist offenbar nicht in der Lage, das Preischaos zu beseitigen, eine ins Gewicht fallende Senkung der Preise für Massenbedarfsartikel würde die an sich schon große Unrentabilität der betreffenden Industriezweige und des Handels ins Unermeßliche steigern. Nach den letzten Berichten sind überdies in vielen Teilen der Sowjetunion die Lohnerhöhungen noch immer nicht durchgeführt worden. Der ungeheure Bürokratismus in der Sowjetindustrie führt dazu, daß es in jedem Falle Monate dauert, bis eine neue Maßnahme, in diesem Fall die Lohnerhöhungen, tatsächlich verwirklicht wird.

Die Sowjetarbeiterschaft geht sehr schweren Zeiten entgegen. Im Herbst und im Winter werden sich die schlimmen Auswirkungen der teilweisen Mißernte bemerkbar machen. Die Nachrichten über den Stand des Gemüseanbaues sind ebenfalls wenig erfreulich, die Konsumwarenindustrie bleibt nach wie vor stark hinter den Voranschlägen zurück, lange Wintermonate neuer Not und neuer Entbehrungen stehen bevor.

Der Reichskanzler in Neudeck.

DNB **Berlin**, 21. Juni.

Reichskanzler Adolf Hitler hat sich nach Neudeck begeben, um dem Reichspräsidenten über die Zusammenkunft in Venedig zu berichten.

Wieder in Berlin.

DNB **Berlin**, 21. Juni.

Reichskanzler Adolf Hitler ist von seinem Besuch beim Reichspräsidenten in Neudeck zurückkehrend am Donnerstag abend wieder in Berlin eingetroffen.

Die Pariser Besprechungen von Ribbentrops.

DNB **Paris**, 21. Juni.

Der deutsche Abrüstungsbevollmächtigte von Ribbentrop, der sich seit einigen Tagen in Paris aufhält und u. a. mit dem Ministerpräsidenten Doumergue und Außenminister Barthou Besprechungen hatte, stattete am Mittwoch dem Generalsekretär des Quai d'Orsay, Leger, einen Besuch ab.

★

Herr von Ribbentrop äußerte sich nach seiner Rückreise aus Frankreich einem Vertreter des DNB gegenüber wie folgt:

„Gelegentlich einer privaten Einladung eines französischen Beamten traf ich während des letzten Wochenendes in Paris mit dem französischen Außenminister zusammen. Ich hatte mit Herrn Barthou eine längere Aussprache über die Beziehungen beider Länder und die damit zusammenhängenden Fragen. In Verfolg dieses Zusammentreffens machte ich dann einen Besuch beim französischen Ministerpräsidenten Doumergue, mit dem ich mich ebenfalls des längeren unterhielt, und beim Generalsekretär am Quay d'Orsay, Herrn Leger. Ein solcher gelegentlicher informatorischer Gedankenaustausch dürfte für die Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern immer nur dienlich sein."

Die Einnahmen und Ausgaben des Reiches im Rechnungsjahr 1933.

DNB **Berlin**, 21. Juni.

Ende Mai 1934 sind die Bücher der Reichshauptkasse für das Rechnungsjahr 1933 abgeschlossen worden. Die Isteinnahmen haben betragen 6 038 Millionen RM, die Istausgaben haben betragen 6 270 Millionen RM. Die Ausgaben überstiegen also die Einnahmen um 242 Millionen RM.

An Resten bei den übertragbaren Ausgabetiteln sind am Ende des Rechnungsjahres 1933 313 Mill. RM verblieben gegenüber 225 Mill. RM am Ende des Rechnungsjahres 1932. Die Restverpflichtungen haben sich also im Rechnungsjahr 1933 erhöht um 68 Mill. RM.

Unter Einbeziehung der Restverpflichtungen bei den übertragbaren Ausgabetiteln schließt die Rechnung mit einem Fehlbetrag ab von 330 Mill. RM.

Aus den Vorjahren war am Ende des Rechnungsjahres 1932 ein rechnungsmäßiger Fehlbetrag von 1 880 Mill. RM verblieben, von dem im Rechnungsjahre 1933 100 Millionen RM getilgt worden sind. Zusammen mit dem Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1933 war am Ende des Rechnungsjahres 1933 ein Gesamtfehlbetrag von 2 110 Mill. RM vorhanden, und zwar hat sich der Gesamtfehlbetrag einerseits erhöht um den Fehlbetrag des Jahres 1933 von 330 Mill. RM und andererseits vermindert um den Betrag der außerordentlichen Schuldentilgung von 100 Mill. RM, woraus sich die Erhöhung des Gesamtfehlbetrages um 230 Mill. RM ergibt.

Die Steuereinnahmen haben unter Berücksichtigung der durch das Gesetz vom 28. März 1934 vorgenommenen Kürzung des Reichsanteils bei der Ehestandshilfe von 40 auf 12 Millionen RM ein Mehraufkommen von rund 4 Mill. RM erbracht. Da ferner die Steuern, an denen die Länder beteiligt sind, sich verhältnismäßig besser entwickelt haben als diejenigen Steuern, die allein dem Reich zufließen, mußten den Ländern anteilmäßig 56 Millionen RM mehr überwiesen werden, als für sie auf der Einnahmeseite des Reichshaushaltes veranschlagt war. Insgesamt haben die Länder im Rechnungsjahr 1933 aus dem Steueraufkommen 109 Millionen RM mehr erhalten, als für sie planmäßig vorgesehen war. Trotz des Weniger des Reiches bei den Steuern schließt die Rechnung für 1933 auf der Einnahmeseite mit einem Mehr von 100 Millionen RM gegenüber dem Haushaltsansatz ab. Dieser Verbesserung auf der Einnahmeseite steht auf der Ausgabeseite eine Verschlechterung von 430 Mill. RM und nach Abrechnung der Mehrleistungen an die Länder eine Mehrausgabe von 378 Mill. RM gegenüber. Diese ist in der Hauptsache durch folgende im Haushaltsplan nicht veranschlagte Ausgaben bedingt:

Einlösung von Bedarfsdeckungsscheinen auf Grund des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 62 Mill. RM; Zuschüsse für die Instandsetzung von Gebäuden und sonstige Maßnahmen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit 151 Mill. RM; äußere Kriegslasten 33 Mill. RM; Rückkauf von Schuldverschreibungen des Reiches 25 Mill. RM; Kassenkredite an die Länder zur Behebung von Kassenschwierigkeiten 105 Mill. RM.

Beim außerordentlichen Haushalt war am Schluß des Rechnungsjahres 1932 ein Bestand von 37 Mill. RM verblieben, der zur Deckung der noch offenen Restausgaben in das Jahr 1933 übernommen wurde.

Ungarische Entrüstung über Bukarest.

Die Ergebnisse der Beratungen der Kleinen Entente.

DNB **Bukarest**, 21. Juni.

Der Ständige Rat der Kleinen Entente beendete am Mittwoch seine Arbeit. Ueber die Ergebnisse hat der rumänische Außenminister Titulescu bei einem Presseempfang, den er gemeinsam mit Benesch und Jeftitsch veranstaltete, ein Kommuniqué verlesen, in dem es u. a. heißt:

„Die drei Außenminister haben die allgemeine politische Lage gründlich geprüft. Sie waren sich im Klaren darüber, daß diese Lage einige beunruhigende Symptome aufweist. Sie haben aber auch das Vorhandensein einiger ermutigender Anzeichen festgestellt, die sich entwickelt und verstärkt haben. Der Ständige Rat der Kleinen Entente hat alle Entscheidungen getroffen, die angesichts der Lage notwendig sind. In vier Sitzungen, die vom 18. bis 20. Juni in Bukarest abgehalten wurden, hat der Ständige Rat u. a. beschlossen:

1. alle Anstrengungen zu machen, daß die Abrüstungskonferenz zu einem für alle Teile befriedigenden Abkommen führt;

2. mit allen Kräften die Organisation der Sicherheit zu unterstützen und an den regionalen Abkommen über gegenseitige Unterstützung, die augenblicklich erörtert werden, teilzunehmen;

3. mitzuarbeiten am wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas im Einvernehmen mit allen interessierten Ländern. Zum großen Bedauern des Ständigen Rates der Kleinen Entente erwecken einige amtliche ungarische Erklärungen den Eindruck, daß Ungarn sich jetzt von einer solchen Mitarbeit ausschließen will;

4. die Entschließung zu bekräftigen, sich der Rückkehr der Habsburger, sei es in welcher Form, durch geeignete Maßnahmen zu widersetzen;

5. die besten Beziehungen mit allen Staaten aufrechtzuerhalten und zu pflegen, vor allem mit den Nachbarstaaten und mit Polen;

6. von der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Rumänien und der Tschechoslowakei mit Genugtuung Kenntnis zu nehmen;

7. von den Versicherungen der Unterzeichner des Balkan-Paktes über dessen Anwendung und von der Ratifikation dieses Paktes durch Rumänien und Südslawien mit größter Befriedigung Kenntnis zu nehmen;

8. die jetzt von dem Wirtschaftsrat der Kleinen Entente in Bukarest angenommenen Entschließungen zu ratifizieren und sie den betreffenden Regierungen zur Billigung vorzulegen;

9. die Sympathie mit dem argentinischen Kriegsächtungspakt vom 10. Oktober 1933 auszudrücken, den der Rat der Kleinen Entente einer genauen Prüfung zu unterwerfen beschlossen hat;

10. sich im September erneut in Genf zu treffen.

Der Protest Ungarns gegen Aeußerungen Barthous.

DNB **Budapest**, 21. Juni.

Das Kommuniqué über die Konferenz der Kleinen Entente, aber noch viel mehr die Rede des französischen Außenministers Barthou haben in der gesamten ungarischen Presse große Entrüstung hervorgerufen. Der der Regierung nahestehende „Budapesti Hirlap" hebt ein Wort Barthous besonders hervor, der geäußert habe, daß sowohl Frankreich als auch Rumänien nur diejenigen Gebiete zurückgewonnen hätten, die ihnen immer gehört hätten. Ist es möglich, fragt das Blatt, daß der französische Außenminister die nicht abzuändernden und unfälschbaren Wahrheiten der Geschichte so glatt ableugnet? Frankreich habe beim Friedensschluß mit der Zerstückelung des Donauraumes einen verhängnisvollen Fehler begangen, den es bereits bedauere. Im Regierungsblatt „Függetlenség" heißt es, in Bukarest zeige sich von neuem, daß die Kleine Entente Ungarn wirtschaftlich auf die Knie zwingen wolle. Gegenüber diesen Tatsachen müsse der ungarische Standpunkt wiederholt und unmißverständlich betont werden, Ungarn werde nichts aufgeben. Die Parole der ganzen öffentlichen Meinung Ungarns bleibe: Vorwärts durch Revision und durch die Revision zur Befreiung Europas.

Feldmarschall Erzherzog Joseph, der während des Weltkrieges ein Jahr hindurch den Oberbefehl über die österreich-ungarischen Streitkräfte in Siebenbürgen führte, verlas am Donnerstag im Oberhaus eine Erklärung des französischen Außenministers Barthou, die dieser angeblich dem Mitarbeiter eines rumänischen Blattes abgegeben hat. Der Feldmarschall erklärte, er habe die angeblichen Aeußerungen des französischen Außenministers mit tiefem Bedauern und großer Entrüstung gelesen.

Es werde in ihr gesagt, daß sowohl Frankreich als auch Rumänien nur die Grenzen zurückerobert hätten, die ihnen gehörten. Wenn die Meldung des rumänischen Blattes wirklich wahr sei, so müsse er im Namen der ganzen ungarischen Nation gegen diese Geschichtsfälschung protestieren. Er protestiere dagegen, daß eine lügnerische Propaganda den greisen Minister Frankreichs zu dieser Auffassung gebracht habe. Wenn dieser die wahrheitsgetreue Geschichte studieren würde, so würde er sich davon überzeugen, daß die größte Fälschung der Weltgeschichte der Trianoner Vertrag sei. Dieser müsse im Interesse des von allen ersehnten Friedens unbedingt abgeändert werden.

Nach der Rede des Erzherzogs, die verschiedentlich durch zustimmende Zurufe unterbrochen wurde, zollte das ganze Haus dem Erzherzog stürmischen Beifall.

Bemühungen um ein Ostlocarno und einen Mittelmeerpakt.

Der Bukarester Besuch Barthous im Spiegel der französischen Presse.

(!) **Paris**, 21. Juni.

Die Pariser Morgenpresse steht heute vollkommen unter dem Eindruck des Besuches Barthous in Bukarest und der ersten beiden Reden, die anläßlich des Essens ausgetauscht wurden, das der rumänische Außenminister Titulescu zu Ehren seines französischen Gastes gab. Die Blätter feiern die französisch-rumänische Freundschaft. Der Hauptzweck dieser Reise bestehe darin, durch eine Reihe von Pakten und Abkommen ein Netz von Sicherheitsgarantien zu spannen, das sich von der Nordostgrenze Europas über Rußland, Südosteuropa, Italien und Frankreich hin nach England hin ausdehnen solle, ohne aber angeblich eine Einkreisung Deutschlands darzustellen.

Vor allem hebt die Pariser Presse den Ausspruch Barthous „Gleichheit in der Solidarität" als Ausfluß besten europäischen Geistes hervor. Dieser Ausspruch bringe, so meint der „Temps", den Leitgedanken einer Politik ständiger Zusammenarbeit auf allen Gebieten zum Ausdruck. Andere Blätter wollen das Hauptereignis in der scharfen Absage an jede Revisionsbestrebung erblicken und auch in der rumänischen Erklärung gegen jede Einsetzung der Habsburger in Ungarn oder Oesterreich.

Der Außenpolitiker des „Petit Parisien", Albert Julien, will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß die französische Regierung in Warschau und Berlin Schritte unternommen habe, um die beiden Regierungen zu veranlassen, den neuen Plan eines Baltenpaktes wohlwollend zu prüfen. Die französische Regierung gehe dabei von der Erwägung aus, daß man diesen Pakt mit dem Locarnovertrag und dem Balkanpakt verschmelzen könnte, um dadurch ein ganzes Sicherheitsnetz herzustellen, das nicht nur die praktische Anwendung der Gleichberechtigung ermögliche, sondern auch die Rückkehr Deutschlands nach Genf und den Erfolg der Abrüstungskonferenz fördere.

Der nach Bukarest entsandte Sonderberichterstatter des „Paris midi" meldet seinem Blatt, daß die Minister der Kleinen Entente in Bukarest dem französischen Außenminister Barthou zwei Arten von Pakten vorlegen würden, einmal den eines „Ostlocarno" und zum anderen einen Mittelmeerpakt, der, geographisch gesehen, bis nach Sowjetrußland hinreichen würde. In französischen Kreisen, die diesen Plänen grundsätzlich günstig gegenüberstehen, erkläre man, daß man sich vor allem um Deutschlands Beitritt zum Ostlocarno und den Beitritt Italiens zum Mittelmeerpakt bemühen müsse. So würden die Brücken zu einem Dreieck von drei großen Beistandspakten geschlagen werden. Frankreich würde dann von dem Vorwurf, es verfolge eine Bündnispolitik, befreit werden.

Fortfall der Zwischenprüfungen beim Studium der Rechte.

DNB **Berlin**, 21. Juni.

Der preußische Kultusminister Rust bestimmt in einem Erlaß, daß bei dem juristischen Studium die bisher abgehaltenen Zwischenprüfungen für die Erlangung des Zulassungsscheines zur Teilnahme an rechtswissenschaftlichen Uebungen in Fortfall kommen. Der Erlaß sagt:

„Bei der bevorstehenden Reform des juristischen Studiums ist eine Zwischenprüfung für die Erlangung des Zulassungsscheines zur Teilnahme an rechtswissenschaftlichen Uebungen nicht mehr vorgesehen. Es ist deshalb schon jetzt von der weiteren Abhaltung von Zwischenprüfungen abzusehen. Zur Teilnahme an rechtswissenschaftlichen Prüfungen ist ein Zulassungsschein nicht mehr erforderlich."

Europareise des türkischen Staatspräsidenten?

DNB **Paris**, 21. Juni.

In hiesigen politischen Kreisen verlautet, daß der türkische Staatspräsident Mustafa Kemal Pascha Anfang Juli zu einem kürzeren Aufenthalt in Moskau eintreffen und sich von dort nach Warschau und weiter auch nach Paris und London begeben werde.

Geringe Mehrheit der belgischen Regierung.

DNB. **Brüssel**, 21. Juni.

Die belgische Kammer hat am Donnerstag die Aussprache über die Regierungserklärung abgeschlossen. Die von den Führern der beiden Regierungsparteien eingebrachte Entschließung, wonach die Kammer die Erklärung der Regierung billigt und zur Tagesordnung übergeht, wurde angenommen. Für die Entschließung wurden 93, dagegen 81 Stimmen abgegeben. Vier Abgeordnete enthielten sich der Stimme. Die belgische Kammer zählt 184 Abgeordnete. Demnach haben sechs Abgeordnete bei der Abstimmung gefehlt. Gegen die Regierung haben die Sozialisten, Kommunisten und die Flämischen Nationalisten gestimmt. Die Regierung verfügt nach der Abstimmung über eine ausreichende, aber doch geringe Mehrheit der Katholischen und der Liberalen Partei. Für den Bestand der Regierung ist es bedenklich, daß die Regierungskoalition, wie der Verlauf der Aussprache zeigte, in sich sehr gespalten ist.

Furchtbares Explosionsunglück in einem russischen chemischen Werk.

◇ **Reval**, 21. Juni.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich am 16. Juni in einer der größten chemischen Fabriken der Sowjetunion, dem chemischen Werk „Frunse", ein furchtbares Explosionsunglück ereignet. Ein vierstöckiger Seitenflügel der riesigen Fabrikanlage wurde vollkommen zerstört. Genaue Zahlen über die Toten und Verwundeten liegen bisher noch nicht vor, jedoch sollen 78 Personen getötet bezw. verwundet worden sein.

Das Unglück, das bisher von den Behörden geheimgehalten worden war, scheint durch einen Sabotageakt verursacht worden zu sein. Die OGPU hat sofort das gesamte Fabrikgelände abgesperrt und eine Untersuchung eingeleitet, an der außer den Vertretern der obersten Staatsanwaltschaft auch noch Vertreter des Kriegskommissariates teilgenommen haben. Nach den bisherigen Mitteilungen sind bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen worden, darunter auch von einigen Direktoren und Ingenieuren, die für das Unglück verantwortlich gemacht werden. Eine amtliche Verlautbarung über die Katastrophe wird im Laufe des Freitag erwartet.

Das chemische Werk „Frunse" stellt hauptsächlich Chemikalien für Industrie und Landwirtschaft her, jedoch sollen in dem Werk auch Kampfmittel für den chemischen Krieg hergestellt werden.

Der Reichsverband der Eisenbahnvereine hält vom 21. bis 24. Juni in Danzig seine 30. Tagung ab, zu der über 2000 Teilnehmer mit etwa 200 Fahnen aus allen Gauen des Reiches hier eintrafen.

Die „Dresden" gesunken, Passagiere und Besatzung gerettet!

Zwei Frauen an Herzschwäche gestorben, fünfzehn meist leicht verletzt. — Rückkehr mit dem Dampfer „Stuttgart".

× **Bremen**, 21. Juni.

Vom Norddeutschen Lloyd wird zum Unfall der „Dresden" mitgeteilt, daß bei dem Schiffsunglück zwei Frauen gestorben sind. Sie sind nicht ertrunken, sondern auf dem norwegischen Dampfer, der sich bei den Rettungsarbeiten beteiligte, an Herzschwäche gestorben. Die übrigen Passagiere befinden sich alle in guter Pflege. Die norwegischen Behörden haben sich mit großer Fürsorge und Tatkraft ihrer angenommen. Vermißt wird keiner der Passagiere und keiner der Schiffsangehörigen. Die „Dresden" ist gesunken. 14 Frauen und der Koch befinden sich mit leichteren Verletzungen im Hospital, der Koch hat Rippenbrüche davongetragen, eine Frau Arm- und Beinbrüche.

Von den beiden gestorbenen Frauen ist nach Mitteilung des deutschen Konsulats in Stavanger die eine Frau Emma Erzheimer aus Otterberg (Pfalz), die andere ein junges Mädchen, dessen Name noch nicht ermittelt wurde.

Die Verwaltung des Norddeutschen Lloyd teilt weiter mit: Der Dampfer „Dresden" des Norddeutschen Lloyd, der sich auf einer „Kraft durch Freude"-Fahrt nach den norwegischen Schären befand, ist Mittwoch nachmittag bei schlechtem Wetter in der Nähe von Utsire auf einen Felsen gelaufen und so schwer beschädigt worden, daß das Kommando im Interesse der Sicherheit der Fahrgäste das Verlassen des Schiffes anordnete. Das Aussbooten der Fahrgäste und die Uebernahme durch den in der Nähe befindlichen und sofort herbeigeeilten norwegischen Dampfer „Kong Haakon" ging trotz des starken Seeganges und der großen Zahl der an Bord befindlichen Personen in voller Ruhe und Ordnung vor sich. Lediglich ein Boot erlitt einen Unfall, bei dem die Insassen ins Wasser fielen, die bis auf zwei Damen sämtlich mit Schwimmwesten versehen waren. Die beiden nicht mit Schwimmwesten ausgerüsteten Frauen konnten jedoch von sofort nachspringenden Stewards ebenfalls gerettet werden. Von den geretteten Passagieren wurden 800 unverzüglich nach Stavanger gebracht, während die restlichen 100 Fahrgäste und die Besatzung im Laufe des Donnerstagnachmittag nach Stavanger befördert werden, wo sie in Kasernen und Hotels vorläufig Unterkunft finden sollen. Bedauerlicherweise sind auf der Fahrt von der Unfallstelle nach Stavanger an Bord des norwegischen Dampfers „Kong Haakon" zwei weibliche Fahrgäste an Herzschwäche gestorben. Sofort nach Bekanntwerden des Unfalles am Mittwochabend wurde der in Bremerhaven liegende Dampfer „Stuttgart" des Norddeutschen Lloyd beschleunigt ausgerüstet, um die Passagiere und die Besatzung des Dampfers „Dresden" abzuholen. Das Schiff konnte bereits gegen Mitternacht Bremerhaven verlassen und wird Freitag früh in Stavanger eintreffen. Mit der Rückkehr des Dampfers „Stuttgart" nach Bremerhaven ist Sonnabend mittag zu rechnen. Der Dampfer „Dresden" muß wahrscheinlich als verloren angesehen werden.

Nach einem späteren beim Norddeutschen Lloyd eingelaufenen Telegramm aus Stavanger handelt es sich bei der einen der ums Leben gekommenen Frauen um ein Fräulein Cherdron. Die Namen der 15 verletzten Frauen sind folgende: K. Glaß, E. Christmann, G. Eugenie, M. Courturier, Frau Muehlbauig, Frl. K. Zuter, A. Rahm, S. Herber, E. Schmidt, E. Kaempf, H. Minas, L. Idam, E. Hack, J. Schleid. Der verletzte Schiffskoch heißt Berroth. Das Telegramm enthält den Nachsatz: E. Kaempf und G. Eugenie müssen hierbleiben. Diese beiden Frauen sind also als einzige schwerer verletzt. Ueber den Heimatort der Verunglückten usw. läßt sich noch nichts Genaues feststellen. Die Tote und die Verletzten werden wahrscheinlich aus der Rheinpfalz stammen.

Aus Meldungen aus Oslo ist noch zu entnehmen, daß die ersten Passagiere der „Dresden" durch die eigenen Rettungsboote des Schiffes an Land gebracht werden konnten. Die Ausbootung vollzog sich in voller Ruhe. Später legten norwegische Dampfer längs der „Dresden" an und übernahmen die Passagiere direkt von Bord zu Bord. Das gleiche tat auch das französische Inspektionsschiff „Ardent", das gerade zufällig in Stavanger lag. Die Geretteten sind alle wohlauf. Von den im Hospital Befindlichen werden alle mit Ausnahme von drei Personen in der Lage sein, die Rückreise mit der „Stuttgart" anzutreten, ein Zeichen, daß sie nicht schwerer verletzt sind. Die drei Verletzten, die im Hospital bleiben müssen, befinden sich außer Lebensgefahr. Mittwoch abend um 10,40 Uhr meldete der Funker der „Dresden", daß er und der Kapitän das Schiff als die letzten verlassen und daß das Schiff dem Versinken nahe sei. Alle Passagiere und die Besatzung seien gerettet.

Wie aus Kiel gemeldet wird, hat zum Zeichen der engen Verbundenheit zwischen der Reichsmarine und den Kameraden der Arbeit auf dem Dampfer „Dresden" der Flottenchef Vizeadmiral Foerster, als er von dem Unfall des Schiffes Kenntnis erhielt, sofort den Befehl gegeben, den zur Kieler Woche in Kiel anwesenden Kreuzer „Leipzig" zur Unfallstelle zu entsenden. Da die Mannschaft des Kreuzers zum Teil auf Landurlaub war, wurde sie durch Streifen beschleunigt an Bord zurückgeholt, sodaß die „Leipzig" um 3 Uhr morgens Kiel verlassen konnte, um sich mit höchster Fahrt zum Dampfer „Dresden" zu begeben.

Das Kommando der Marinestation der Nordsee hat sofort nach Bekanntwerden des Unfalls der „Dresden" das bei den Shetland-Inseln stehende Fischereischutzboot „Weser-Ems" durch Funkspruch an die Unfallstelle beordert.

Nach einer Meldung aus Emden war als Abschluß der achten „Kraft durch Freude"-Fahrt der „Dresden" ein Besuch des größten preußischen Nordseehafens Emden vorgesehen. Da mit der Ankunft des Dampfers in Emden für Freitag gerechnet wurde, hatte die dortige Leitung des Amtes „Kraft durch Freude" verschiedene größere Veranstaltungen für die Urlauber geplant. Am Sonnabend sollte dann der Abtransport mit der Eisenbahn in die Heimat vor sich gehen. In Verfolg dieses Programms wird der Lloyddampfer „Stuttgart", der zur Anbordnahme der Passagiere der „Dresden" nach Norwegen gegangen ist, die Fahrgäste am Sonnabend in Emden landen. Die Urlauber werden mit Motorbooten vom Hafen nach der Stadt gebracht werden, wo eine Kaffeetafel stattfinden wird. Die Abfahrt zu den Heimatorten erfolgt dann um 22 Uhr.

Die Ehrentafel der preußischen Kommandeure.

Feier in der Ruhmeshalle des Zeughauses.

Berlin, 21. Juni.

Am Sonntag wird in der Ruhmeshalle des Zeughauses eine Feier stattfinden, bei der die Gedenktafeln für die im Weltkrieg an der Spitze selbständiger Truppenteile gefallenen Kommandeure enthüllt werden. Ungefähr 315 Namen der an der Front gefallenen Führer sind in Marmor verewigt, um sie als Zeugen heldischen Ringens und Sterbens für Deutschland in ehrendem Gedenken der Nachwelt zu erhalten. Der einfache Mann, der seinem Führer in den Tod folgte, soll damit die gleiche Ehrung erhalten wie der Offizier. Die Weiherede wird Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg in Vertretung des leider verhinderten Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, halten.

Deutsches Schicksal vor 15 Jahren

Zum 15. Male jähren sich die Tage, an denen sich das Schicksal unseres Vaterlandes für lange Zeit entscheiden sollte. Wenn wir nicht seit diesen verhängnisvollen Entscheidungsstunden einen solchen Sturm der Ereignisse erlebt hätten, würde man nicht fragen: schon 15 Jahre? Denn so fest hat sich die Erinnerung an die Zeit des deutschen Niederbruchs in uns allen festgesetzt, die sie erlebten, als ob sie seit gestern wäre.

Seit mehr als einem halben Jahre hatte die deutsche Friedensdelegation in Paris verhandelt, so weit sie, durch Stacheldraht von der übrigen Welt getrennt, dazu in der Lage war. „Jetzt ist die Stunde der Abrechnung gekommen!" hatte ihnen Clemenceau zugerufen, und nicht anders war der Ton der Verhandlungen. Nicht Friedensbereitschaft, sondern Mars regierte weiter die Stunde.

Am 16. Juni 1919 überreichte der Generalsekretär der Friedenskonferenz dem Grafen Brockdorff-Rantzau die gegenüber dem ersten Entwurf nur unwesentlich geänderten Friedensbedingungen. Dazu legte man ein Ultimatum: innerhalb fünf Tagen verlangte man ein Ja oder Nein! Durch Deutschland ging eine neue Welle der Empörung; aber es war nur eine ohnmächtige Geste, weil die Waffe aus der Hand gegeben war, die ihr hätte Nachdruck verleihen können. In den Städten versammelte sich das Volk; Parteien von Rechts bis zum Zentrum hielten Kundgebungen gegen dieses Diktat ab, die sich vermischten mit den Telegrammen, die aus „vernunftgemäßen" Erwägungen das „kleinere" dem größeren Uebel vorzuziehen rieten. In den Großstädten lärmte kommunistischer Pöbel und füllte sich die Taschen aus geplünderten Geschäften.

Das zeigte die Schicksalsuhr, als die Nationalversammlung am Sonntag, dem 22. Juni, wiederum zusammentrat. In der Nacht zuvor hatte das Kabinett Scheidemann demissioniert. Sieben seiner Minister wollten diesen „Frieden", sieben lehnten ihn ab. Mit Spannung war die Luft geladen. Was kommt aus Weimar? Dann spielte der elektrische Draht, und aus den Morsezeichen las man: „In der Nationalversammlung ist der Antrag Schulz-Gröber: „Die Nationalversammlung ist mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages einverstanden", in namentlicher Abstimmung mit 277 gegen 138 Stimmen angenommen worden." Ein Zusatz aber besagt, daß man die Artikel von der Kriegsschuld Deutschlands und von der Auslieferung des Kaisers und anderer Persönlichkeiten ablehnte. Einen Tag später fiel auch dieser letzte Vorbehalt, der in den Tagen der Schmach wenigstens deutsche Ehre schützen wollte. Jener Sprecher in der Nationalversammlung hatte Recht, der feststellte: „Wenn dieser Friede verwirklicht wird, hat der größte Krieg der Weltgeschichte seinen Abschluß gefunden mit dem größten Verbrechen." Ja, es war ein Verbrechen, im Taumel der überraschend erhaltenen Waffenüberlegenheit und im Gefühl des Hasses Deutschland dem Ruin zuzutreiben. Daß man sich selbst damit eine Grube grub, die so leicht nicht wieder auszufüllen ist, hat man auch auf Seiten der Diktat-Mächte von Versailles allmählich eingesehen.

Wenn die Mehrheit der Nationalversammlung, die sich keineswegs mit der Anzahl der Mandate einzelner Fraktionen deckte, geglaubt hatte, unter Erzbergers Führung dieses Diktat anzunehmen, weil sie den Einmarsch der feindlichen Armeen, das Vordringen des Bolschewismus im Osten, kommunistische Unruhen und Fortsetzung der Hungerblockade fürchtete, dann wird man den Ja-Sagern nicht in Bausch und Bogen ohne weiteres Mangel an vaterländischer Gesinnung vorwerfen können. Dem trug auch die bekannte Erklärung Rechnung, die der deutschnationale Abgeordnete Schulz-Bromberg abgab. Eine andere Frage ist es, ob diese Befürchtungen begründet oder ob nicht Brockdorff-Rantzau das richtige Gefühl hatte, der mit der gesamten Friedensdelegation die Ablehnung empfahl.

Wenn man heute manche bisher unbekannten Darstellungen dieser Tage kennen lernt, dann kann man einfach nicht mehr bestreiten, daß Erzberger Unrecht und Brockdorff-Rantzau das bessere Urteil hatte. Graf Brockdorff-Rantzau schrieb in dem Abschiedsgesuch, das er am 20. Juni dem Reichspräsidenten unterbreitete: „Ich bin von Versailles zurückgekehrt in der zuversichtlichen Hoffnung, mit meiner Politik zu einem Erfolge zu kommen, wenn das deutsche Volk hinter mir stand und bereit war, die schweren Gefahren, mit denen die Feinde es bedrohen und einzuschüchtern versuchen, und die ich keineswegs verkenne, auf sich zu nehmen. Die Verhandlungen in Weimar haben mich überzeugt, daß Gründe der inneren Politik, besonders die überwiegende Auffassung von dem seelischen Zustande unseres schwer geprüften Volkes, es für die Regierung unmöglich erscheinen lassen, den Einsatz zu wagen, ohne den ich mein Spiel nicht gewinnen kann. Und es war — davon bin ich überzeugt — kein leichtfertiges Va-banque-Spiel."

Heute weiß man mit ziemlicher Sicherheit, daß wir in jenen Tagen keinem „Block" der Siegermächte, keinem geschlossenen Willen gegenüberstanden, daß es mehrfach zu äußerst heftigen Zusammenstößen zwischen ihren Unterhändlern kam und daß die Einheitsfront in Paris täglich zusammenzubrechen drohte. Zwei französische Offiziere, Berger und Allard, haben kürzlich auf Grund der Geheimakten der französischen Zensur ein Buch veröffentlicht „Les Dessous du Traité de Versailles", in dem es heißt: „Wenn die Deutschen nicht unterschrieben hätten, wäre die Entente auseinandergefallen." Außerdem waren die Gärung in der französischen Armee und der Kriegsüberdruß im Volke so stark, daß die Zensur fast täglich Nachrichten zu unterdrücken Anlaß hatte. So wurde im 158. Regiment und auf mehreren Kriegsschiffen gemeutert, in Toulouse ging auf 33 Gebäuden die rote Fahne hoch, in Paris und im Seine-Departement brach ein Generalstreik aus, Sabotageakte an den Eisenbahnen wurden verübt. Die französische Presse durfte weder die den Deutschen vorgelegten Friedensbedingungen, noch die Gegenvorschläge des Grafen Brockdorff-Rantzau mitteilen. In den ersten Tagen des Monats Juni hatte die allgemeine Unsicherheit und Spannung einen gefährlichen Grad erreicht.

Bemerkenswerte Einzelheiten über das Spiel hinter den Kulissen hört man aus einem Aufsatz des ehemaligen Generalkommissars der deutschen Friedensdelegation Prof. Dr. Simons, des späteren Reichsgerichtspräsidenten, in der „D. A. Ztg.". Beim Festhalten der Feindmächte an ihren Bedingungen hat danach eine Meldung des französischen Agenten Prof. Haguenin, der mit der Waffenstillstandskommission nach Berlin gekommen war, eine wesentliche Rolle gespielt. Haguenin, der viel mit Erzberger zusammen war, soll immer wieder versichert haben: „Seid doch nicht unvernünftig, gebt jetzt erst einmal nach! Wenn Ihr Euch großzügig zeigt, wird Frankreich später nicht zurückstehen." Unter dem Eindruck seiner Berliner Gespräche soll Haguenin dann nach Paris gedrahtet haben: „Nicht nachgeben! Deutschland wird unterzeichnen! Bedingungslos."

Das war am 7. Juni. „Hinter unseren Gefängnisgittern spürten wir", so schreibt Dr. Simons, „wie im feindlichen Lager die Gegensätze miteinander rangen. Doch plötzlich, am 8. Juni, veränderte sich die Stimmung. Wir mußten nichts über jenes Berliner Telegramm, wir erfuhren auch nichts Genaues aus dem gegnerischen Lager, — aber wir spürten ungreifbare Dinge, die in der Luft lagen. Plötzlich wurde uns klar: nichts mehr ist zu gewinnen! Die Gegner haben zueinander gefunden . . . Acht Tage später, am 16. Juni, wurden dann die endgültigen Bedingungen, das „Ultimatum", überreicht; sie enthielten kaum eine Milderung gegenüber den ursprünglichen Forderungen. Berlin war uns in den Rücken gefallen."

In Berlin fanden die letzten Vorstellungen der Delegation kein Gehör mehr. Reichspräsident Ebert hat, nach der Darstellung Dr. Simons', lange geschwankt. Aber den Ausschlag gab die Feststellung der Militärs, daß es ihnen nicht möglich sein werde, bei einem Wiederbeginnen der Feindseligkeiten die den Osten bedrohenden Polen abzuwehren, die Bolschewiken im Lande niederzuhalten und im Westen den Feind abzuwehren. Am Abend des 17. Juni hatte Generalfeldmarschall von Hindenburg mit seinem Generalquartiermeister Groener eine Unterredung über die Möglichkeit eines bewaffneten Widerstandes gegen die Ententeheere. Groener war der Ansicht, daß nur eine Minderheit des Volkes zu einem Kampfe für die nationale Ehre bereit sein werde. Die Annahme des Diktats sei nur ein Gebot der Selbsterhaltung. Nach längerer Ueberlegung ließ Hindenburg als Chef der Obersten Heeresleitung noch in der Nacht der Reichsregierung auf deren Aufforderung folgendes Gutachten zugehen: „Wir sind bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten militärisch in der Lage, im Osten die Provinz Posen zurückzuerobern und unsere Grenzen zu halten. Im Westen können wir bei ernstlichem Angriff unserer Gegner angesichts der numerischen Ueberlegenheit der Entente und deren Möglichkeit, uns auf beiden Flügeln zu umfassen, kaum auf Erfolg rechnen. Ein günstiger Ausgang der Gesamtoperationen ist daher sehr fraglich, aber ich muß als Soldat den ehrenvollen Untergang einem schmählichen Frieden vorziehen. von Hindenburg."

Nach all dem entschied sich Ebert für die Unterzeichnung. So kam es denn zu jenem unseligen „Vertrag", an dessen Folgen Europa, ja die ganze Welt leidet und umso länger daran leiden wird, je weniger man in der Welt gewillt ist, den Geist von Versailles endgültig zu liquidieren. —er.

Was will der französische Generalstabschef in London?

„Privatbesuch" mit militärischen Besprechungen.

£ **London**, 21. Juni.

Zum Eintreffen des Generalinspekteurs der französischen Armee, General Weygand, in London bemerkt der politische Korrespondent der „Daily Mail": General Weygand erklärte nachdrücklich, daß sein Besuch rein privaten Charakter habe. Indessen erregte es, so harmlos der Umstand auch sein mag, eine gewisse Aufmerksamkeit, daß er von seinem Stabschef und zwei anderen Stabsoffizieren begleitet ist. Der General ist, wie schon früher gemeldet, Gast des Befehlshabers des Londoner Bezirks, General Grant. Im Auswärtigen Amt wurde wiederholt erklärt, daß keine Zusammenkunft zwischen General Weygand und Beamten des Kriegsamtes vereinbart worden sei. Ein Freund beider Generale aber äußerte gestern: „Wenn zwei Männer des gleichen Berufes zusammenkommen, dann ist es unvermeidlich, daß sie „fachsimpeln" und unzweifelhaft haben beide beträchtliches Interesse an der gegenwärtigen internationalen Lage."

„Daily Herald" sagt ironisch: Jeder Begleitumstand weist auf den „rein privaten Charakter" der Reise hin. General Weygand ist von seinem Stabschef General Gamalin, seinem ersten Adjutanten General Pagazy und seinem Dolmetscher, dem Hauptmann Gaffier, begleitet. Er wurde in Dover von dem Befehlshaber des östlichen Bezirkes, dem Kommandanten der Garnison von Dover und einem Vertreter des Kriegsamtes begrüßt. Auf der Viktoria-Station in London empfing ihn der Chef des Reichsgeneralstabes, General Sir Archibald Montgomery Massingberg. General Weygand fuhr zu seinem Hotel in einem Kraftwagen des Kriegsamtes. Heute geht er nach Ascot, dann nach Aldershot zu den militärischen Schauvorstellungen. Am Freitag wird er auf der Ebene von Salisbury (einem militärischen Uebungsgelände) den Befehlshaber des südlichen Bezirks treffen. Am gleichen Tage wird er mit seinen militärischen Begleitern bei dem Chef des Reichsgeneralstabes zu Gaste sein und während des Wochenendes bei ihm bleiben. Die einzigen anderen Gäste werden bei dieser Gelegenheit hohe britische Militärs sein. „Daily Herald" schließt: Aber General Weygand sagt, daß es keine militärischen Besprechungen geben wird.

Der militärische Mitarbeiter des „Daily Expreß" schreibt: Es kann nicht bezweifelt werden, daß zwischen dem britischen Generalstab und General Weygand vertrauliche und ausführliche Besprechungen stattfinden werden. Während seines Aufenthaltes in England wird der General die Leitung des südenglischen Militärbezirkes besuchen. In Tidworth wird er die neuesten britischen leichten Tankbataillons und die neuen motorisierten Infanteriebataillone besichtigen. Sein Besuch bei dem Oberbefehlshaber des Londoner Bezirks, General Grant, mag in gewissem Sinne privat sein, dürfte aber vielleicht mit dem Zustand der Londoner Luftverteidigung in Zusammenhang stehen.

Feuer flammen über Deutschlands Höhen!

DNB. **Brocken**, 21. Juni.

Aus dem Herzen Mitteldeutschlands, vom Brocken herab, wurde in der Nacht zum Donnerstag durch Entzünden zweier mächtiger Holzstöße das Signal gegeben zu einer in Westfalen verlaufenden Kette von Höhenfeuern, die bis an die äußersten Grenzen des Reiches nach Norden und Süden, nach Osten und Westen auf den Bergeshöhen leuchten.

Tausende von Volksgenossen waren zum Brocken geeilt, um dem feierlichen Akt der Entzündung beizuwohnen. Gegen 22 Uhr traf der Stabsleiter der PO und Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, ein. Von der Nordsee, aus dem Süden, aus Ostpreußen und aus dem Westen kamen SA-Führer, kamen die Stoßtrupps von Volkstum und Heimat. Dr. Werner Haverbeck sprach über die Ziele der deutschen Jugend. In längeren Ausführungen verbreitete er sich über das heutige Wollen. Nach ihm ergriff Dr. Ley das Wort. Er trat an den Holzstoß heran und sprach: „Jungmannen laßt das Feuer emporlodern, damit die Flammen von Berg zu Berg durch das Deutsche Reich eilen, damit sie künden von unserem ganzes Volkes Wollen!" Mit diesen Worten wurde eine Fackel in den Holzstoß gestoßen, der gleich darauf durch den brausenden Sturm, der auf dem Brocken herrschte, zur mächtigen Flamme emporloderte. Mit dem Gesang „Flamme empor!" fand die Feier ihr Ende.

Rama
Schokoladenspeise
der gute Sonntagspudding
mit Gutscheinen
Nach Einsendung von 50/1 oder 100/2 überweisen wir Ihnen 50 Pfennig in bar portofrei [3518
Reese G. m. b. H., Hameln.

Misere knockout!

Roman von Court Goelitz.

17) (Nachdruck verboten.)

XXIV.

Diese Unterredung wurde in Schulzes Portierstube zu einer allgemeinen Diskussion benutzt. Klingenberg und Lian Sörbrokh waren in diesen Minuten die einzigen an ihren Plätzen. Weiß Gott, woher es Olga Wildfeuer hatte, sie behauptete es als amtlich: die kleine Sörbrokh ging!

„Wird gegangen", lachte Olga herzlos. „Sie, Odermatt, dürften eigentlich wissen, weshalb."

„Ich wissen? — nee. Wer hat Ihnen denn das gesagt?"

„Frau Pagenstecher, wer anders?", enthüllte Nüdling, während er die flache Hand auf den untern Teil der Weste legte, doch vergaß er diesmal das gewohnte Bauchstreichen gänzlich. Diese Scheuertrine Pagenstecher, die sich mit Greim in ewigem Kampf um ihre Arbeitsstunden befand, stöberte bekanntlicherweise alles an Papieren durch, was ihr nur irgend erreichbar auf den Schreibtischen lag.

„Sie hielten besser Ihren Mund", ärgerte sich Olga.

„Lassen Sie ihn doch, Olga."

„Für Sie bin ich nicht Olga, Schulze!"

„Für wen denn?", fragte Odermatt nüchtern.

„Raupp wird Sie niemals heiraten", schickte Nüdling voraus.

„Sie sind ein Esel."

„Aber darüber haben Sie eben nicht so gelacht."

„Worüber gelacht? — daß die arme Lian ziehen soll?"

„Ist das zum Lachen?" revanchierte sich Nüdling.

„Soll sie darüber weinen?" meckerte Schulze, der Graukopf auf der Tischkante. „Lian hat Olga — Pardon — Fräulein Wildfeuer niemals gemocht."

Odermatt nickte. „Warum? — weil sie ihr nichts abgeben Wildfeuer?" Odermatt entpuppte sich als Zyniker, sein Blick glitt an ihrer prallen Figur herab.

Olga Wildfeuer legte die Hand auf die Klinke.

„Sie Baby", kicherte Nüdling, „bleiben Sie, Odermatt sagt nichts mehr."

„Die Sache ist zu ernst zum Scherzen?", gab Schulze zu bedenken und seine Stimme klang in der Tat mitleidig und besorgt. Die Sörbrokh besaß seine Sympathie. „Wo bleibt denn Lian!? Hat sie was anderes?"

„Als wenn das so ginge" — auch Odermatt verzog in Qual das Gesicht.

„Na, für ein Mädchen . . ." meinte der rundliche Nüdling ohne auszusprechen.

Schulze schüttelte den grauen Kopf. „Vielleicht für eine, die nicht ist wie Lian" — alle verstanden ihn.

„Man hält sich am besten draus", riet Odermatt.

„Das ist wahr", gab ih sein Kollege Nüdling recht, „helfen läßt sich doch nicht. — Apropos, wird Raupp Direktor?"

„Dann würde ja seine Frau Frau Direktor!"

„Oder stimmt das nicht, Fräulein Wildfeuer?" fragte Nüdling ernst. „Kein Grund, rot zu werden."

„Sie sind verrückt!"

„Alte Sache. Aahh, es gibt so viele alte Sächelchen. Nichts zu trinken, Adolf?"

„Er hat nämlich seine zwei schon intus und das macht Durst", erläuterte Adolf Schulze den andern, er brauchte das Wort Eier nicht erst zu erwähnen. „Nee, nischt da. Wolltest du auf Raupp trinken? Ist das nicht noch etwas früh?"

„Was hat sich nur mit Klingenberg??", änderte Olga das Thema.

Alle schwiegen. Ein Kläppchen an Schulzes Apparat fiel und er stöpselte.

Jemand atmete auf. Es war Nüdling. Er besah sich eine der weichen Leitungsschnüre am Apparat und sagte lobend: „Schöne Strippe" — wie neulich Odermatt zu ihm sagte: „Schöne Eier."

„Warum denn reden, wo Schweigen so viel besser ist", bemerkte Olga. „Ich schließe mich aus. Aus allem. Helfen? — kann man ja doch nicht, wie vorhin jemand sagte . . ."

Eine Tür ging draußen.

„An die Plätze!" kommandierte Nüdling

Wieder gingen ein paar Türen innerhalb des RKW's auf und zu. Der Korridor, auf den sie alle mündeten, wurde vielfach von einer matten Deckenflamme erhellt. Heute brannte sie nicht, es war ein Dämmerlicht. Artur Klingenberg und Lian Sörbrokh begegneten sich in diesem durchdämmerten Korridor.

„Noch gar nicht gesehen", fand Klingenberg mit schwacher Stimme, „ich sage Ihnen guten Morgen . . ."

„Morgen . . ." Lian war froh, daß er es in diesem trüben Korridorlicht sagte. Sie schämte sich ein wenig. Das war ein schrecklicher Abend gestern. „Verzeihen Sie meiner Mutter", wünschte sie nur leise.

Mutter hatte beileibe nichts gesagt, was ihn hätte verletzen können, ihre Wortkargheit aber sprach Bände.

„Ich kenne den Schuldigen", erwiderte Klingenberg.

„Dort sitzt er", antwortete Lian und ihr Finger befand sich in Richtung von Raupps Tür.

Beide schauten stumm auf diese Tür. Das zarte blonde Mädchen, dessen Haar ungewiß schimmerte, wie auch der größere, dunklere junge Mann. Wie ist ihm beizukommen? dachten vielleicht beide. Etwas Tageslicht fiel in den Korridor. Raupps Gestalt nahm es wieder fort. Ihn orientierte ein Blick:

„Herrschaften, unterlassen wir doch alle Privatgespräche!"

Klingenberg blieb gleich Lian ungerührt stehen.

„Ich habe nur eine Bitte geäußert", sagte Raupp gemäßigter und ging vorüber.

„Es klang wie ein Befehl", versetzte Klingenberg, ohne ihm den Kopf nachzuwenden.

Raupp zögerte nur einen kurzen Augenblick. Er reagierte nicht.

XXV.

Frau Sörbrokh lugte um die Straßenecke. Das Essen hatte sie warm gestellt und Lian wußte, daß, wenn sie nicht zu Hause war, der Schlüssel unter der Matte lag. Die Angestellten des Werks verließen den Torweg ausnahmslos nach jener Seite, die der Stadt zu lag. Frau Sörbrokh wußte nicht, ob Raupp vor, mit oder nach den übrigen ging, sie hoffte das letztere. Und sie schien dies nicht vergebens zu erhoffen, denn es kam schließlich niemand mehr und sie hatte Raupp noch nicht gesehen. Sie nahm sich ein Herz und klingelte am lackierten Eichentor, von dem man jetzt das Zwischenkissen entfernt hatte.

Ein Oeffner surrte.

Raupp hatte den Beamten der Kripo einen Augenblick allein gelassen und zehn Schritte weiter in der Portierstube aufgedrückt. Er ging zurück, das Klingeln schon wieder vergessend, mit neuen Worten auf den Lippen. Eben wandte sich der Beamte nach ihm um. Er stand am Geldschrank.

„Ganz unglaublich, was?" fragte Raupp.

Der Mann, groß, mit massiven Schultern und einem undefinierbaren Blick unter buschigen Brauen her, übte ganz offenbar Zurückhaltung. Statt einer Antwort berührte er die Nase mit der Fingerspitze und besah sich diese eingehend.

Raupp lehnte sich auf die Barriere.

Die Fingerspitze des großen Mannes deutete nach der Tür, durch welche Raupp wieder hereingekommen war. „Die wird doch auch abgeschlossen?"

„Die? — natürlich. Ein ganz einfaches Schloß."

Eine Handbewegung, als sei das nicht gemeint. „Meine nur, soviel ich gesehen habe: eins, zwei, drei Türen, wie? — und ja, hier die vierte — die stählerne" — er schwieg, da unerwartet eine Frau in der Tür stand.

Auch Raupp sah sie. „Ah Frau Sörbrokh ist es — was wünschen Sie? Mich zu sprechen? Gern, aber haben Sie etwas Geduld, bitte. Nein, nicht draußen: warten Sie hier drinnen" — seine Rechte wies ihr einen der Rohrstühle an.

Der Beamte schwieg kritisch.

„Es stört hoffentlich nicht," dirigierte Raupp. „Wie gesagt, wie deuten Sie sich die Geschichte? Werden Sie nach Abdrücken suchen, wie nennen Sie das? Daktyloskopie? . . ."

Der Beamte verstand sich zu einem leichten Lächeln. „Tja" — war alles, was er vorerst erwiderte. — Dieser Schrank! Er sah auf ihn hin, zog nun den steckenden Schlüssel ab, betrachtete diesen ebenfalls, um ihn schließlich wieder einzustecken. Greim hatte ihn Raupp zurückgelassen. Der Beamte drehte ihn mehrmals.

„Sehr leicht, was?" bestätigte Raupp. „Keine Spur, daß da gewaltsam gedreht und gearbeitet worden ist." Ungeduldiger fuhr er fort: „Die Türschlüssel hängen alle an einem Brett da drinnen", sein Kopf deutete die Portierstube an, „außer diesem da natürlich. Was soll man sich nun denken und was nicht! Wie gesagt, seit einer Woche verflüchtet sich auf diese Weise das Geld. Kurios. Verdacht, meinen Sie? — gewiß, im Heiligsten kann man sich täuschen. Ich habe Ihnen eine kleine Liste unsrer Leute aufgestellt." — Die ganze Zeit schon hielt er das Blatt Papier in der Hand, jetzt endlich reichte er es dem andern. Der nahm es und senkte das Kinn darüber.

Brummiger Mensch! konstatierte Raupp insgeheim und fixierte ihn.

„Greim heißt der Kassierer", machte er aufmerksam.

„Den Herrn möchte ich doch mal sprechen. Ich habe heute bis sieben Dienst. Zimmer 43. Muß ja auch die Anzeige aufnehmen. Also 43, bitte. Bis heute um sieben." Kaum hob der Mann den Blick von dem Papier. Raupp empfand vom ersten Moment an eine Abneigung gegen ihn. Den Vorsatz, ihm hernach beim Gehen eine Zigarre anzubieten, ließ er fallen. Wieder machte jener nur: „Tja" — womit er wahrscheinlich meinte: die Leute — wer käme da in Frage? . . . Wenn Raupp sich bis hierhin von ihm wenig angesehen sah, jetzt fühlte er sich förmlich angesehen.

Er hielt dem Blick des Großen, Breiten eine Weile überlegend stand, dann legte er langsam den Nagel des kleinen Fingers auf eine Stelle seiner Liste in des andern Hand —.

„Klingenberg?" — ein widerwärtiges barsches Organ hatte der Mensch, — fand Raupp.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Münster und dem Münsterland.

Münsterisches Flugzeug abgestürzt.

Beide Flieger tot.

dnb- Münster, 21. Juni.

Am ersten Wettbewerbstage des Deutschlandfluges ereignete sich ein bedauerlicher Unfall: Ein Sportflugzeug stürzte aus bisher unbekannter Ursache bei Hohenhönau (Kr. Naugard) ab, wobei die Besatzung, Flugzeugführer Vollbracht und Orter Koch, den Tod fanden.

Bei dem abgestürzten Flugzeug handelt es sich um einen Doppeldecker der Fliegerortsgruppe Münster. Die münsterische Bürgerschaft wird das Andenken der toten Flieger allzeit in Ehren halten.

Die Flieger der Fliegerortsgruppe Münster gingen von vornherein gehandicapt in den Wettbewerb. Einmal hatten sie die Flugzeuge recht spät übernommen, und dann schied vor dem Wettbewerb Polizeiobermeister Mertschat, ein Sportflieger von großer Erfahrung, vorher durch Krankheit aus.

Vor dem Schwurgericht.

Anklage wegen versuchten Totschlags.

Münster, 21. Juni.

In der Junisitzungsperiode stehen zwei Termine an. Am heutigen Donnerstag sollte gegen den 25jährigen Bernhard L. aus Harsewinkel-Beller verhandelt werden. Die Anklage wirft dem L. vor, in der Nacht am 26. Februar 1934 versucht zu haben, den Zeugen B. aus Klarholz in vorsätzlicher, aber nicht überlegter Handlung zu töten versucht zu haben. Der Verteidiger des Angeklagten stellte den Antrag, einen weiteren Zeugen zu laden, der für die Verhandlung wesentlich erscheint. Das Gericht schließt sich nach Befürwortung durch den Staatsanwalt dem Antrag an und beschließt gleichzeitig, den Prozeß auf die nächste Schwurgerichtssitzung zu vertagen, da der benötigte Zeuge krank ist und nach dem Urteil des inzwischen beauftragten Arztes vorläufig nicht vernehmungsfähig ist.

Am Freitag morgen tritt das Schwurgericht in Münster erneut zu einer Sitzung zusammen. Angeklagt ist Emma Böhme aus Westerbeck, Kr. Tecklenburg, wegen Meineides. Die Namen der Geschworenen, die an der Verhandlung mitwirken, sind: Taubstummendirektor Bernhard Hansen aus Langenhorst, Wirt Max Gernies aus Bocholt, Landwirt August Riemann aus Westbevern, Wegewärter Christoph Amsbeck aus Lackmar, Landwirt Anton Keulbeck aus Tinge, sp. Schöppingen, Weber Josef Horstmann aus Greven.

Ungeladene Gäste.

Gemeiner Einbruchsdiebstahl vor dem Hochzeitstage.

Ahlen, 21. Juni.

Ein ganz gemeiner Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Mittwoch im benachbarten Walstedde verübt. Diebe entwendeten den ganzen Hochzeitsschmaus, der für den folgenden Tag bereitgestellt war. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Auf dem Hofe des Bauern Sändermann-Wörmann sollte am Mittwoch die Hochzeit des ältesten Sohnes gefeiert werden. Und wenn man weiß, wie eine echte westfälische Bauernhochzeit gefeiert wird, dann kann man sich ungefähre Vorstellungen von dem machen, was da alles zusammengetragen, eingekauft und vorbereitet worden ist, um diesen Festtag in würdiger Form begehen zu können. Zahllose nah und entfernt Verwandte, Bekannte, Nachbarsleute kommen zur Hochzeit, und es muß schon an allen Ecken und Enden hapern, wenn nicht an diesen Tagen den Gästen geboten wird, daß die Tische sich biegen. Das ist ein rechter westfälischer Bauer seinem Hofe und seinem Ansehen schuldig. Und so hatte man sich in Walstedde sich reichlich eingedeckt. Und als man am Mittwoch morgen die letzten Vorbereitungen treffen wollte und die Türen zu Küche und Keller öffnete, da wurden dem Bauern und den Mägden die Augen ganz starr und weit, der Mund öffnete sich und blieb vor Schrecken und Entsetzen offen stehen: die ganze Herrlichkeit war fort, nichts war mehr da, Kuchen, Torten, Braten, Wurst, Wein, nichts, aber rein nichts war mehr zu finden. Zuerst glaubte man an einen Scherz und suchte. Aber es blieb dabei. Unverschämte und gemeine Spitzbuben waren unbemerkt in der Nacht eingedrungen und hatten den ganzen Hochzeitsschmaus verladen und verschoben, 80 Pfund Bratwurst, 20 Pfund Butter, 50 Flaschen Wein, alle Torten, den Brautkuchen, der noch in einer Kiste verpackt war, Braten u. a. mehr. Nur das Suppenfleisch hatten die Diebe den Hochzeitern überlassen. Man kann sich einfach nicht vorstellen, wie die Einbrecher die Sachen alle fortgeschleppt haben. Ein nagelneues Fahrrad, mit dem ein Hochzeitsteilnehmer aus Köln herübergeradelt war, blieb auch verschwunden und muß ebenfalls zur Diebesbeute gerechnet werden.

Es blieb auf Hof Sändermann-Wörmann nichts anderes übrig, als flugs in den Laden zu laufen, zum Bäcker, Fleischer usw. und die ganze Herrlichkeit von neuem herzurichten. Denn so leicht läßt ein westfälischer Bauer bei einer echten und gemütlich-frohen Bauernhochzeit sich nicht aus dem Konzept bringen.

Die polizeilichen Ermittlungen haben natürlich sofort eingesetzt. Wenn man auch Menschen nichts Schlechtes gönnen soll, aber diesmal wünschen wir mit den Betroffenen, daß sich die Diebe an dem zusammengestohlenen Hochzeitsgut gründlich den Magen verkorksen.



Eröffnung der Tellspiele in Tecklenburg.

Die Bauarbeiten an der Freilichtbühne gehen ihrem Ende zu. Die Szenen sind fast fertig. Gewaltiges ist geleistet, etwas ganz Eigenartiges entstand unter der Hand deutscher Jugend. Der Freiwillige Arbeitsdienst der NSDAP. (200/4) hat sich ein Denkmal gesetzt, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Aus der Arbeit der Jugend entstand der Festplatz, der vor allem auch deutscher Jugend in Zukunft ein Versammlungs- und Sammlungspunkt sein soll. Am Sonntag, den 24. Juni, ist die erste Festaufführung des „Wilhelm Tell". Um 14,30 Uhr geht ein schlichter, einfacher Weiheakt voraus, zu dem jedermann gebeten ist. Eine große Zahl Ehrengäste wird erwartet: Der Gauleiter, Reichsstatthalter Dr. Meyer, die obersten Behörden der Provinz und des Bezirks aus Münster und Osnabrück, Führer der PO., SA., SS., des NSDFB. (Stahlhelm), des FAD., höhere militärische Führer, Abordnungen der Truppenteile aus benachbarten Garnisonen, Vertreter der HJ., eine SA.- und eine SS.-Abteilung, Bergleute in Uniform und vor allem auch eine Abordnung von Saarabstimmungsberechtigten im Ehrenkleid des Knappen ihrer Heimat.

Reichsbahn und Tecklenburger Thingspiele.

Die Reichsbahndirektion Münster wird bei angemeldeten Sonderzügen zu den Thingspielen „Wilhelm Tell" in Tecklenburg eine Fahrpreisermäßigung von 60 Prozent gewähren. Im übrigen werden die bekannten Ermäßigungen bei Sonntagskarten, Gesellschaftsfahrten usw. gewährt. Im Umkreise von 75 Kilometer werden auch zum Besuch der Aufführungen, die an Mittwoch-Nachmitagen stattfinden, Sonntagskarten ausgegeben. Die Samstags- und Sonntags-Aufführungen sind ja sowieso mit der verbilligten Sonntagskarte begünstigt.

Werde Mitglied des DLV!

Die Untergruppe Münsterland der Fliegerlandesgruppe Westfalen

erläßt folgenden Aufruf:

„Die Luftfahrt-Werbewoche 1934 war ein voller Erfolg. Die Höhe der Spenden zeigt, daß ein großer Teil der Bevölkerung, der noch nicht Mitglied des Deutschen Luftsport-Verbandes ist, durch seine Opferfreudigkeit sein Interesse an der Deutschen Luftfahrt bekundet.

Ihr dauerndes Interesse soll uns gehören. An unseren Zusammenkünften, unseren Veranstaltungen sollen sie regen, dauernden Anteil nehmen.

Darum kommt her zu uns, überzeugt Euch von der hohen Idee des Deutschen Luftsports. Werdet Mitglieder und dadurch Mithelfer an Deutschlands Weltgeltung in der Luft! Auskunft erteilen jederzeit die Flieger-Untergruppe Münsterland, Münster, Moltkestraße 21, und die Fliegerortsgruppen Ahlen, Beckum, Greven, Ibbenbüren, Lengerich, Münster, Neuenkirchen, Oelde, Rheine und Warendorf.

Dank den Helfern.

Die Verkehrserziehungswoche ist zu Ende. Allen Behörden, Verbänden und Organisationen, die sich für eine erfolgreiche Durchführung eingesetzt haben, sei an dieser Stelle gedankt.

Heil Hitler!

gez. Schmidt,
Leiter der Landesstelle und Vorsitzender des Landesausschusses.

gez. Degenhardt,
Leiter des Gauamtes WestfalenNord der NSV.

Schulfrei am Tage des Deutschen Jugendfestes.

Die von dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erlassenen Bestimmungen über die Durchführung des Deutschen Jugendfestes am 23. Juni gelten auch für die Berufs- und Fachschulen. Der Unterricht an diesen Schulen fällt ebenfalls aus. Auf Fachschulen, die in das Fachschulfachverzeichnis aufzunehmen sind, trifft das nicht zu.

Warnung von Zuzug nach Berlin.

Es ist immer noch zu wenig bekannt, daß nach dem Gesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes vom 15. Mai 1934 und der dazu ergangenen Anordnung für die Stadtgemeinde Berlin vom 17. Mai 1934 (abgedruckt im Reichsanzeiger Nr. 114 vom 18. Mai 1934) die Arbeitsaufnahme für Personen, die am 18. Mai in der Stadtgemeinde Berlin und den umliegenden Gemeinden keinen Wohnort hatten, nur mit Zustimmung der zuständigen Arbeitsämter erfolgen kann.

Arbeitsuchende werden daher dringend davor gewarnt, ohne Zustimmung eines Berliner Arbeitsamtes zur Arbeitsaufnahme nach Berlin zuzuziehen.

*

Münster, 21. Juni. Höchstpreis für Frühkartoffeln. Wie der Regierungspräsident von Arnsberg (vgl. Nr. 168 dieser Zeitung), so gibt jetzt auch der Regierungspräsident in Münster nach Fühlungnahme mit dem Gebietsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Frühkartoffeln für Rheinland und Westfalen bekannt, daß bei den derzeitigen amtlich festgestellten Erzeugerpreisen ein Kleinverkaufspreis von 9 Rpf. je Pfund Frühkartoffeln nicht überschritten werden darf.

Münster, 21. Juni. Fahrplanänderung bei der RBD. Münster. Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster mitteilt, hält vom 24. Juni d. J. der bis 2. September verkehrende Sonntagszug 737 S auf den Zwischenbahnhöfen. Er fährt dann wie folgt: Münster ab 8,00 Uhr, Sudmühle ab 8,06, Westbevern ab 8,12, Brock-Ostbevern ab 8,19, Kattenvenne ab 8,25, Lengerich ab 8,34, Natrup-Hagen ab 8,40, Hasbergen ab 8,46, Osnabrück an 8,53 Uhr, und dann weiter: Osnabrück ab 8,57, Belm ab 9,04, Vehrte ab 9,09, Ostercappeln ab 9,15, Bohmte ab 9,23, Lemförde ab 9,33, Lembruch ab 9,40, Diepholz an 9,48 Uhr. — P. 738 S fährt: Diepholz ab 10,00 Uhr, Lembruch ab 10,08 Uhr, Lemförde ab 10,16 Uhr und weiter wie bisher.

Münster, 21. Juni. Seit 61 Jahren in einem Betriebe tätig. Am 24. Juni feiert der Frachtenkassierer Heinrich Lübbert, Münster, Albert-Leo-Schlageter-Straße 43, seinen 90. Geburtstag. Lübbert ist trotz seines hohen Alters noch heute bei der Firma August Peters tätig, der er bereits seit 61 Jahren angehört. Lübbert hat als Artillerist den Krieg 1870/71 mitgemacht.

Münster, 21. Juni. Ueberfall. Am Mittwoch mittag wurde auf dem Wege zur Wirtschaft Mönnich, An den Loddenbüschen, eine 51jährige Ehefrau aus Münster von einem bisher unbekannten Manne überfallen. Der Täter hat sich von hinten auf die Ueberfallene gestürzt, sie zu Boden geworfen und am Halse gewürgt. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen kamen Anwohner hinzu, durch die der Täter zur Flucht veranlaßt wurde. Zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet Kriminal-Kommissariat 1, Zimmer 60.

Telgte, 21. Juni. Ein Jahr Zuchthaus für einen Fahrraddieb. In aller Morgenfrühe war in Telgte ein Rad gestohlen worden. Einem Kirchgänger fiel der Dieb zunächst auf an der Art, wie er mit dem Rad davoneilte. Er ließ aber den Fremden laufen, denn er hatte ihn schließlich nicht bei dem Diebstahl gesehen. Ein Postbeamter hatte ebenfalls den verdächtigen Fremden gesehen, wußte sich aber auch nicht anders zu helfen, als sich die Figur und das Aussehen des Fremden zu merken. Den Sattel des gestohlenen Rades fand die Polizei im Besitz des Bernhard Tr. wieder und schloß daraus, daß Tr. der Dieb sei. Aber Tr. leugnete und gab an, er habe den Sattel von einem gewissen Pr. gekauft. Vor dem Gericht in Münster stellte sich heraus, daß die Beschreibung der verschiedenen Zeugen, die sie von dem verdächtigen Fremden gaben, besser auf Tr. paßte als auf Pr. Pr. bestritt auch unter Eid, daß er das Rad gestohlen habe. Tr. stand als rückfälliger Dieb vor dem Richter und erhielt ein Jahr Zuchthaus.

Greven, 21. Juni. Freibad Schöneflieth fertiggestellt. Seit zwei Jahren wurde in Greven an der Fertigstellung des Freibades Schöneflieth gearbeitet. Jetzt sind die Arbeiten zum Abschluß gelangt, und am Tage der Eröffnung der Reichsschwimmwoche konnte das Bad seiner Bestimmung übergeben werden. Man wird weit und breit im Münsterlande kein so schönes und idyllisch gelegenes Freibad wiederfinden wie dieses schmuck Bad an der Ems, dessen Wasser von der durchfließenden Ems immer frisch und erquickend bleibt.

Ahaus, 21. Juni. Die furchtbare Trockenheit. Mehr noch als in anderen Gegenden macht sich die katastrophale Dürre gerade in unserer Sandgegend ganz erschreckend bemerkbar. Der Roggen steht vor der Notreife, die Kartoffeln verwelken auf den Feldern, die Stecklinge der Runkeln und Rüben können keine Wurzeln schlagen und verdorren. Wenn nicht bald der ersehnte Regen kommt, steht es um die Ernte sehr bedenklich.

Dorsten, 21. Juni. Die Waldbeerenernte in der Herrlichkeit Lembeck für die NSV. Nachdem Reichsgraf von Merveldt in hochherziger Weise die Waldbeerenernte in seinen Waldungen in der Herrlichkeit Lembeck für die NSV. sichergestellt hat, haben sich nunmehr auch die übrigen Waldbesitzer, und zwar die Gewerkschaft Augustus, Vereinigte Stahlwerke, sowie die Bergwerksgesellschaft Hoesch dem Vorgehen des Reichsgrafen von Merveldt angeschlossen und ebenfalls die Waldbeerernte in ihren Waldungen, soweit sie in der Herrlichkeit Lembeck liegen, der NSV. zur Verfügung gestellt

Keine Wohlfahrtspflege in Westfalen-Nord ohne die NSV.

Die Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege ordnen sich ein.

pwn- Die gewaltigen Erfolge, die das Winterhilfswerk unter Führung der NS. Volkswohlfahrt gerade im Gau Westfalen-Nord zu verzeichnen hat, beweisen, daß im Gegensatz zu den geringen Teilerfolgen des Hilfswerks in den vergangenen Jahren nur eine Zusammenfassung aller Kräfte unter nationalsozialistischer Führung in der Lage war, die Not weiter Volkskreise erheblich oder ganz zu mildern. Diese Erkenntnis, die in den Wintermonaten sich noch nicht überall restlos durchgesetzt hat, ist natürlich auch von großer Bedeutung für die Arbeit im Hilfswerk „Mutter und Kind". So war es denn auch nicht weiter verwunderlich, daß vor kurzem die Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege für den Gau Westfalen-Nord eine Vereinbarung in bezug auf die Arbeit im Hilfswerk „Mutter und Kind" trafen, aus der eindeutig hervorgeht, daß ohne die NS. Volkswohlfahrt heute jede praktische Arbeit in der Volkswohlfahrt unmöglich ist.

Die wichtigsten Punkte der Vereinbarung, die die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft vorsieht, sind folgende:

Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft ist zunächst die planmäßige Gestaltung der Jugenderholungspflege, Kinderlandverschickung und Müttererholung. Diese Aufgabengebiete können also in Zukunft nur durch die Arbeitsgemeinschaft unter Führung der NSV. durchgeführt werden.

Grundsätzliche Verhandlungen mit den Behörden, Orts-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialbehörden können in diesen Fragen nur durch das Amt für Volkswohlfahrt erfolgen. Dieselbe Regelung gilt auch zukünftig für alle anderen Arbeitsgebiete der freien Wohlfahrtspflege.

Die Vereinbarung ist von dem Führer der NSV. des Westfälischen Provinzialverbandes für Innere Mission, des Westf. Provinzialverbandes vom Roten Kreuz und des Caritasverbandes unterschrieben. Mit der Unterzeichnung dieser Vereinbarung ist die Gewähr gegeben, daß unter Führung der NSV. in nationalsozialistischem Geiste Volkswohlfahrt getrieben wird.

Vorbildliche Arbeit bei der Reichsbahn.

Ein interessanter Bericht über die soziale Neuordnung.

pwn- Der Bezirksvertrauensrat bei der Reichsbahndirektion Münster, Pg. Schröer, gewährte dem Pressereferenten in der Bezirksleitung der DAF. eine Unterredung, die einen interessanten Einblick in die Aenderung der sozialen Verhältnisse seit der Machtübernahme durch unseren Führer Adolf Hitler ergab.

In der Arbeitsbeschaffung und Arbeitserhaltung hat die Reichsbahn Vorbildliches geleistet. Als im vorigen Jahre die Vertrauensräte ihre Tätigkeit aufnahmen, fanden sie erschreckende Verhältnisse vor. Die Reichsbahnarbeiter waren zermürbt durch die ewigen Feierschichten. Jeden Monat waren vier Feierschichten eingelegt, so daß nur 5 Tage in der Woche gearbeitet werden konnte und auch nur 5 Tage der Lohn bezahlt wurde. Man ging sofort daran, die Feierschichten zu überwinden, so daß mit dem 1. Oktober vorigen Jahres wieder voll gearbeitet wurde. Das bedeutet für den Reichsbahnarbeiter eine Lohnaufbesserung von 18 bis 20 Prozent gegenüber den früheren Auszahlungen.

Bei der Uebernahme waren 67000 Zeitarbeiter bei der Reichsbahn beschäftigt. Diese Volksgenossen waren als Saisonarbeiter in der Hauptsache in der Streckenunterhaltung eingestellt. Die Arbeit dauerte von März bis Oktober. In den letzten zehn Jahren wurden diese Leute nach Beendigung der Saison entlassen und fielen den Winter über gewöhnlich der Fürsorge zur Last. Seit dem 1. Oktober 1933 trat hier eine grundlegende Wandlung ein. Unter Mitwirkung des stellvertretenden Generaldirektors der Reichsbahn, Pg. Kleinmann, sowie der Pgg. Körner und Engel wurde erreicht, daß diese 67000 Arbeiter den Winter über gehalten wurden und seit dem 1. Mai 1934 als Stammarbeiter in den Dienst der Reichsbahn übernommen wurden.

Die neue Lohn- und Dienstordnung, die mit dem 1. Mai dieses Jahres in Kraft trat, hat in vielen Fällen eine grundlegende Veränderung der sozialen Lage der Reichsbahnarbeiterschaft bewirkt. Sie schuf für die 60 000 Arbeiter der Reichsbahn einen sozialen Ausgleich von ungeheurer Tragweite, sie bedeutete z. B. gerade für die unteren Lohnstufen einen Ausgleich, der 18—20 Mark im Monat betrug. Für diesen Lohnausgleich hat die Reichsbahn seit dem 1. Mai d. J. allein ca. 50 Millionen Mark aufgewandt. Im vergangenen Jahre betrug dieser Aufwand durch die Aufbesserung der Lohnverhältnisse und die Beseitigung der Feierschichten insgesamt 137 Millionen Mark.

Zum ersten Male wurde im vergangenen Jahre an die Reichsbahnarbeiter eine Weihnachtszulage gezahlt. Jeder verheiratete Arbeiter erhielt eine Zulage von 15 Mark, jeder ledige Arbeiter 10 Mark.

Die Anerkennung der Arbeiter, die 25 Jahre und mehr für die Reichsbahn geschafft haben. Diese Treueprämie ist gestaffelt nach der Dauer ihrer Tätigkeit bei der Reichsbahn, sie beträgt je nach dem Dienstalter 50—300 Mark. Diese Prämien wurden erstmalig für das vergangene Jahr ausgezahlt und werden sich auch dieses Jahr wiederholen. Die neue Lohn- und Dienstordnung sieht diese Regelung als dauernde Einrichtung vor. Wir erkennen daraus, daß sich bei der Reichsbahn der Begriff der Arbeit und der Treue zur Arbeit grundlegend gegen früher geändert hat.

Die Krankenversicherung der Reichsbahn ist als vorbildlich zu bezeichnen. Seit dem 1. Januar dieses Jahres hat die R. B. D. Münster den Erfolg zu verbuchen, daß die Krankenkassen der Reichsbahn 50 Prozent der Krankenhauskosten und 70 Prozent der Arzneikosten vergütet. Die Entbindungskosten der Frauen im Krankenhaus werden von den Krankenkassen voll bezahlt. Die augenblicklich noch schwebenden Verhandlungen und Prüfungen werden wahrscheinlich das Ergebnis haben, daß alle die Familienlasten und Beihilfen in Krankheitsfällen von den Krankenkassen voll und ganz, d. h. zu 100 Prozent übernommen werden.

Die Urlaubsreglung ist seit dem 1. Mai d. J. ebenfalls neugeordnet. Während früher der Urlaub nach Wochentagen angesetzt wurde, werden jetzt die Arbeitstage zugrunde gelegt. Der Höchstsatz der Urlaubsgewährung wurde erhöht auf 20 Arbeitstage. Für Invaliden, d. h. solche Arbeiter, die im Dienste der Reichsbahn gesundheitliche Schäden erlitten haben, beträgt der Höchstsatz 28 Tage.

Die neue Lohn- und Dienstordnung sieht eine Lohnstaffelung nach dem Dienstalter vor. Nach 15, 20 bezw. 25 Jahren Tätigkeit in Diensten der Reichsbahn tritt jeweils eine Gehaltserhöhung ein. Nach 25jähriger Tätigkeit bei der Reichsbahn tritt die Unkündbarkeit ein. Neu ist auch die Regelung für die Arbeiter, die Militär- und Kriegsdienste geleistet haben. Die Zeit, die sie beim Militär gedient haben und die Zeit, wo sie im Schützengraben Volk und Heimat verteidigt haben, wird ihnen bei Berechnung des Dienstalters voll angerechnet, auch wenn sie vorher nicht bei der Reichsbahn beschäftigt waren.

Die alten Kämpfer, die für den Aufbau unseres Vaterlandes oft sehr, sehr große Opfer gebracht haben, und denen es zu verdanken ist, daß das Reich heute noch steht, werden besonders bedacht. In der Erkenntnis, daß diese alten Kämpfer Deutschland vor dem Untergang im bolschewistischen Chaos bewahrt und die Voraussetzungen geschaffen haben, daß es jetzt wieder aufwärts geht, genügt die Reichsbahn mit der Anrechnung einer fünfjährigen Dienstzeit einer selbstverständlichen Pflicht. Diese Anrechnung einer fünfjährigen Dienstzeit, die sich im Urlaub, in der Besoldung usw. auswirkt, soll eine Anerkennung des opfervollen Kampfes bedeuten. Sie kommt auch dann in Betracht, wenn der Eintritt in die Dienste der Reichsbahn nach dem 1. Mai erfolgte.

So erkennen wir in allem, daß nach dem Regierungsantritt Adolf Hitlers und dadurch, daß die führenden Stellen von verantwortungsbewußten alten Parteigenossen besetzt wurden, ein grundlegender Wandel in den sozialen Verhältnissen und im Lebensstandard der Reichsbahnarbeiterschaft eingetreten ist. Besondere Anerkennung verdient der Präsident der R. B. D. Münster, Pg. Utech, für das soziale Verständnis, daß er als Betriebsführer seinen Arbeitern entgegenbringt und mit dem er bei jeder Gelegenheit die Interessen seiner Gefolgschaft vertritt. Dieses Verständnis für den Arbeiter setzt sich fort bis in die obersten Behörden der Reichsbahn. Es ist bezeichnend, wie der stellvertretende Generaldirektor der Reichsbahn, Pg. Kleinmann, bei einer Verhandlung zum Ausdruck brachte: „Ich will lieber, daß sich unsere 67 000 Arbeiter in den Baubuden die Finger wärmen, als daß sie, wie in den früheren Zeiten auf die Straße gesetzt werden. Jeder einzelne Arbeiter der Reichsbahn soll sich bei uns so wohl fühlen, wie der Bauer auf seinem Hof!"

Das ist nationalsozialistischer Tatwille, der hoffentlich auch allen anderen Behörden Anreiz und Vorbild sein wird.

Aus Westdeutschland.

Dem Ruhrkämpfer Ludwig Knickmann zum Gedächtnis.

● **Buer**, 21. Juni.

Am 21. Juni 1934 jährte sich zum 11. Male der Tag, an dem dem deutschen Volke feindliche Besatzung einen der Helden von Rhein und Ruhr raubte. Nur 26 Tage nach Albert Leo Schlageters Tode fiel in Sickingmühle, am Rande des Industriegebiets, Ludwig Knickmann feindlichen Kugeln zum Opfer, als er mit seinem Kameraden Karl Jackstien einen vaterlandslosen Verräter unschädlich machen wollte.

Wie sein Kamerad Albert Leo Schlageter, so bekannte sich Knickmann zum aktiven Widerstand. In jener Zeit, als friedliche Menschen unschuldig durch feindliche Bedrücker unter schändlichen Qualen ihres Lebens beraubt wurden, da bäumte sich das Blut dieses jungen Helden gegen feindliche Schmach und Willkür auf. Mit nur wenigen Menschen „arbeitete" er unter Führung seines Bruders Heinz, der heute Gruppenführer der SA-Gruppe Niederrhein ist, im Abschnitt Emscher-Lippe. Großer Schaden wurde den Feinden durch die „Tätigkeit" dieser Gruppe zugefügt.

Auch als politischer Vorkämpfer des Führers im Lande der „Roten Erde" hat sich Ludwig Knickmann einen Ehrenplatz in der Bewegung gesichert. Unsterblich hat der Führer den Helden gemacht, indem er eine Standarte auf seinen Namen taufte. Von ihr wurden viele für die große Idee des Führers gewonnen.

Aus Anlaß seines 11. Todestages fand am 21. Juni die Ablösung der Wache des Gruppenstabsgebäudes Niederrhein in Duisburg in feierlicher Form mit Musik statt. Die Dienststellen der SA-Gruppe Niederrhein flaggten halbmast. Gleichzeitig fand in Buer eine Abendgedenkfeier zu Ehren dieses Ruhrhelden statt.

Der Innungsobermeister wird verantwortlich gemacht.

Geschäftsschließung wegen Preiserhöhung.

Dinslaken, 21. Juni.

Der Landrat hat am 16. Juni das Geschäft eines Obermeisters der Metzgerinnung für drei Tage schließen lassen, weil einige Schlächter in Dinslaken die Fleischpreise, namentlich für Rindfleisch, trotz Rückgangs der Fleischpreise erhöht hatten und der Aufforderung des Landrates auf Wiedereinführung der alten Verkaufspreise nicht nachgekommen waren. Der amtlich geschlossene Laden gehört dem für diese Vorgänge verantwortlichen Obermeister der Metzgerinnung in Dinslaken.

Wegen Körperverletzung verurteilt.

Düsseldorf, 21. Juni.

Die Justizpressestelle Düsseldorf teilt mit:

Wegen der Vorfälle, die am 2. Juni 1934 sich in Düsseldorf in den Hohmannschen Wirtschaftsbetrieben und in einem Lokal in Oberbilk zugetragen haben, ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Düsseldorf ein beschleunigtes Verfahren eingeleitet und durchgeführt worden. Die Hauptverhandlung hat bereits am 14. und 15. Juni 1934 vor dem Schöffengericht in Düsseldorf stattgefunden. Es erging folgendes Urteil: Unter Freisprechung im übrigen werden verurteilt: der Angeklagte R. W. wegen einfacher Körperverletzung in 2 Fällen und wegen gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Nötigung in 2 Fällen, wegen Nötigung und wegen Widerstandsleistung in je einem Fall, der Angeklagte E. H. wegen gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Nötigung in 2 Fällen, wegen Nötigung, Körperverletzung und Widerstandsleistung in je 1 Fall, der Angeklagte R. M. wegen gefährlicher Körperverletzung, der Angeklagte W. C. wegen gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Nötigung, der Angeklagte H. H. wegen Widerstandsleistung, und zwar W. und H. zu je 15 Monaten Gefängnis. M. zu 3 Wochen Gefängnis, C. zu 4 Monaten Gefängnis. Acht Angeklagte wurden freigesprochen.

Ein Beamter der Zentral-Staatsanwaltschaft im preußischen Justizministerium, der zugleich Mitvertreter der Anklage war, führte einleitend aus, daß der autoritäre Staat gegen jeden, auch in seinen eignen Reihen, der die Gebote und die Ordnung des Staates verletzt, strengstens vorgehen wird, und daß Aktionen von Einzelpersonen Aktionen der Willkür sind, die in keiner Weise geduldet werden können. Insbesondere seien die Träger des Braunhemdes verpflichtet, stets Vorbilder zu sein in Auftreten, Gesinnung und Vorleben, zumal Ausländer oft geneigt sind, in jedem den typischen Vertreter zu erblicken und ganz vereinzelte Fälle von Uebergriffen zu verallgemeinern und dem neuen Deutschland zur Last zu legen. Diesen Ausführungen trat das Gericht in der Urteilsbegründung vollkommen bei.

Arbeitstagung der Reichskammer der bildenden Künste.

:: **Düsseldorf**, 20. Juni.

Die Landesstelle Rheinland der Reichskammer der bildenden Künste hatte Vertreter der ihr angeschlossenen Fachverbände aus allen Städten des Rheinlandes zu einer Arbeitstagung im Malkasten versammelt. Nach Begrüßungsworten berichtete der Landesstellenleiter, Akademiedirektor Professor Grund, über die Sitzung des Verwaltungsbeirates der Kammer in München, auf welcher der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, grundlegende Ausführungen über das Wesen nationalsozialistischer Kultur und die Aufgaben der bildenden Kunst im Dritten Reich gemacht hatte. Die Verhandlung wandte sich sodann dem Aufbau der RKBK, dem Aufgabengebiet der Landesstelle und ihrer Fachverbände sowie der Organisation der Arbeit zu.

Die Vertreter der einzelnen Fachgebiete berichteten, wie an allen Stellen versucht wird, der Arbeitslosigkeit unter den bildenden Künstlern zu steuern, ihnen wieder das Glücksgefühl der Verbundenheit mit ihrem Volke in der Arbeit zu verschaffen. Der Landesstellenleiter konnte mit Recht darauf hinweisen, daß das zukünftige Geschlecht, die Hitlerjugend, im Verein mit der politischen Leitung und der SA auf diesem Wege der Arbeitsbeschaffung vorwärtsgeschritten ist, indem sie den Wettbewerb für das Schlageter-Forum in Düsseldorf ausgeschrieben und damit vielen fleißigen Künstlerhänden Gelegenheit zur Betätigung gegeben hat. Auch die vom Reichsminister Dr. Goebbels an die Bauverwaltungen des Reiches, der Länder und Gemeinden herangetragenen Bitte, bei allen Hochbauten grundsätzlich einen angemessenen Hundertsatz der Bausumme für die Erteilung von Aufträgen an bildende Künstler und Kunsthandwerker aufzuwenden, fand lebhaften und dankbaren Widerhall und löste zugleich die Hoffnung aus, daß sich dem Beispiel der Länder und Gemeinden auch die Industrie sowie sonstige private Bauherren nicht versagen werden. Mit einem Sieg Heil auf den Führer schloß die Veranstaltung.

Für die Landsstelle wird die kulturhistorische Stätte des Malkastens, welcher der Jugend seine Tore geöffnet hat, künftig der Versammlungsort sein und bleiben.

Ein Mord nach 20 Jahren aufgeklärt.

:: **Köln**, 21. Juni.

Nach 20 Jahren wurde der Mord an dem Gendarmeriewachtmeister Gerhart in Hilgen aufgeklärt, der bei der Verfolgung einer dreiköpfigen Diebesbande erschossen worden war. Die Ortspolizei von Wermelskirchen hatte mit Unterstützung der Landeskriminalpolizei Köln die Täter ermittelt. Es handelt sich um drei Kölner, die jetzt im Alter von 43, 46 und 49 Jahren stehen. Ihr Strafregister weist bedeutsame Zuchthaus- und Gefängnisstrafen auf. Zwei von ihnen befanden sich seit einiger Zeit in Strafhaft, der dritte wurde jetzt festgenommen. Alle drei haben ein Geständnis abgelegt.

Auf nächtlicher Paddelbootfahrt in ein Fischernetz geraten.

Trier, 21. Juni.

Gäste eines Cafés am Moselufer vernahmen in diesen Tagen von der Mosel her plötzlich Hilferufe. Schnell eilte man an den Fluß und stellte dann mit Hilfe von Motorradlampen fest, daß ziemlich in der Strommitte ein mit drei Personen besetztes Paddelboot in ein Fischernetz geraten und gekippt war. Mit Mühe und Not gelang es einer Frau und ihrem Sohne, sich an den Stäben des Fischernetzes über Wasser zu halten, bis Hilfe kam. Der Sohn unterstützte gleichzeitig seine jüngere Schwester und bewahrte sie vor dem Ertrinken. Die Rettung der drei in höchster Gefahr befindlichen Personen konnte glücklich durchgeführt werden. Ein ähnliches Unglück hatte sich am gleichen Abend an anderer Stelle der Mosel ereignet. In diesem Fall wurden die Bootsinsassen durch zwei Fischer, die die Netze kontrollierten, ans Land gebracht.

Meineidsverfahren gegen Esser eingestellt.

⊙ **Aachen**, 21. Juni.

Gegen den früheren Reichstagsvizepräsidenten Thomas Esser, einen Rechtsanwalt und zwei weitere Personen aus Euskirchen war seinerzeit ein Ermittlungsverfahren wegen Eidesverletzung eingeleitet worden. Sie sollten in einer Strafsache gegen den Schriftleiter des Westdeutschen Grenzblattes als Zeugen ihre Eidespflicht verletzt haben. Der Verdacht hat im Lauf der Ermittlungen eine hinreichende Bestätigung nicht erfahren. Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr, wie die Aachener Justizpressestelle mitteilt, das Verfahren eingestellt.

200 000 alte Soldaten werden in Kassel erwartet.

DNB **Kassel**, 20. Juni.

Der in den Tagen vom 7. bis 9. Juli in Kassel stattfindende 5. Deutsche Reichskriegertag des Kyffhäuserbundes verspricht eine machtvolle Kundgebung des alten deutschen Soldatentums im Dritten Reich zu werden. Heute liegen bereits rund 200 000 Anmeldungen vor. Dieser Reichskriegertag ist der erste im neuerstandenen Deutschland der Volksgemeinschaft. Auf ihm sollen, wie der Bundesführer Oberst a. D. Reinhard in einem Geleitwort zum Ausdruck bringt, die Kyffhäuser-Kameraden aus allen Teilen des Reiches erneut Zeugnis ablegen von dem Geist der Kameradschaft, der Treue, der Vaterlandsliebe und des Vertrauens zum Führer. Der Haupttag ist Sonntag, der 8. Juli. Die Kolonnen werden nach den Karlswiesen marschieren, wo um 10 Uhr die Paradeaufstellung stattfindet. Hier sprechen Reichsminister Stabschef Röhm und Bundesführer Oberst a. D. Reinhard. Auf dem Kaiserplatz wird dann der Vorbeimarsch abgenommen werden. Die außerordentliche schwierige Aufgabe der Unterbringung der 200 000 alten Soldaten ist Dank der Mitarbeit aller maßgebenden Instanzen und der Bürgerschaft glänzend gelöst. In dem Festzuge werden historische Uniformen eine große Rolle spielen. Die Reichswehr wird sich an allen Veranstaltungen beteiligen. Große sportliche Veranstaltungen, Trachtentänze und Feuerwerk sind vorgesehen. Für eine Reichsternfahrt für Kraftwagenbesitzer, die vom NSKK unterstützt wird, liegen bereits 2 000 Anmeldungen vor.

Ein Fall „Tetzner" in Fulda.

Versicherungsbetrüger nach sechs Jahren verhaftet.

○ **Fulda**, 21. Juni.

Vor sechs Jahren verschwand in Fulda auf geheimnisvolle, bis heute noch nicht aufgeklärte Weise Heinrich Alberding. Einige Wochen nach dem plötzlichen Verschwinden erhielt seine Frau einen Brief in der Handschrift des Mannes, der jedoch keine Unterschrift trug, mit dem Inhalt: „Bin in höchster Not, werde entführt." Sechs weitere Monate hörte man nichts mehr von Alberding, dessen Verschwinden in der näheren und weiteren Umgebung Fuldas großes Aufsehen erregt hatte. Nach Verlauf dieser sechs Monate fand man im Thüringer Walde die stark verweste Leiche eines Mannes, dem die Schädeldecke eingeschlagen und beide Beine vom Körper getrennt waren, außerdem war die Leiche, die unter einem dichten Laubhaufen lag und schon stark in Verwesung übergegangen war, mit Benzin übergossen. Nach Trauring und Brieftasche, die bei der Leiche gefunden wurden, nahm die Polizei zuerst an, es handele sich um den spurlos verschwundenen Alberding. Auf Grund des Fundes forderte Frau Alberding bei einer Versicherung die Auszahlung der Lebensversicherung in Höhe von 25 000 RM., die Versicherung weigerte sich jedoch damals, die Summe auszuzahlen, und schon kurze Zeit später konnte festgestellt werden, daß es nicht die Leiche Alberdings war. Da ein gräßliches Verbrechen vorzuliegen schien, wurde gegen Alberding sofort ein Steckbrief erlassen. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, Alberding zu fassen. Erst einem Zufall ist es zuzuschreiben, daß Alberding in dieser Woche in der Wohnung seiner Frau, die er nach sechs Jahren wieder aufgesucht hatte, gefaßt werden konnte. Ein Prozeß dürfte den jahrelang gesuchten Verbrecher unschädlich machen.

Die Ruhr wird gespült.

Eine 2 m hohe Welle strömt vierstundenlang vom Baldeneysee bis zum Rhein.

be **Essen**, 21. Juni.

Die Flüsse führen nur noch ganz wenig Wasser mit sich. Der niedrige Wasserstand hatte auf der unteren Ruhr seltsame Folgen gehabt. Die Wasserwerke unterhalb des Baldeneysees leiden jetzt unter starkem Wassermangel. Das Flußwasser, das durch die Sohle und das Ufer sickert, braucht etwa 24 Stunden Sickerzeit, bis es in den Brunnen gelangt. Auf diesem Wege wird es entkeimt und auf die normale Temperatur gebracht. Infolge des geringer werdenden Grundwassers wird von den Wasserwerken die Sickerung außerordentlich stark in Anspruch genommen. Dabei setzt sich der Schlamm des Ruhrwassers in großen Mengen am Sickerboden fest und verstopft die Versickerung, sodaß die Wasserförderung in den Wasserwerken immer geringer wird.

Die Reinigung der Filtration kann nur durch eine Spülwelle erreicht werden. Diese Spülung wurde am Sonntagabend in der Zeit von 7 bis 11 Uhr vorgenommen. Es wurden zur Herstellung der Spülwelle 2,5 Millionen cbm Wasser aus dem Baldeneysee abgegeben. Die Spülwelle war unmittelbar unter dem Wehr 2 m höher als der vorherige Wasserstand. Der Fluß führte anstatt der geringen Menge von 9 oder 10 cbm in der Sekunde, jetzt 150 cbm. Ehe das Wasser abgelassen wurde, waren an zahlreichen Stellen Beobachtungsposten aufgestellt worden, um die Veränderung des Wasserspiegels zu verfolgen, sie aufzuzeichnen und der Befehlsstelle, die in Baldeney eingerichtet war, weiterzugeben. Die Badenden wurden auf dem ganzen unteren Flußlauf gewarnt, auch die Schiffe unterhalb Mülheim wurden auf die kommende Welle aufmerksam gemacht, ebenso alle Paddeler, die übrigens an dem plötzlichen Wasserreichtum, von dem sie schnell fortgetragen wurden, große Freude hatten. Das Wasser strömte mit voller Kraft durch sämtliche Wehre und Staue bis zum Rhein.

Um 1 Uhr wurde das unterste Wehr wieder geschlossen, der Spülvorgang war beendet. Die unteren Seen, der Kahlenberg-Stau, der Raffelberg-Stau, das Hafenbecken in Mülheim und der Stau des Wehres 1, in dem der Rhein-Herne-Kanal zum Teil liegt, wurde wieder aufgefüllt. In diesen Tagen mußte das Schleusungswasser in der untersten Haltung für die Duisburg-Ruhrorter Häfen künstlich aus dem Rhein in die Ruhr gepumpt werden, da der natürliche Zufluß nicht ausreicht, um den Wassermangel zu decken und die Schiffahrt aufrecht zu erhalten.

Der Wasserabfluß machte sich im Stausee erheblich bemerkbar. Man konnte am Damm des Sees feststellen, wie stark sich der Inhalt des Stausees vermindert hatte. Er wird durch allmählichen Zufluß wieder gefüllt. Der Ruhrtalsperrenverein gibt einen kleinen Zuschuß aus seinen Talsperren.

Eine solche Wasserhilfe ist nicht nur berechtigt, sondern auch möglich. Trotz der Trockenheit darf man bei den verschiedenen Talsperren, die vom Talsperrenverein verwaltet werden, noch einen Inhalt von 130 Millionen cbm annehmen, in normalen Zeiten verfügen sie über ungefähr 200 Millionen cbm.

Im übrigen ist der Zufluß der Ruhr verschwindend gering. Ihr größter Nebenfluß, die Lenne, liegt stundenlang ganz trocken. Dann fließt kein Tropfen Wasser durch ihr Bett. Die Stauwerke halten das Wasser zurück und nur ganz kläglich geben sie kleine Mengen ab, der Hengsteysee, der bekanntlich unter dem Zusammenfluß von Ruhr und Lenne liegt, läßt natürlich mehr Wasser ab, als die Ruhr hierfür bringt. Die ganz beträchtliche Differenz wird auf dem Zwischenweg von den Wasserwerken aufgefangen.

Der Deutschland-Flug 1934.

Der Start.

Berlin, 21. Juni.

Nacht über dem Tempelhofer Feld. Abseits vom Landefeld der großen Verkehrsmaschinen, die den Schnellverkehr zwischen den Erdteilen und Nationen der Welt herstellen, stehen die Flugzeuge, die an der Flugprüfung teilnehmen, schnurgerade ausgerichtet. Nur ganz wenige, die ihre Meldung abgegeben haben, blieben dem Start fern. Die Fahrtteilnehmer haben sich am Mittwoch schon früh zur Ruhe begeben. Die Nacht zum Donnerstag gönnt keinem lange Ruhe auf dem Strohsack. Um 3,15 Uhr sollen sich die ersten Maschinen, natürlich die langsameren, auf den Weg nach dem Osten machen. Draußen ist es kühl, als die ersten Bewerber in ihre Maschinen klettern, die trotz der Nachtkälte ziemlich schnell anspringen. Kurze Zeremonie: der Führer des Deutschen Luftsportverbandes, Präsident Lörzer, meldet dem Staatssekretär im Reichsluftministerium, Milch, 107 deutsche Sportflugzeuge in 22 Staffeln, startbereit. Eine kurze Geste des offiziellen Vertreters der Regierung: die Riesenvögel brausen über das Rollfeld in das Dunkel und verschwinden nach Nordosten.

Die Flugzeuge starten in drei Abschnitten. Um 5,15 Uhr gehen die letzten 43, die schnellsten Sportflugzeuge der Prüfung auf die Reise. Inzwischen haben sich auf dem Zentralflughafen, wo die kurze Sommernacht schon strahlendem Licht gewichen ist, noch weitere Offizielle eingefunden. Man sieht die Landesführer des DLV in ihren schmucken, blau-grauen Uniformen. Auch der Präsident des Luftamtes, Kaupisch, erscheint in aller Frühe. Und während in Berlin gegen 5,25 Uhr alle Maschinen gestartet sind, laufen bei den Nachrichtenzentralen schon die ersten Landemeldungen aus Stettin ein.

Die erste Tagesetappe.

21. Juni: Berlin — Stettin — Danzig — Allenstein — Rastenburg — Insterburg — Königsberg — Elbing — Stolp — Swinemünde — Greifswald — Neustrelitz — Berlin. 1496,5 km, die längste Etappe des ganzen Wettbewerbs.

4,10 Uhr in Stettin.

Um 4,10 Uhr trafen die ersten Staffeln der Deutschlandflieger auf dem Flugplatz in Stettin ein, auf dem sich trotz des frühen Morgens zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Man sichtete „B 1" als erste Staffel mit drei Flugzeugen, es folgten die Gruppen „B 2" und „B 6" Um 4,40 Uhr waren die ersten Flieger bereits wieder gestartet.

7,00 Uhr in Danzig.

Kurz nach Stettin gab es den ersten Ausfall. Die Maschine der Fliegerortsgruppe Münster erhielt Defekt und ging nieder, sodaß der Verband in Danzig statt mit fünf nur mit vier Maschinen landete.

Danzig-Langfuhr, Flugplatz. Insgesamt waren gegen sieben Uhr 14 Verbände der am Deutschlandflug teilnehmenden Maschinen gelandet. Man bemerkte die Ortsgruppen Magdeburg, Hannover, die Ortsgruppen Berlin Hessen-Darmstadt, Braunschweig und Hamburg-Altona. Außerdem traf der außer Konkurrenz gestartete Präsident am Steuer seiner Maschine in Danzig-Langfuhr ein. Um 8,30 Uhr waren die letzten Verbände in Danzig eingetroffen.

Etappe Königsberg.

Weiter führte der Flug die Teilnehmer in das Herz Ostpreußens hinein. Im Lauf des Vormittags hatten alle Maschinen den Kontrollpunkt Allenstein überflogen. Bis 11 Uhr waren in Insterburg 84 Flugzeuge gemeldet. Erfreulicherweise gab es in Königsberg keine weiteren Ausfälle. Hier war kurz vor neun Uhr Bruno Lörzer, der von Danzig aus direkten Kurs nach Königsberg genommen hatte, um die Kontrolle zu überwachen, eingetroffen. Er berichtete, daß das Wetter den Fliegern einigermaßen günstig sei. Als erste Staffel brauste dann wieder die der Hannoveraner mit drei Maschinen fein ausgerichtet über die Laufbahn. Die zweite Staffel war die der Ortsgruppe Hamburg-Altona. Tanken und Kontrolleintragungen vollzogen sich in Königsberg sehr rasch, sodaß sich schnell alle Maschinen nach Elbing auf den Weg machten.

In Stolp.

In Stolp sind nach 12,10 Uhr drei Flugzeuge von der Flieger-Landesgruppe Hannover, die am Deutschlandflug teilnehmen, eingetroffen. Es handelt sich um Maschinen, die im vorigen Jahre den Deutschlandflug gewonnen hatten. Etwa 10 Minuten später kamen vier Flugzeuge von der Flieger-Landesgruppe Hamburg-Altona an. Sie hielten sich kurze Zeit im Flughafen auf und flogen dann nach der Wendemarke Swinemünde weiter.

In Greifswald.

Auf dem Greifswalder Flugplatz landete um 14,55 Uhr als erste Staffel D 8, als zweite B 4 um 15,02 Uhr. D 8 landete mit vier Flugzeugen und B 4 mit drei Maschinen.

Wieder in Berlin.

Berlin, 21. Juni.

Donnerstag nachmittag nahm der Deutschlandflug programmäßig und ohne Zwischenfälle seinen Fortgang. Nachdem die Mehrzahl der Teilnehmer bereits vor der Mittagsstunde Königsberg verlassen hatte, mußte mit der Ankunft der ersten Teilnehmer früher, als man gedacht hatte, in Berlin gerechnet werden. Obwohl die Flieger auf dem Rückwege von Ostpreußen mit scharfem Gegenwind zu kämpfen hatten, der ihnen auf dem Hinfluge die Arbeit erleichtert hatte, gelang es den Hamburgern, bestehend aus vier Flugzeugen vom Typ Klemm L 25, und den Hannoveraner Fliegern mit drei Maschinen desselben Typs bereits wenige Minuten nach 16,30 Uhr den Ausgangsflughafen wieder zu erreichen und damit den ersten und längsten Streckenflugtag dieses bedeutenden Flugwettbewerbes erfolgreich abzuschließen. Die Hamburger landeten um 16,32 Uhr, während die Hannoveraner drei Minuten später das mitten auf dem Tempelhofer Flughafen aufgebaute Ziel in vorschriftsmäßiger Formation überflogen.

Alle drei bestehen aus drei Flugzeugen, woraus hervorgeht, daß, je kleiner die Formation, um so leichter und reibungsloser sich ein solcher Flug durchführen läßt. Um so berechtigter ist die Maßnahme des Wettbewerbveranstalters, die den Fliegern die sich zu größeren Formationen zusammengeschlossen haben, in der Wertung einen beträchtlichen Punktvorteil zuerkennt. Aus dem frühzeitigen Eintreffen im Heimatflughafen ist deshalb noch nicht auf irgend eine Siegeranwartschaft zu schließen. Die Gesamtstrecke des ersten Tages betrug 1486,5 km.

In der Zeit zwischen 17,13 Uhr und 18,37 Uhr sind eine Reihe weiterer Fliegerstaffeln auf ihrem Deutschlandflug wieder in Tempelhof eingetroffen und zwar handelt es sich um den Dreierverband Berlin Typ Klemm 32, um den Dreierverband Braunschweig Typ Klemm L 26, um den Dreierverband Darmstadt Typ Klemm L 26 um den Dreierverband Magdeburg Typ Klemm L 25, um den Fünferverband Bremen Typ Focke-Wulff, um den Siebenerverband Mannheim Typ Klemm L 25, um den Dreierverband Oberbayern Typ BFW M 27, um den Siebenerverband Eßlingen Typ Klemm L 25 und den Siebenerverband Königsberg Typ Heinkel HE 72.

Absturz bei Naugard.

Stettin, 21. Juni.

Am ersten Wettbewerbstage des Deutschlandfluges ereignete sich ein bedauerlicher Unfall. Ein Sportflugzeug stürzte aus bisher unbekannter Ursache bei Hohenschönau, Kreis Naugard, ab, wobei die Besatzung, Flugzeugführer Volbracht und Orter Koch, den Tod fanden.

Außerdem mußte ein anderes Wettbewerbsflugzeug bei Groß Pychow, Kreis Belgard, eine Notlandung vornehmen, bei der der Flugzeugführer Schafhausen verletzt wurde. Der Orter blieb unverletzt.

Die Fliegerstaffel Münster, in deren Reihen sich Donnerstag vormittag der Todessturz ereignete, gab in Greifswald auf.

Sportfest der Universität Münster.

× **Münster**, 21. Juni.

Bei schönem Wetter und gutem Besuch trug die Uni ihre Leichtathletikmeisterschaften aus. Ueberragende Leistungen wurden nicht geboten, da gute Könner wie Stechemesser, Lasthaus u. a. dem Start ferngeblieben waren. Der Rektor der Universität, Prof. Dr. Naendrup, nahm die Siegerehrung vor, die folgendes Ergebnis zeitigte:

100-Meter-Lauf: 1. Letsch 11,2; 2. Och 11,4; 3. Mauer 11,5 Sek.

200-Meter-Lauf: 1. Mauer 23; 2. Witzig 23,2; 3. Vogt 23,8 Sek.

400-Meter-Lauf: 1. Witzig 53,6; 2. Hogeback 55,2; 3. Weiß 57,5 Sek.

800-Meter-Lauf: 1. Pieper 2,04,06; 2. Graeser 2,08,03; 3. Kemper 2,13,0 Min.

1500-Meter-Lauf: 1. Pieper 4,39,7; 2. Kemper 4,42,2; 3. Lembeck 4,49,7 Min.

5000-Meter-Lauf: 1. Fischer 17,25,2; 2. Bödecker 18,40 Min.

4×100-Meter-Staffel: 1. Sturm 38-13 46,5 Sek.; 2. Coll. Borromäum 47,9 Sek.; 3. Sturm 9-13 47,9 Sek.

Kugelstoßen: 1. Schulte 12,55; 2. Wallmeyer 12,11; 3. Adam 11,80 m.

Weitsprung: Letsch 6,46; 2. Hartmann 6,36; 3. Osthues 6,15 m.

Schleuderball: 1. Heckmann 52; 2. Hogeback 48,20; 3. Adam 47,50 m.

Speerwurf: 1. Hartmann 50; 2. Zumbasch 44,60; 3. Dek 43,60 m.

Hochsprung: 1. Steggerense 1,675; 2. Voschmann 1,625; 3. Wollering 1,625 m.

10×½-Runden-Staffel: 1. Sturm 38-13 4,31,8 Min.; 2. Coll. Borromäum 4,36,7 Min.

Stabhochsprung: 1. Ballman 2,90; 2. Helwecke 2,90; 3. Hennecke 2,90 m.

Diskuswerfen: 1. Letsch 37,60; 2. Schulte 32,70; 3. Zumbasch 32,40 m.

Mannschafts-Fünfkampf: 1. Sturm 34-13 1908 P.; 2. Sturm 9-13 -1740 Punkte.

Mannschafts-Vierkampf: 1. Hartmann 215 Punkte; 2. Schulte 210 Punkte; 3. Letsch 203 Punkte.

Kieler Segel-Woche.

England Sieger im Länderkampf.

Die Binnenwettfahrten am Donnerstag nachmittag im Länderkampf der 12 qm-Scharpie-Klasse brachten bei schwerem Wetter den Engländern einen großen Erfolg. Beide Wettfahrten wurden von England und Holland gewonnen, sodaß damit bereits die Entscheidung zugunsten Englands gefallen ist. Der Länderkampf der acht Nationen ist von Englands Segler „Mitchel" gewonnen worden und England hat damit den „Senatspreis" der Stadt Hamburg an sich gebracht. Auf den nächsten Plätzen folgen Holland (van Heel), die Schweiz (Jegler) und Deutschland (Beyne-Hamburg).

Wetterbericht.

Wettervorhersage für Freitag:

:: **Essen**, 21. Juni,

Frische südwestliche Winde. Dabei meist starke Bewölkung. Zeitweise Regen und Regenschauer. Temperatur wenig verändert.

Voraussichtlich Samstag:

Bei südwestlichen Winden veränderlich. Bewölkung und noch Regenschauer. Etwas wärmer.

Vorhersage für Sonntag:

Noch Fortbestand des veränderlichen Wetters, aber schon längere Aufheiterungsperioden. Wärmer.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

× **Berlin**, 21. Juni.

Die Börse stand heute im Zeichen zweier bedeutsamer Ereignisse, einmal verfolgte die letzte Notierung der Neubesitzanleihe. Die Nachfrage nach der Anleihe war sehr erheblich und der Kurs kam unverändert mit 23 zur Notiz. Außerdem war heute der letzte Tag für die Zeichnung der neuen Reichsanleihe. In den letzten Tagen hat sich das Interesse für die Anleihe wesentlich erhöht, so daß man dem Zeichnungsergebnis in Bank- und Börsenkreisen mit einiger Spannung entgegensieht.

Ein Aufruf des Nährstandes

an die Anbauer von Oel- und Faserpflanzen.

Der Reichsnährstand, Hauptabteilung II, erläßt folgenden Aufruf an die Anbauer von Oelfrüchten und Faserpflanzen:

„Leider ist in den vergangenen Jahren der Anbau von Oelfrüchten und Flachs immer mehr zurückgegangen. Durch das Eingreifen der Regierung ist dieser volkswirtschaftlich schädlichen, rückgängigen Bewegung Einhalt geboten worden. Erfreulicherweise ist bereits in diesem Jahre eine beachtliche Vergrößerung der Flachs- und Oelfruchtanbaufläche zu beobachten.

Der Erfolg dieser Bestrebungen ist jedoch davon abhängig, daß es gelingt, Mißerfolge beim Anbau und bei der Verwertung auszuschalten. Da aber die heutige Generation in breiten Teilen des Reiches über keinerlei Erfahrungen mehr beim Anbau dieser Feldfrüchte verfügt, sind der weiteren Verbreitung des Anbaues zunächst gewisse Grenzen gesetzt. Daher ist es dringend notwendig, alle bekannten Arbeitsverfahren beim Anbau, bei der Ernte und der Verarbeitung von Raps, Rübsen, Mohn, Flachs und anderen Oelfrüchten sowie Gespinstfaserpflanzen an einer Stelle zu sammeln. Diese Erfahrungen und Angaben sollen beim Reichsnährstand zusammengetragen u. ausgewertet werden, damit sie möglichst übersichtlich allen zur Verfügung gestellt werden können. Alle Anbauer genannter Früchte werden daher aufgefordert, ihre Kenntnisse und Erfahrungen in den Dienst dieser großen Aufgabe zu stellen. Erwünscht sind kurze, klare Angaben über die bei ihnen früher oder heute üblichen Arbeitsverfahren, Geräte und Hilfsmittel, Fruchtfolge, Vorfrucht, Untersaat, Nachfrucht, Schädlingsbekämpfung usw. Wenn möglich, sind Lichtbilder oder Zeichnungen beizufügen. Die Ergebnisse der Mitteilungen werden in Form von Aufsätzen und Flugblättern veröffentlicht. Es wird gebeten, die Erfahrungen an folgende Anschrift einzusenden: Reichsnährstand, Hauptabteilung II (Landarbeitslehre), Berlin SW 11, Dessauer Straße 14."

Die neuen Steuerbescheide.

Von den Finanzämtern werden in diesen Wochen die Einkommen- und Körperschaftssteuerbescheide für 1933 versandt. Diese Steuerbescheide werden für zahlreiche Volksgenossen eine erhebliche Senkung der steuerlichen Lasten bringen, denn es wirken sich dabei zum ersten Male die zahlreichen Steuervergünstigungen aus, die die Reichsregierung in ihrem großen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit angeordnet hat. Die Nachprüfung der Steuerbescheide gewinnt damit eine erhöhte Bedeutung. Ob die im einzelnen in Frage kommenden Steuervergünstigungen bei der Veranlagung auch sämtlich berücksichtigt sind, ergibt sich am besten aus der auf Seite 3 Abschnitt E des Steuerbescheides befindlichen Einnkommens- und Steuerberechnung. Hier sind die nach den verschiedenen Gesetzen des Jahres 1933 möglichen Vergünstigungen ziffernmäßig im einzelnen ausgeworfen. In Frage kommen folgende

Steuererleichterungen.

a) Die Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen und Luftschutzaufwendungen. Ausgaben hierfür dürfen bekanntlich im Ausgabejahr sofort voll über Unkosten abgebucht werden. Ihr Gesamtbetrag ergibt sich aus Ziffer 10 des vorgenannten Abschnittes E.

b) Die 10prozentige Steuerermäßigung für Instandsetzungen oder Ergänzungen gewerblicher Gebäude oder Gebäudeteile. Den hierfür von der Einkommensteuergesamtschuld abzusetzenden Betrag weist die Ziffer 26 des Abschnitts E aus.

c) Die Steuerermäßigung für Hausgehilfinnen, für die ab 1. Juli 1933 monatlich je 50 Mark vom Einkommen absetzbar sind, ist in Ziffer 13 ausgeworfen;

d) Die Steuerermäßigung für die Spende der nationalen Arbeit, die bekanntlich soweit nicht zu Steueramnestiezwecken gespendet ist, beim Einkommen abgezogen werden darf, enthält Ziffer 14.

e) Steuerpflichtige, in deren veranlagtem Einkommen Einkünfte aus nichtselbständiger Arbeit bis zu 16 000 ℳ enthalten sind, haben nach dem Gesetz vom 21. Dezember 1933 mit Rücksicht auf die Krisenlohnsteuer, die sie von ihrem Arbeitseinkommen zu zahlen haben, Anspruch darauf, daß ihnen bei der Steuerberechnung ein Betrag von 1,5 Prozent ihres veranlagten Arbeitseinkommens gutgebracht wird, wodurch die doppelte Belastung dieses Einkommensteils durch Krisenlohnsteuer und Krisen-Veranlagtensteuer ausgeglichen werden soll. Der hier abzugsfähige Betrag ergibt sich aus Ziffer 25 des Abschnitts E. Die sonstige

Einkommensberechnung

und die weiter im Abschnitt E ersichtlichen Steuervergünstigungen, wie z. B. die Steuerermäßigung wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse § 56 EStG. entsprechen denen der Vorjahre und dürfen infolgedessen meist bekannt sein.

In dem Steuerbescheid sind wiederum, wie schon 1932, die eigentliche Einkommensteuer, die Einkommensteuerzuschläge für Einkommen über 8000 Mark, die Krisensteuer in einem einzigen Betrage zusammen veranlagt, außerdem die am 1. Juli 1933 an die Stelle der Ledigensteuer getretene Ehestandshilfe der Veranlagten, sowie endlich der 10prozentige Zuschlag für Aufsichtsratstantiemen festgesetzt, die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1933 gezahlt wurden und noch nicht dem Steuerabzug unterworfen waren, der bekanntlich erst ab 1. April 1933 eingeführt worden ist.

Sind die Einkommens- und Steuerberechnungen im Abschnitt E nachgeprüft, so ist wichtig, auch die Abrechnung der Vorauszahlungen und Steuerabzüge 1933 nachzukontrollieren. Auf die Jahressteuerschuld 1933 kommen zur Anrechnung die Einkommensteuer-Vorauszahlungen vom 10. März, 10. Juni, 10. September und 10. Dezember 1933, ferner die Ehestandshilfe-Vorauszahlungen vom 10. September und 10. Dezember 1933, endlich auch die 1933 einbehaltenen Steuerabzüge vom Kapitalertrag und vom Arbeitslohn, soweit sie auf veranlagtes Einkommen entfallen.

Zuviel gezahlte Steuer.

Soweit sich nach vorstehenden Anrechnungen eine Ueberzahlung der Jahressteuer ergibt, muß das Finanzamt den Ueberschuß erstatten. Es ist aber berechtigt, ihn auf andere etwa sonst noch geschuldete fällige Reichssteuern, wie z. B. Vermögenssteuer, Aufbringung, Kapitalverkehrsteuer usw. neuerdings auch auf Landes-, Gemeinde- und Kirchensteuern, wenn es diese verwaltet, anzurechnen.

Eine Verzinsung zu erstattender Vorauszahlungen kann nicht verlangt werden. Sie ist vom Reichsfinanzhof erst für die Zeit nach Rechtskraft des die Erstattung festsetzenden Steuerbescheides anerkannt. Nur in dem seltenen Fall, daß das Finanzamt die Vorauszahlungen von sich aus gemäß § 99 EStG. erhöht hatte, kann Verzinsung der Erstattung beansprucht werden. Wer im Jahre 1933 bei Stundung oder unpünktlicher Entrichtung von Vorauszahlungen Stundungszinsen oder Verzugszuschläge hat entrichten müssen, kann, soweit es sich um Verzugszinsen handelt, deren Erstattung nicht verlangen, weil sonst der unpünktliche Steuerzahler besser wegkommen würde, als der pünktliche, der inzwischen mit dem für die Steuerzahlungen verwendeten Gelder nicht hat arbeiten können oder womöglich hoch verzinsliche Schulden hat machen müssen. Im Gegensatz hierzu hat der Reichsfinanzhof den Erstattungsanspruch bei Verzugszuschlägen im Urteil vom 3. Januar 1928 — I Ä 378/27 — bejaht.

Ueberzahlte Lohnsteuerbeträge werden auch in diesem Jahre nicht mehr erstattet, ausgenommen den Fall, daß jemand Arbeitsspende geleistet hat und daß seine endgültige Steuerschuld bei Berücksichtigung dieser Spende niedriger ist, als der Gesamtbetrag seiner Vorauszahlungen und Steuerabzüge. Hier muß der Ueberschuß, auch wenn es sich um Lohnsteuer handelt, erstattet werden, sofern er mindestens 10 Mark beträgt.

Die Erstattung von Beträgen, die im Wege des Steuerabzugs vom Kapitalertrag einbehalten sind, ist sehr beschränkt und nur möglich, wenn das gesamte nach § 54 Einkommensteuergesetz abgerundete Roheinkommen nicht mehr als 1300 ℳ beträgt (bei Familienangehörigen entsprechend mehr), und außerdem die einbehaltenen Steuerbeträge nicht mehr als 20 ℳ ausmachen.

Die Vorauszahlungen.

Die jetzt festgesetzte Einkommensteuerschuld bildet die Grundlage für die 1934 zu leistenden Vorauszahlungen. Diese Vorauszahlungen müssen herabgesetzt werden, wenn sich das Einkommen 1934 voraussichtlich um mehr als ein Fünftel, mindestens aber um 1000 ℳ niedriger stellen wird als 1933. Ebenso kann auf der anderen Seite aber auch das Finanzamt die Vorauszahlungen erhöhen. Erforderlich ist aber hier, daß das Einkommen 1934 um mehr als ein Fünftel, mindestens aber um 2000 ℳ, höher ist als 1933. Mit solchen Erhöhungen wird heute angesichts der fast in allen Wirtschaftszweigen eingetretenen Belebung vielfach gerechnet werden müssen. Die Vorauszahlungen erhöhen sich ferner noch bei solchen Steuerpflichtigen, die 1933 eine 10prozentige Steuerermäßigung für Instandsetzungen oder Ergänzungen an Betriebsgebäuden erhalten haben, da diese Ermäßigung 1934 nicht mehr gewährt wird. Die Vorauszahlungen berechnen sich hier nicht nach der vollen, sondern nach der um 10 Prozent gekürzten Jahressteuerschuld 1933.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 21. Juni 1934.

Telegrafische Auszahlung	Geld 21. 6.	Brief 21. 6.	Geld 20. 6.	Brief 20. 6.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	13.01	13.04	13.02	13.05
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.611	0.615	0.613	0.617
Belgien 100 Belga	58.52	58.64	58.53	58.67
Brasilien 1 Milreis	0.189	0.191	0.189	0.191
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad. Doll.	2.527	2.533	2.539	2.545
Dänemark 100 Kron	56.42	56.54	56.46	56.58
Danzig 100 Guld.	81.72	81.88	81.72	81.88
England 1 Pfund	12.63	12.65	12.64	12.67
Estland 100 estn. Kr.	68.93	69.07	68.93	69.07
Finnland 100 finnl. M.	5.584	5.596	5.594	5.606
Frankreich 100 Frcs.	16.50	16.54	16.50	16.54
Griechenland 100 Drach.	2.497	2.503	2.497	2.503
Holland 100 Gulden	169.73	170.07	169.73	170.07
Island 100 isl. Kr.	57.17	57.29	57.21	57.33
Italien 100 Lire	21.61	21.65	21.63	21.67
Japan 1 Yen	0.751	0.753	0.751	0.753
Jugoslawien 100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Lettland 100 Latts	77.42	77.58	77.42	77.58
Litauen 100 Litas	42.16	42.24	42.16	42.24
Norwegen 100 Kronen	63.49	63.61	63.54	63.66
Oesterreich 100 Schill.	48.45	48.55	48.45	48.55
Polen 100 Zloty	47.30	47.40	47.30	47.40
Portugal 100 Escudo	11.49	11.51	11.50	11.52
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.466	2.492
Schweden 100 Kron.	65.11	65.25	65.15	65.29
Schweiz 100 Franken	81.44	81.60	81.45	81.61
Spanien 100 Peseten	34.34	34.40	34.34	34.40
Tschechoslowakei 100 Kr	10.44	10.46	10.44	10.46
Türkei 1 türk. Pfd.	2.028	2.032	2.028	2.032
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
V. St. v. Amerika 1 Doll.	2.508	2.514	2.508	2.514

Berliner Getreidegroßmarkt vom 21. Juni 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	Ab Station heute	Ab Station Vortag	Ab Station gesetzl. Mühleneinkaufspreis	Ab Station heute	Ab Station Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	—	—	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.					
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W II	190	190	Preisgebiet W II	196	196
Sommerweizen märkischer	80/81	—	—	Preisgebiet W III	193	193	Preisgebiet W III	199	199
				Preisgebiet W IV	195	195	Preisgebiet W IV	201	201

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	Ab Station heute	Ab Station Vortag	Ab Station gesetzl. Mühleneinkaufspreis	Ab Station heute	Ab Station Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	72/73	177	176	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpr.					
				Preisgebiet R II	160	160	Preisgebiet R II	164	164
				Preisgebiet R III	163	163	Preisgebiet R III	167	167
				Preisgebiet R IV	165	165	Preisgebiet R IV	169	179

für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" u. „ab Station"

Gerste	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, feinste neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	—	—	—	—
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	200—215	200—215	192—206	192—216
Wintergerste zweizeil.	—	—	—	
Wintergerste vierzeilig	—	—	—	—

Hafer	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station heute	Ab Station Vortag
Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	215—225	215—225	206—216	206—216

Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack

	heute	Vortag		heute	Vortag
Weizenkleie	13.00	13.00	Roggenkleie	13.10	13.10

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin		
Bezirksstelle X der W. V. Berlin	heute	Vortag	
Preisgebiet II	26.50	26.50	} und 0.50 RM. Frachtausgleich
Preisgebiet III	26.95	26.95	
Preisgebiet IV	27.25	27.25	
m. 15% Ausdsw.	0.75	0.75	RM. Aufgeld
m. 30% Ausdsw.	0.50	1.50	RM Aufgeld
Weizen-Nachmehl	—	—	

Roggenmehl (Basis Type 815)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	
Bezirksstelle X der W. V. Berlin	heute	Vortag
Preisgebiet II	22.65	22.65
Preisgebiet III	23.10	23.10
Preisgebiet IV	23.40	23.40

Preise in RM, Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

Raps	—	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	—	Weizen-Exportscheine . . per Juni	168½
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	—	Weizen-Exportscheine . . per Juli	169
Viktoriaerbsen	—	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	—	Weizen-Exportscheine . . per Aug.	—
Kleine Speiseerbsen	17—18	Trockenschnitzel	—	Roggen-Exportscheine per Juni	126
Futtererbsen	11—12½	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	—	Roggen-Exportscheine per Juli	127
Peluschken	12—13¼	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	—	Roggen-Exportscheine per Aug.	
Ackerbohnen	9½—10½	Kartoffelflocken	8.20	Speisekartoffeln, weiße	2.00—2.20
Wicken	9—9¼	Kartoffelflocken, freie Ware	8.80	Speisekartoffeln, rote	2.40—2.60
Lupinen, blaue	7¼—8			Andere, gelbfleischig außer Nieren	3.40—
Lupinen, gelbe	9¼—10¾			Industriekartoffeln	—3.70
Seradella, alte	—				
Seradella neue	—				

Märkte.

Dortmunder Pferdemarkt.

× **Dortmund**, 21. Juni. Auftrieb: 403 Pferde und 27 Wagen aller Art. Der Handel war ruhig. Es kosteten: Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750—900 ℳ, 2. Arbeitspferde 625—750 ℳ, 3. Arbeitspferde 400—600 ℳ, zweijährige Pferde 425—625 ℳ, einjährige Pferde 250 bis 450 ℳ; Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 725—875 ℳ, 2. Arbeitspferde 550—725 ℳ, 3. Arbeitspferde 300—500 ℳ; Kreuzungenn: beste Arbeitspferde und Stuten 600—750 ℳ, 2. Arbeitspferde 450—600 ℳ, 3. Arbeitspferde 300—450 ℳ. Einzelne ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 5. Juli statt.

Hamburger Schlachtviehmarkt.

× **Hamburg**, 21. Juni. Auftrieb: Ochsen 464, Färsen 449, Bullen 190, Kühe 595, Fresser 98, Schafe 1471. Es kosteten: Ochsen: a) 30—33, b) 27—29, c) 24—26, d) 14—21; Färsen: a) 31—33, b) 29—30, c) 25—27; Bullen: a) 26—28, b) 23—25, c) 20—22, d) 15—19; Kühe: a) 24—26, b) 20—23, c) 17—20, d) 7—15; Weidemastschafe: a) 33 bis 36, b) 31—34, c) 27—30, b) 26—29, e) 20—25, f) 5 bis 8. Marktverlauf: Rinderflau, voraussichtlich Ueberstand; Schafe sehr schlecht.

Dortmunder Getreidemarkt.

◇ **Dortmund**, 21. Juni. Westf. Weizen 75-76 kg 210, Preisgebiet 7 199, Preisgebiet 8 200, Preisgebiet 10 203; westf. Roggen Preisgebiet 6 170, Preisgebiet 7 171, Preisgebiet 8 173; Pommern-Hafer 220—225; Russengerste 200 bis 205; Plata-Mais 200; Cinq.-Mais 210—215; Steffen-Schnitzel 30 Proz. 15—15,25, vollwertige Zuckerschnitzel 55 Proz. 16,25—16,5; reiner Luzernhäcksel 6,50; reiner Kleehäcksel 5,75; Strohhäcksel 1,75. Die Preise verstehen sich: bei Getreide per Tonne, bei Futtermittel per 100 kg waggonfrei Dortmund in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Ztr. waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet. Weizenmehl inl.: Grundtype 790 Festpreisgebiet W 10 26,90, Grdt. 790 Festpreisgeb. W 8 26,65, Grdt. 790 Festpreisgeb. W 7 26,35. Für Mehl gleicher Typen mit Zusatz von 15 Proz. Austauschweizen pl. 0,75; für Mehl gleicher Typen mit Zusatz von 30 Proz. Austauschweizen pl. 1,00. Roggenmehl inl.: Grdt. 815 Festpreisgeb. 815 R 8 25,05, Grdt. 815 Festpreisgeb. R 7 24,75, Grdt. 815 Festpreisgeb. R 6 24,60; Roggenschrot inl.: Grdt. 1800 Festpreisgeb. R 8 21,05, Grdt. 1800 Festpreisgeb. R 7 20,75, Grdt. 1800 Festpreisgeb. R 6 20,60; Weizenkleie fein 11, mittelgrob 11,45, grob 11,75; Weizen-Grießkleie 12,50; Weizen-Nachmehl 15; Roggenkleie feine 11,25; Roggen-Grießkleie 12,25; Roggen-Nachmehl 14. Mehl für 100 kg zuzüglich 50 Pfg. Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation gemäß Anordnung 9 der WV., Auf- und Abschläge gemäß Anordnung 8 der WV. Mühlenabfälle ab Mühle. Handelsklassen ohne Angebot.

Bremen: Baumwolle

	21. 6. Brief	21. 6. Geld	21. 6. bezahlt	20. 6. Brief	20. 6. Geld	20. 6. bezahlt
loco	14.22			14.37		
Juli	—	—	13.46	13.60	13.57	13.59
Oktober	13.96	13.93	—	14.17	14.16	14.17
Dezember	14.20	14.18	14.19	14.40	14.38	14.40
Januar	14.27	14.25	14.27	14.48	14.46	14.47
März	14.42	14.40	14.41	14.60	14.59	14.60
Mai	14.52	14.48	14.49	14.70	14.69	14.70

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	21. 6.	20. 6.			21. 6.	20. 6.
loco	6.65	—	Februar	35	6.38	6.37
Juni	6.45	6.45	März	35	6.38	6.38
Juli	6.45	6.45	April	35	6.38	6.37
August	6.44	6.43	Mai	35	6.38	6.37
September	6.43	6.42	Juni	35	6.37	6.36
Oktober	6.42	6.41	Juli	35	6.36	6.35
November	34 6.37	6.37	Oktober	35	6.34	6.33
Dezember	34 6.37	6.36	Januar	36	6.34	6.34
Januar	35 6.38	6.37	März	36	6.35	6.34

Tendenz: ruhig, stetig

Tagesimport	21. 6.	20. 6.
	18900	13400

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	21. 6.	20. 6.
Loco Surtee F. G.	5.96	6.05
„ Broach F. G (Good Staple)	5.07	5.16
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.27	5.36
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.37	5.46
„ Bengal F. G.	3.85	3.94
„ Bengal Superfine	4.05	4.14
„ Sind F. G.	3.85	3.94
„ Sind Superfine	4.05	4.14

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	21. 6. Sakellaridis	21. 6. Upper F. G. F.	20. 6. Sakellaridis	20. 6. Upper F. G. F.
Juli	8.21	6.88	8.21	6.87
Oktober	8.32	6.90	8.32	6.89
November	8.35	6.93	8.35	6.92
Dezember	8.38	6.89	8.39	6.97
Januar	8.39	6.98	8.39	6.97
März	8.44	7.03	8.44	7.01
Mai	8.48	7.07	8.48	7.05
Loco	8.35	6.95	8.47	7.02

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle

	21. 6.	20. 6.		21. 6.	20. 6.
Loco	12.14	12.15	Januar	12.33	12.41
Juli	11.95	12.00	März	12.44	12.50
Oktober	12.17—18	12.23—24	Mai	12.54	12.61
Dezember	12.29	12.35—36	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

	21. 6.	20. 6.		21. 6.	20. 6.
Loco	12.20	12.20	Dezember	12.32—33	12.36—37
Juni	11.93	11.94	Januar	12.36—38	12.42
Juli	11.96—12.	11.97—98	Februar	—	—
August	12.06	12.06	März	12.49—50	12.52
September	—	12.15	April	—	—
Oktober	12.21—23	12.24—25	Mai	12.59—59	12.62
November	12.26	12.30	Tendenz: stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	4000
Zufuhren in Pacific Häfen	—
Export nach England	—
Export nach dem übrigen Kontinent	8000
Export nach Japan und China	12000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Merken Sie sich die Worte

Gute, preiswerte Möbel -
Schöne und billige Teppiche -
Vornehme, zeitgemäße Dekorationen -
und dazu diesen **Namen**

Möbelhaus
Schumacher & Co.
DORTMUND Reinoldihaus

Deutschlands schönstes Haus für Wohnungseinrichtungen, Teppiche, Dekorationen, Kunstgewerbe.

Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen für Ehestandsdarlehen.

[3512

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland !!

1 Drehbank
schwere Ausführung, mit Prismabett, 1000 mm lang, 300 mm Spitzenhöhe, da überzählig, billig abzugeben.
Fritz Hulvershorn,
Eisengießerei und Maschinenfabrik G. m. b. H., **Bocholt i. W.**

Hotel
altrenommiert, in Kreisstadt des Münsterlandes, an Hauptverkehrsstr. gelegen, ist umständehalber sofort auf längere Jahre **zu verpachten.**
Näheres gegen Rückmarke durch **Bernhard Althoff** Warendorf.

Schweres, hochtragendes [3515
Rind
von eingetragenen Eltern, zu verkaufen.
Letterhaus, Emste 12, Post Rorup.

Wagenpferd
(Wallach), 6 Jahre alt, zu verkaufen.
Vollmer, Coesfeld, [3514 Süringstraße Telephon 129.

Angebote

Ackergehilfen
der auch melken kann, sucht [3513
H. Ingenhorst Haldern, Kr. Rees, Niederrhein.

Dauerstellung. Flinkes, gesundes, starkes und selbständig arbeitend.
Mädchen
(30—36 J.), welch. nicht heiraten will, für Näherei u. Wäscherei und etw. Hausarb. f. Oekonomie ein. Männerklosters gesucht. Angeb. unt. A R an die Halterner Zeitung, Haltern.

Junger tüchtiger
Friseur-Gehilfe
für sofort gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen an
H. Höpers, Breden i. W., Klünmarkt.

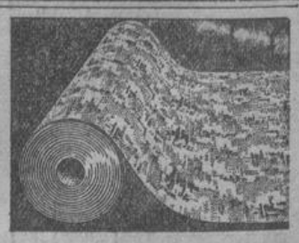
Jüngeres [3478
Mädchen
gesucht für Küche und Hausarbeit.
Gastwirtschaft Emil Jörling, Neuenkirchen bei Rheine.

Mittlerin zwischen Angebot und Nachfrage
ist die „Kleine Anzeige" in den Zeno-Zeitungen. Kleine Anzeigen kosten nur wenig Geld, führen aber viel schneller zum Ziel.

Suche zu sofort soliden, zuverlässigen
Chauffeur
für neuen **Krupp-Junker-Diesel-Lastwagen.** Es wollen sich nur solche melden, die bereits schon Dieselwagen fuhren und Kenntnisse von Diesel-Motoren haben. [3517
Hermann von Darrel, vormals A. Wenker, **Rheine.** Telephon 217.

Eine kleine Anzeige in der Zeno-Zeitung findet im Münsterland große Beachtung und bringt beste Erfolge!

Junger, kräftiger Mann [3516
sucht Stelle als Lagerist
od. ähnl. verantwortungsvollen Beruf. Kaution in Höhe von 3—4000 RM. kann gestellt werden. Nur Dauerstellung kommt in Frage. Offerten unter 306 an die Münsterländische Volkszeitung, Rheine.



Viele lassen sich ihre ganze Wohnung mit Balatum auslegen weil es so wenig kostet und die Pflege der Fußböden so enorm vereinfacht. Da es ohne Kleben und Nageln flach liegt, macht die Verlegung keine Umstände im Haushalt. Man muß nur einmal eine Wohnung mit und ohne Balatum Bodenbelag gesehen haben, dann wird wohl jeder mit einem Zimmer schon einmal einen Versuch machen — Verlangen Sie aber ausdrücklich
Balatum



Bessere Photos mit
«Pernox Film»
ZEISS IKON

Kleine Harmonielehre.

Von
Friedrich Schreyvogel.

Der angesehene Wiener Dramatiker und Essayist skizziert hier eine liebenswürdige Nutzanwendung der musikalischen Grundbegriffe auf das tägliche Leben, auf die Erkenntnis des Menschen und seine Stellung zur Welt und Gesellschaft.

Wer sich um Erkenntnis des Menschen bemüht, dem geht es mit ihm wie den Geologen und Physikern mit der Erdkugel. Man muß sich an die Oberfläche halten. Radius und Durchmesser muß man denken, keiner kann sie greifbar ausmessen. Wer nur ein paar tausend Meter in die Erde hinein will, verliert schon den Atem. Er muß es sich genug sein lassen, daß ihm außen die Rechnung immer wieder bestätigt wird, in der Arktis wie am Aequator, oder daß er aus dem Gesetz anderer Planeten her bestätigt erhält, was er von der Erde weiß.

So ist es auch mit allem Wissen vom Menschen. Nur das Messer des Operateurs dringt wirklich in das Leben der Zellen. Sonst muß der Arzt die Oberfläche abhorchen und aus der Wirkung auf die Ursache schließen. Und wer dürfte gar in die Seele, die eigene wie die fremde, allzu tief steigen, ohne daß er den ruhigen Atem der Vernunft verliert oder von geistiger Ueberhitzung bedroht ist? Auch die Seele kann er nur an dem messen, was sie als eine Art Wellenschlag nach außen wirft.

Man ist nicht gewohnt, Kunst in dieser Art anzusehen. Daß sie den Menschen Erkenntnis gebe, das wird meist in einer Art feierlicher Undeutlichkeit verstanden. Als sei durch sie vor allem das Gefühl und nicht das Denken angesprochen. Als habe der Mensch vor einem Bild, im Anhören einer Symphonie, im Lesen einer großen Dichtung nur erschüttert den Sinn des Lebens zu ahnen, der ihm damit in schöpferisches Dunkel gehüllt, in die Seele tritt. Nachdenken möge er später, jenseits des Genusses der Kunst. In Wahrheit kennt die Schöpfung nicht diese Teilung eines Stundenplanes der Schule. Sie trennt, was sie dem Menschen von sich eröffnet, nicht in Mathematikstunden, die man nur mit nüchternen Formeln und in schöngeistige Fächer, die man besser mit allgemeiner Phantasie bewältigt. Alle ihre Wahrheiten leuchten in derselben Klarheit, und wenn uns etwas nicht mehr rechenbar, sondern nur erahnbar scheint, so liegt das nicht an einem doppelten Wesen des Weltgesetzes, sondern an uns, daß wir näher oder ferner zu ihm stehen, schärfer oder schwächer sehen können. Das Nahe nennen wir Klarheit, das Ferne Geheimnis; in Wahrheit steckt auch im Einmaleins Geheimnis, und der Kern des fernsten Geheimnisses mag dem Wissenden sinnfällig sein wie das Einmaleins.

So schweben auch die Kunstwerke nicht „über allem Wissen". Das ist nur gleichsam eine Spiegelwirkung daraus, daß ihre Meister tiefer als alle anderen in das Wissen vom Bau der Welt eingedrungen sind. In jenes Gesetz, das zugleich für die Erde gilt, wie für die Menschen, die sie bewohnen.

Beginnen wir gleich mit einem Beispiel. Beginnen wir, dem Gesetz der Töne seinen Menschensinn abzufragen. Kleine Harmonielehre, ad usum hominis. Das Falsch und Richtig der Musik soll uns zeigen, wie sich für den Menschen die Harmonie vollendet, aus der Musik, die er spielt, der Kontrapunkt, den er lebt. Der Einzelne und die Gesamtheit — schon wenn wir ein einziges Mal die ganze Tonreihe eines Klaviers gespielt haben, sind wir darüber im Wichtigsten belehrt. Jeder Ton steht für sich, unverkennbar von allen anderen abgehoben und durch keinen anderen zu vertreten. Aber trotzdem gibt es keinen Ton an sich und für sich, nur Töne innerhalb der Skala, von beiden Seiten ebenso gestützt wie gefesselt und allen Kräften unterworfen, die ihn bald so, bald anders, von Oben und Unten seines Wertes aus ergreifen. Welche Anweisung für das Familienleben, für die Oeffentlichkeit, immer ist es die Frage des richtigen Zwischenraumes, die entscheidet, was das Ohr empfindet. Zwei Töne, zu eng nebeneinander, geben immer eine peinliche Ueberraschung, eine Dissonanz. Erst der harmonische Abstand bringt den Zusammenklang: die Terze, die Quarte, die Quinte. Das ist auch eine menschliche Grundwahrheit: wer er selbst bleiben und sich nicht durch Mißton seinen eigenen Klang zerstören lassen will, muß auf den richtigen Abstand zu den Menschen und Dingen sehen, nach oben und unten. Dann kann er jedes Bündnis wagen, er muß nur genau wissen, wo er und wo der andere steht.

Welche Lehren kommen dann nicht aus den Tonarten! Dieselbe Melodie läßt sich über ein Dutzend mal spielen. In allen Moll-Tonarten und dann noch in allen Dur-Tonarten. Immer bleibt es, trotz des anderen Klanges, derselbe Inhalt. Wenn wir dieselbe Melodie erst in C-Dur spielen, die ganz ohne Vorzeichen ihren Weg zieht und dann in Cis-Dur, die den Spieler durch alle Mühe einer durch sechs Kreuze verwandelten Tonsprache treibt, so ist das etwa das Gleiche, wie wenn ein großer Staatsmann ohne Aenderung die gleiche These erst einfachen Handwerkern und Bauern und dann einem Kreis erwählter Intellektueller vorträgt, die einen Satz viel lieber aufnehmen, wenn er ihr Denken vor Schwierigkeiten stellt, als wenn sie gleich fürs Erste seinen Kern sehen.

So ist es für den Staatsmann wie für den Musiker gleich wichtig, nicht nur das richtige Gehör für Tonarten, auch das richtige Gefühl dafür zu haben, welches besondere Wesen sich denn in jeder von ihnen verborgen hält. Was man darnach ihnen zumuten und wozu man sie verwenden darf. Das Klavier verrät uns so deutlich: in jeder Tonart steckt ein anderes Stück Welt! Wie sich nicht nur Dur und Moll, sondern auch ihre einzelnen Tonarten voneinander scheiden, so teilt sich aber auch die ganze menschliche Seelenerde in die besonderen Seelenlandschaften der menschlichen Eigenarten auf. Der Menschenführer muß genau so wie der gute Komponist sogleich wissen, in welcher Tonart sein Einfall am besten geborgen ist oder wie er plötzlich vor eine ganz bestimmte Menschart gestellt, seinen Grundsatz nicht ändern, aber modulieren muß, damit er ohne Mißklang in die Tonart der Hörer eingeht, die gewonnen werden sollen.

Ton und Tonart — welche Einsicht in die Wandlungsfähigkeit der menschlichen Anlagen durch das Schicksal gibt uns das. Spielen wir den Ton C! Wie stark klingt er, wenn sich auf ihn als Grundton die ganze C-Dur aufbaut, einen wie breiten Rücken zeigt er da, auf dem sich ein ganzes Musikstück ausrasten kann. Wie anders schon, wenn er nachher in der Leiter der G-Dur nur mehr eine bloße Stufe ist, wie schmal klingt er schließlich, wenn er, etwa in der As-Dur nur mehr Klammer zwischen den Teilen eines ganz anders gearteten Klangkörpers ist. So wird auch der Mensch von der Aufgabe geändert, zu der ihn seine Mitwelt verwendet. Die Tonart, an die er gebunden ist, bestimmt auch seinen Klang mit, rundet ihn oder beraubt ihn und die Welt fragt nicht darnach, sondern nur, ob er sich falsch oder richtig anhört.

Gerade das Tongesetz läßt den Menschen nicht nur in alle Tiefen des Themas Lebens schauen. er lehrt ihn zugleich wie er dieses Themas Herr wird, so schwer es auch auf dem Notenblatt steht. Denn das ist der Kern aller schöpferischen Gabe, in der Musik wie im Leben: Den Zwang des Gesetzes, der uns drückt, durch einen anderen zu überwinden, der uns hebt. In jedem Unglück steckt auch sein Glück, man gräbt es auf tausend Arten aus dem Leid.

Wie viele kleine Pointen der Ueberraschung lassen sich dadurch finden, daß man plötzlich einen Einfall in eine ganz ungewohnte Gegend wandern läßt, etwa ein einfaches Volkslied in einer Tonart mit fünf Vorzeichen spielt oder einen überaus schwierigen Einfall auf die allen Ohren offenbare Ebene, auf C-Dur oder F-Dur stellt.

„Ach, der Erfolg wievieler Konzertparaphrasen, geschickter Lebenskünstler und gewitzigter Schriftsteller lebt nicht davon, daß sie die rascheste Formel für Originalität ausnützen; eine Gewohnheit auf den Kopf stellen. Sie spielen eine Melodie, die richtig in die Höhe gehört, in der tiefsten Skala und eine Baßfigur in der Höhe. Das ist auf dem Klavier die gleiche Wirkung, wie wenn man etwa einen Kaiser in Lederhosen darstellt oder ein Straßenmädel in der Toilette der großen Dame. (Was den Welterfolg der „Försterchristl" und des „Pygmalion" ausmachte, um das Verschiedenste nebeneinander zu nennen.) Verstünde man nur richtig, sie in die Tonsprache zu übersetzen, jeder Theatererfolg und jeder Durchfall ließe sich hinfällig auf dem Klavier erklären. . . .

Das wäre so die erste Harmonielehre für jedermann. (Wenn ihn nur kein Fachwissen stört, das solche luftige Deutungen übelnimmt). Nicht mehr als baufällige Erinnerung der ersten Musikstunden seiner Kinderzeit braucht er dazu. Und einen Punkt zeigen wir ihm, von dem er noch viel weitere Ausflüge der Phantasie machen kann, aber zu dem er auch immer wieder zurückkehren muß. Denn schließlich läßt sich jede Frage, mit der ein Mensch ratlos und klagend vor einen anderen Menschen tritt, auf diese Frage nach der Tonart zurückführen: Sieh, mit wievielen Kreuzen ich beladen bin. Nimm sie mir ab! Löse sie mir auf!

Wo er recht hat . . .

Von
Wilhelm Lichtenberg.

Das ist mir auch noch nicht passiert, daß mir ein fremder Mann auf der Straße die Hand auf die Schulter legt und ruft: „Hallo, Artur!" Nun, gestern ist es mir passiert.

Was tut man in solchen Fällen? Man wendet sich um, lüftet artig den Hut und sagt: „Pardon, Sie verwechseln mich scheinbar mit jemand!" Das tat ich.

„Unsinn!" sagte der andere und klopfte mir noch einmal auf die Schulter, diesmal kräftiger. „Ich verwechsele dich nicht! Mensch, du heißt doch Artur?"

„Bedaure," meinte ich ein wenig schmerzverzerrt von dem freundschaftlichen Klaps, „ich heiße Wilhelm. Schon seit meiner Geburt."

Er schlug sich gegen die Stirn und lachte, lachte dröhnend: „Achja! Natürlich! Wo ich auch meine Gedanken habe! Wilhelm! Wilhelm, heißt du! Du bist ja mein bester, einzigster Jugendfreund Wilhelm Dobner!"

„Pardon!" wagte ich schüchternen Einwand, denn er hatte die Hand schon wieder zu Freundschaftsbeweisen erhoben. „Es ist doch ein Irrtum! Denn ich heiße auch nicht Dobner, sondern Lichtenberg. Ebenfalls schon seit meiner Geburt."

Bums! Ein neuer Schlag sauste auf mich nieder! Und dann brüllte er, daß die Passanten stehen blieben: „Lichtenberg! Natürlich, Lichtenberg! Wie bin ich nur auf den blödsinnigen Dobner gekommen! Mein Gedächtnis . . .! Nenne ich meinen besten, einzigsten, unvergeßlichen Jugendfreund Dobner! Wo wir doch zusammen in der Theobaldgasse aufgewachsen sind!"

„Theobaldgasse? Na, verzeihen Sie, es muß doch ein Irrtum sein! Denn erstens kann ich mich an Ihr Gesicht absolut nicht erinnern! Und dann bin ich wirklich nicht in der Theobaldgasse aufgewachsen, sondern in der Oberen Donaustraße."

„Richtig! Obere Donaustraße! Theobaldgasse war ja viel später! Na, beruhige dich nur, alter Freund! Du bist es schon! Ich habe dich sofort erkannt, als ob es gestern gewesen wäre!" Er hielt in großer Rührung eine Pause und fragte dann plötzlich: „Wie geht's deiner Schwester?"

„Meiner Schwester? Erlauben Sie, ich habe ja gar keine Schwester!"

„Natürlich! Du hast keine Schwester! Aber einen Bruder hast du!"

„Ja, einen Bruder habe ich."

„Na, siehst du? Es stimmt alles. Und du könntest wirklich schon ein bißchen netter zu dem intimsten Weggenossen deiner Jugend sein!"

Na schön! Da sagte ich eben: „Guten Tag!" Das war das Netteste, was ich mir abringen konnte.

Er war empört und wiederholte äffend: „Guten Tag! Guten Tag! Huch, wie förmlich! Sag mal, sind alle Bankbeamten so wie du?"

„Bankbeamten! Ich weiß nicht, wie Sie auf „Bankbeamten kommen! Ich bin ja gar kein Bankbeamter! Ich bin Schriftsteller."

Er umarmte mich. „Schriftsteller! Es schwebte mir auf der Zunge! Schriftsteller! Weiß der Himmel, warum ich ausgerechnet Bankbeamter sagte! Wo ich noch mit besonderem Vergnügen deinen Roman „Die vier Grenadiere" gelesen habe!"

„In meinem ganzen Leben habe ich keinen Roman „Die vier Grenadiere" geschrieben!"

„Doch! Ich habe ihn ja gelesen!"

Ich wurde jetzt ein bißchen nervös. „Nein!" rief ich. „Ich muß ja schließlich besser wissen, was ich für Romane geschrieben habe! Alle, die es nur gibt, habe ich geschrieben. Nur nicht „Die vier Grenadiere"."

„Sag mir einmal den Titel eines Romanes von dir?"

„Ein Auto und kein Geld."

„Stimmt! „Ein Auto und kein Geld!" Den habe ich gemeint! Ich habe nur die Autos mit den Grenadieren verwechselt. Kann vorkommen. Hat mir ausgezeichnet gefallen! Ich wollte dir gleich schreiben, wie entzückt ich war. Aber das Wichtigste verbummelt man doch immer. Ein wahres Glück, daß ich dich getroffen habe! Lieber, alter Freund, ich bin auch nicht irgendeiner! Ich habe eine wahnsinnige Karriere gemacht! Rat mal, was ich bin? Generaldirektor der Metro Goldwin-Filmgesellschaft."

So etwas wirkt auf einen Schriftsteller wie ein Zauberwort. Mit offenem Mund stammelte ich: „Generaldirektor der Metro Goldwin . . .?"

„Filmgesellschaft!" vollendete er. „Mit unbeschränkter Vollmacht. Jetzt nur ein paar Tage in Wien, um Filmsujets zu erwerben. Selbstverständlich nehme ich als erstes deinen Roman. Denn ich habe Anhänglichkeit an die Gefährten meiner Jugend aus der Oberen Donaustraße. Ganz anders als gewisse Leute!"

„Verzeih," sagte ich tiefbeschämt. „Du weißt ja, daß ich immer schon ein miserables Personengedächtnis hatte. Aber jetzt erinnere ich mich . . . Wenn ich dich genauer anschaue . . . Und deine Stimme höre . . . Aber ganz genau erinnere ich mich . . ."

Er strahlte übers ganze Gesicht und rief schallend: „Na, siehst du! Also, wer bin ich?"

„Der Egger Toni," sagte ich auf gut Glück. Aber in meinem ganzen Leben war mir noch kein Egger Toni begegnet.

Er nickte zufrieden. „Stimmt! Der bin ich! Der Egger Toni. Na, damit wir uns gleich über den Preis einig werden! Bist du mit einem Honorar von zehntausend Dollar einverstanden?"

Wenn schon, denn schon, dachte ich und meinte: „Na, zehntausend Dollar . . . Eigentlich ein bißchen wenig."

„Gut, schön! Fünfzehntausend! Aber das ist das Aeußerste! Wann willst du den Scheck? Morgen? Gut! Holst dir ihn aus dem Hotel Imperial! Die Sache ist abgemacht! Handschlag darauf! Und was ich noch sagen wollte! Ich habe gerade nur größere Dollarnoten bei mir, die ich jetzt nicht wechseln kann. Hast du vielleicht fünfzig Schilling Kleingeld, die du mir bis morgen leihen kannst? Wenn du dir den Scheck abholst, kriegst du auch die fünfzig Schilling!"

Jetzt bockte ich zum erstenmal ernsthaft. „Nein! Bedaure! Ich verleihe prinzipiell kein Geld! Und fünfzig Schilling schon gar nicht."

Er starrte mich an, seine Augen traten aus den Höhlen, ein neuerlicher Schlag klatschte auf meine arme Schulter nieder. „Was? Was sagst du? Du willst mir keine fünfzig Schilling bis morgen leihen? Mir, deinem ältesten Jugendfreund Egger Toni aus der Oberen Donaustraße, der in selbstlosester Weise dein idiotisches Geschreibsel um fünfzehntausend Dollar für Hollywood erwirbt? Mir sagst du so glatt, so unverfroren nein? Mir? Mensch, wer das tut, wer das zuwege bringt, ist in meinen Augen der größte Hundsfott, den die Erde augenblicklich trägt!"

Ich habe ihm die fünfzig Schilling gegeben. Denn wo er recht hat, hat er recht.

Zu dumm, daß ich am nächsten Tage im Hotel Imperial keinen Egger Toni fand. Er muß in seiner Zerstreutheit rein auch das Hotel verwechselt haben.

Jänne und das Tier.

Von
Elisabeth Loerzer.

Eines Nachmittags in den großen Ferien, als die Familie im Garten am Kaffeetisch saß, geschah es, daß Jännes gelber Kater wie ein Tiger aus dem Gebüsch sprang, eins der harmlosesten Küken packte und mit ihm ein grausames Fangspiel begann. Die Mutter rief entsetzt: „Der Gelbe!" Der Vater und die beiden Söhne sprangen auf den Räuber zu. Der aber packte seine Beute und ergriff die Flucht durch alle Gebüsche und Gräben, bis er schließlich durch ein Loch in der steinernen Verandatreppe verschwand. Die Verfolger schalten, nur die zehnjährige Jänne saß still und vergnügt an ihrem Platz. Sie hatte sich nicht an der Jagd beteiligt.

„Er muß sterben," bestimmte die Mutter, „sicher hat er auch die andern fehlenden Küken auf dem Gewissen."

Aber Jänne sagte ungezogen, mit böse hochgezogener Braune: „Ihr habt gar kein Recht, ihn totzuschießen! Er ist ja meiner!"

„Marianne!" rief die Mutter strafend, „was ist das für ein Ton!"

Jänne nahm schweigend ihr Indianerbuch und setzte sich in die Laube. Da sah sie, daß Bruder Paul den Tesching holte und sich in einiger Entfernung vor das Loch in der Verandatreppe setzte. Sie steckte die Finger in die Ohren, um wenigstens nicht den Schuß zu hören, sie war ja ganz machtlos. Angstvoll beobachtete sie das schwarze Loch. Sie begann zu beten, so heiß wie nie bei ihrem täglichen Abendgebet: „Lieber Gott, laß ihn nicht rauskommen!" Eine halbe Stunde verging. Paul wurde schließlich des Wartens müde, brachte den Tesching weg und ging an seine Arbeit.

Beim Abendbrot saß sie stumm da. Vater, Mutter und Brüder schienen ihr feindlich, und als die Mutter noch einmal den Tod des Katers forderte, traten ihr Tränen der Empörung in die Augen, weil man so bestimmte, ohne sie zu fragen. Aber die Großen sahen das nicht, und Paul versprach, den Kater morgen noch vor die Büchse zu bekommen.

Als aber am nächsten Mittag die Treibjagd losgehen sollte, war der Gelbe nirgends zu finden. „Jänne, du mußt ihn rufen", sagte die Mutter, „du bist die einzige, auf die er hört."

Und merkwürdig, Jänne ging gehorsam durch Hof und Garten und rief mit sanfter Stimme: „Peterchen, Miesepeter! Komm!" Der Kater ließ sich jedoch nicht blicken.

Tage vergingen, und der Gelbe blieb verschwunden. Da meldete eines Tages der Knecht Anton, er habe den Kater eben gefangen, erschlagen und hinter der Scheune vergraben. Er erhielt dafür eine Zigarre, aber man wunderte sich über seine Tat, denn er war immer mit Jänne gut Freund gewesen. Doch Jänne schien ihm nicht böse zu sein. Sie war überhaupt freundlich und artig, tobte nicht mehr im Wald und in den Ställen umher, hielt sich im Haus und im Garten und verdiente sich sogar Geld durch allerlei Gartenarbeit. Daher hatte sie wohl auch so guten Appetit, daß sie sich oft außer der Mahlzeit einen Topf Milch aus der Küche holte. Das freute die Mutter, denn Jänne hatte früher nie Milch getrunken.

Eines Tages kam die Mutter auf den Boden, da kauerte Jänne in einer Ecke und verbarg schnell etwas. „Was tust du denn da, Jänne?" fragte die Mutter.

„Ich — ich suche meine alte Puppenstube," stotterte Jänne, wurde rot und ging schnell zu ihrem Stübchen. Die Mutter wunderte sich: Jänne war sonst ein aufrichtiges Kind, aber dies war sicher eine Lüge. Sie räumte ein paar alte Kisten zur Seite und entdeckte dahinter eine Mausefalle aus Draht, in der eine Maus hin und her lief. Was hatte Jänne für merkwürdige Passionen! Die Mutter schüttelte den Kopf, sagte aber nichts, denn Jänne schämte sich gewiß schon ihrer unnützen Heimlichkeit. Am Abend dieses Tages kam der Lumpen-August mit seinem Planwagen auf den Hof, fragte nach Alteisen, alten Kleidern und Möbeln und gab den Kindern für zerbrochene Hufeisen und andere kostbare Dinge Pfefferminsstangen oder Bonbons. Auch Jänne hatte einen Handel mit ihm und stand noch lange an dem Wägelchen. Der Lumpen-August war immer ihr besonderer Freund, die Mutter kannte das schon, aber heute dauerte es ihr doch zu lange. Jänne mußte auch einen ganz besonderen Handel haben, denn sie hatte sich zuvor ihren Wochenlohn für die Gartenarbeit erbeten. Mutter rief zum Abendbrot, und Jänne verabschiedete sich von ihrem Freund mit einem Handschlag und rief: „Auf morgen Abend also!"

Am nächsten Morgen saß man im Garten beim Frühstück. Nur Jänne war noch nicht da. Paul hatte den Tesching im Gras liegen und wollte die Krähen schießen, die das Junggeflügel bedrohten. „Es ist doch unerhört, wie langsam Jänne sich anzieht!" sagte die Mutter. „Seit einer Stunde ist sie schon auf. Sie ging ins Haus, auf den Boden und wollte gerade Jännes Stubentür öffnen, als sie deren Stimme von der anderen Seite des Bodens hörte. Sie klang zärtlich wie in einer Unterhaltung, aber niemand antwortete. Die Mutter ging der Stimme nach und verstand die Worte. „Wart' man, sagte Jänne, „nun kommst du bald nach der Stadt. Dann kannst du wieder rumlaufen, da sind keine Kiekelchen zum Fressen."

Die Tür einer Abstellkammer, die lange nicht benutzt worden war, stand angelehnt. Die Mutter öffnete leis, da saß Jänne am Boden und hielt den gelben Kater im Arm. Neben ihr stand ein Schälchen Milch.

„Jänne!" sagte die Mutter.

Erschreckt schrie das Kind auf, der Kater kratzte, sie ließ ihn los, und er sprang zur Tür hinaus auf den Boden. Jänne wollte ihm nach und rief: „Peter, Peter!"

Aber der Gelbe war der neuen Freiheit froh und saß schon auf einem Balken. Jänne warf sich der Mutter an die Brust und schluchzte: „Laß ihn doch leben! Ich will ihn ja heute in die Stadt in Pension geben. Der Lumpen-August will ihn nehmen.

Die Mutter streichelte ihren braunen Kopf: „Ja ja, Jänne, du sollst ihn behalten. Wir wußten ja nicht, daß er dir so nah geht. Aber der Anton sagte doch, er habe ihn totgeschlagen?"

„Dafür hab' ich ihm ja auch Zigaretten gekauft," sagte Jänne. Sie war nun schon beruhigt und schluchzte nur noch.

„So, nun wasch dir die Tränen ab," sagte die Mutter. Der Kater war indessen verschwunden. Sie sah aus dem Fenster in den Garten: Da schlich er gerade aus der Verandatür auf den Rasen. Sie freute sich über den Sieg. Aber Paul hob den Tesching und zielte. Jänne schrie: „Nicht schießen!" Aber schon knackte der Schuß.

Jänne stürzte die Treppe hinunter, in den Garten. Da lag der Gelbe, ins Gras gestreckt, tot da. Sie sagte kein Wort und befühlte ihn: er war tot.

Da nahm sie ihn und trug ihn nach hinten in den Garten, daß nur niemand ihren Schmerz sähe. Dort setzte sie sich hin und weinte und fühlte zum erstenmal in ihrem Leben die Unabwendbarkeit des Schicksals, gegen das aller Menschenwitz machtlos ist.

Anekdoten.

Die Extravorstellung.

König Ludwig I. von Bayern liebte die dramatische Kunst und verkehrte gern mit Schauspielern. Als die berühmte Schauspielerin Kramer in München ihr 50 jähriges Bühnenjubiläum feierte, gewährte ihr der König eine „Benefiz-Vorstellung". Nach Schluß des Theaters, das erdrückend voll gewesen, gaben die Schauspieler der Benefiziantin ein kleines Fest im Hotel „Zum grünen Baum", das zu jener Zeit der Zusammenkunftsort aller Künstler war. Unvermutet erschien der König in der fröhlichen Gesellschaft, Madame Kramer saß so, daß sie den Eintritt des Königs nicht bemerken konnte. Dieser näherte sich ihr leise, winkte den andern zu schweigen, legte der Künstlerin seine Hände über die Augen und fragte:

„Wer bin ich?"

„Wer bin ich?"

„Ach, sind Sie es schon wieder, Herr Leopold?", rief Madame Kramer lachend, „Sie sind ein rechter Spaßvogel und können die Sprache des Königs vortrefflich nachmachen."

„So?", sagte der König überrascht, „der Leopold kann mich täuschend nachmachen? Das möchte ich gern mal hören; also vorwärts, Leopold, machen Sie es mir einmal vor."

„Ich bitte Eure Majestät, mir das gütigst zu erlassen," entgegnete der Komiker Leopold sehr verlegen.

Doch der König bestand darauf.

Der Schauspieler verbeugte sich also, setzte sich an einen kleinen Nebentisch und rief genau mit der Stimme des Königs Ludwig:

„Der Kabinettsrat Riedel soll kommen!"

„Ausgezeichnet!", sagte der Fürst.

„Was wünschen Eure Majestät?", fuhr Leopold mit näselnder Stimme fort.

„Bravo! Sehr gut", sagte der König, „Sie ahmen den Riedel ebenso geschickt nach."

„Riedel," fuhr der Komiker fort, „hören Sie, liebe: Riedel: schicken Sie doch morgen dem Komiker Leopold 200 Gulden aus meiner Privat-Schatulle! Der Mensch macht seine Sache wirklich vortrefflich und besitzt die seltene Kunst, alle Persönlichkeiten täuschend nachzuahmen."

„Sie Schelm," sagte der König lächelnd, „ich habe von Ihrer Kunst genug; aber Sie sollen die verlangte Gage für diese Extravorstellung bekommen."

Heitere Welt.

Groß trifft Klein.

„Donnerwetter," sagt Groß, „Du siehst aber gut aus in dem neuen Anzug."

Er betastet ihn.

„Aha," ruft er aus, „ein elektrischer Anzug!"

Klein ist erstaunt.

„Ja, ein Kilo Watte!"

*

Meier kauft Stoff.

„Reine Wolle?" fragt er.

„Gewiß!"

„Aber hier steht doch eingewebt: Baumwolle?"

Der Verkäufer lächelt: „Das ist doch nur für die Motten ,mein Herr, um sie zu täuschen."

*

Eine junge Frau kauft in der Samenhandlung ein. „Sind Sie auch sicher, daß es große, starke Bäume werden?" fragt sie den Verkäufer.

Der antwortet: „Bei richtiger Pflege ganz bestimmt, gnädige Frau."

Die Dame: „Gut, dann können Sie mir gleich noch eine Hängematte verkaufen."

DIE FREUNDE

VON DOLORES VIESER

„Wann wir eigentlich Freunde wurden, wollen Sie wissen, Senora", sprach Juan Gomez. „O, das ist lange her. Wir kannten uns schon als Kinder."

Er zündete sich eine Zigarette an und rauchte sie schweigend zu Ende.

„Erzählen Sie, Juan", bat ich und schob ihm das Rauchtischchen näher. „Soll ich Licht machen?"

„No, bitte nicht! Es spricht sich so besser." Ich kuschelte mich in die Sofaecke und wartete.

„Das wissen Sie ja", begann Juan, „daß mein Vater in der kleinen Stadt P. in Nordmexiko eine Pulqeria besitzt, eine kleine Schenke, in der die Arbeiter aus dem Kupferbergwerk sich einen vergnügten Samstagabend machen. Wir waren vierzehn Kinder, ich darunter das neunte, und da es sehr viele kinderreiche Familien in der Arbeitersiedlung gab, bildeten wir eine stattliche Horde. Wir waren zum größten Teile Indios, mehr oder weniger reiner Rasse, hatten Temperament wie die Teufel und brachten unserer Lehrerin in der Werkschule fast um.

Das Bergwerk gehörte den Eltern Yorges. Ihn selber und seinen Bruder José sahen wir manchmal mit der dicken indianischen Kinderfrau spazieren gehen oder unter den lautem Gejammer auf den Bäumen im Herrschaftspark herumklettern.

Yorge war ein feiner, schlanker Nino, trug gute Kleider und schien sehr eingebildet zu sein.

Doch eines Tages schlenderte er allein zwischen unseren Zäunen herum, fand gleich an der ersten Ecke Händel mit einem großen Jungen, und ehe man es sich versah, gab es eine heikle Rauferei. Aus allen Häusern rannten die Buben herbei und warfen sich in die Schlacht. Yorge verteidigte sich heldenhaft, wurde aber schließlich doch so verprügelt, daß er kaum nach Hause gehen konnte. Er tat es sehr langsam, ohne sich um die Steine zu kümmern, die ihm um den Kopf flogen.

Am nächsten Tage war er wieder da, um zu zeigen, daß er sich nicht fürchte. Gemächlich schritt er über den kleinen Platz. Es war die heiße Mittagsstunde, in der bei ihm daheim wohl alles schlief. Ah — ich sehe ihn noch in der blendenden Sonne stehen, ganz allein im feindlichen Lager, keck und lässig und wachsam.

Wir Indianerbengels griffen ihn wieder an. Er war ja das Herrensöhnchen, der Pfau im Krähennest. Was hatte er bei uns zu suchen? Sollte er bei seiner Ninera bleiben, bei der dicken Mariquita!

Doch wir mußten zugestehen, daß Yorge stark und tapfer war. Er raufte, als ob er all sein Lebtag noch nichts anderes getan hätte, mußte aber schließlich doch der Uebermacht weichen. Wütend wie ein Panther sprang er zuletzt auf eine Mauer und schrie auf uns herunter: „Pfui — seid ihr Helden! Zwanzig gegen einen!"

Ein hölzerner Pfeil verletzte ihm das nackte Bein, daß das rote Blut bald lustig über die Steine herunterlief. Yorge besah sich rasch die Wunde und kratzte sich hinter den Ohren. „Caramba!" sagte er leise und ließ sich von der Mauer fallen. Er wollte sich einen Weg zur Straße erkämpfen, doch unsere „Volkswut" ließ ihn nicht eher los, bis ihm das Blut auch über sein schönes, wildes Gesicht rann. Da waren wir denn doch ein wenig ernüchtert und gaben ihm den Weg frei.

Wir standen noch eine Weile an der Mauer, besprachen das aufregende Vorkommnis und sahen Yorge noch ein paar Minuten auf einem Steine vor dem Parktore sitzen, ehe er sich hineinwagte. „Jetzt wird er uns verklagen", meinte mein Bruder und verzog den Mund.

In diesem Augenblicke fühlte ich, daß ich meine Faust noch immer krampfhaft um etwas geballt hielt. Ich hob die Hand und öffnete sie und siehe, — da fand ich ein blutiges Büschel schwarzer Haare samt Haut zwischen den Fingern.

Nun fuhr mir die Angst in die Glieder. Ay de mi, wenn Yorges stolze, strenge Mutter dahinter kam, daß ein schmutziger Mischling ihren Aeltesten skalpieren wollte! Dann geschah alles Schreckliche, was man erdenken konnte. Womöglich wurde dem Vater die Pacht der Pulqueria gekündigt, — womöglich erschlug dann der Vater die böse, wilde Katze Juanito!

Aber es geschah nichts. Tage größter Angst vergingen. Yorge spazierte immer noch in der Mittagsstunde durch die Siedlung. Seine Wunden heilten.

Der Kopfverband gab ihm fast etwas Heroisches. Die Indianerkinder fingen an, ihn zu achten. Er wurde nun nicht mehr in Haufen angegriffen, hatte höchstens an irgend einer Ecke eine „Meinungsverschiedenheit" mit einem Jungen, die auf gut mexikanisch ausgetragen wurde. Kein Mensch wußte, ob Haut und Haare Yorges an einem Korralzaune moderten oder wo sie sonst geblieben waren.

Ich hielt schließlich den Zustand der Straflosigkeit nicht mehr aus und stahl mich eines Tages an ihn heran. „Ich habe dir die Haare ausgerissen!" flüsterte ich in einer seltsamen Mischung von Triumph, Hohn und Angst.

Yorge sagte nur: „Ich weiß!" und schlenderte weiter.

Ich blickte ihm fast erschrocken nach und konnte es mir nicht enträtseln, warum er mich nicht verraten hatte, wenn er es doch wußte. Aber von nun an begann ich, ihm heimlich untergeben zu sein. Ich war damit nicht allein. Die seltsame Macht, die Yorge später auf die Menschen ausübte, begann damals schon sich zu offenbaren. Woran es lag, konnte keiner von uns sagen. War es seine Güte, in der nicht der leiseste Hauch Herablassung lag, seine überlegene Willenskraft, seine außerordentliche körperliche Gewandtheit oder sein wilder Mut, — ich weiß es nicht. Jedenfalls konnte sich seiner Führerschaft niemand entziehen.

Und so fing er an, unser „Rey" zu sein, fanatisch geliebt und verehrt von uns Buben und zum Teil auch schon von unseren Eltern. Sein Vater freute sich darüber. Er war selbst unter den Arbeitern aufgewachsen und schätzte die Indios. Die Mutter schalt wohl, wenn Yorge seine „Partei" in allzu heftige Kämpfe führte, wenn er die Adjudanten auf seinem eigenen Mustang reiten lehrte und den schönen stillen Park in ein Indianerlager verwandelte.

Yorge verlangte sehr viel von uns. Es gab strenge Strafen und eiserne Disziplin. Was er selber konnte, forderte er auch von uns. Wir mußten klettern, schwimmen, reiten, laufen, kopfstehen, seilgehen, ringen und schießen können, mußten mit Lasso, Speer und Pfeil umzugehen wissen. Sogar gewisse Anstandsregeln brachte er uns bei und lehrte uns sehr hohe Begriffe von „Ehre".

Dafür durften wir im Park und auf den Ländereien seiner Eltern ein paradiesisches Jungendasein führen, durften die Ananasplantagen plündern und auf den Bäumen Schlösser bauen.

Ich war Yorges Adjudant. Er hatte eine eigene Vorliebe für mich gefaßt und vertraute mir wichtige Geschäfte an. Ich weiß heute noch nicht, was ihm an mir so gefallen hat. Vielleicht war es nur das Eine, daß ich seiner ritterlichen Natur Gelegenheit gegeben hatte, eine heroische Diskretion zu üben, vielleicht, weil ich der Erste war, der ihm Freundschaft entgegenbrachte. Jedenfalls waren wir bald unzertrennliche Freunde.

Und so ist es geblieben. — Freilich, so recht fest und tief hat uns erst der Heilige Abend 1913 verbunden. Früher war das eine fröhliche Kameradschaft. Dann aber —"

Juan Gomez schwieg und trat ans Fenster. „Es ist seltsam, daß achtzehn Jahre seither verflossen sind", sagte er plötzlich. „Mir ist, als sei alles gestern geschehen."

„1913?" fragte ich zurück. „Ist da nicht Yorges Vater erschossen worden?"

Juan nickte. „Es war eine schreckliche Zeit. Wir Kinder wußten nichts davon. Wir lachten und spielten, schrien zum Spaß bald „Viva Huerta!" und Viva Villa!" ohne zu ahnen, was das bedeute. P. lag abseits der großen politischen Kämpfe, die damals Mexiko von innen heraus zerstörten. Wir sahen in der Stadt bald diese, bald jene Parteiabzeichen und Uniformen, liefen allen Umzügen nach und trauerten nicht allzu sehr, als unsere Lehrerin vor den Leuten Carranzas nach Texas floh und der Padre uns nur noch im Herrenhaus Religionsunterricht gab.



Ostpreußisches Bauernmädchen Phot.: Erna Lendvai-Dircksen

Doch eines Tages war das Unglück da. Yorges Vater hatte im Parlament gegen die Uebergriffe Villas und Carranzas Verwahrung eingelegt, war gefangen genommen und ohne Prozeß zum Tode verurteilt worden.

Yorges Mutter reiste mit ihrem Aeltesten sofort nach Xico-Ciudad. Yorge nahm von uns keinen Abschied. Er wußte nicht recht, um was es sich handle.

Senora Ferrolan kam gerade noch zurecht, um ihren Gatten am Morgen vor der Hinrichtung noch einmal zu sehen. Scheu betrachtete Yorge den Schmerz der Eltern, nahm vom Vater Abschied, doch erst, als er die Zelle verließ, traf ihn die Erkenntnis, daß sein geliebter Vater nun sterben solle.

Zitternd vor Entsetzen folgte er seiner Mutter in eine Kirche. Und indes Senora Ferrolan schluchzend vor einem Altare niedersank, gelang es ihm, zu entwischen und sich bis zum Gefängnis durchzufinden.

Mit all seinem Taschengeld bestach er dort den Torwart, der ihn im Hofe versteckte. Hier wartete Yorge eine halbe Stunde lang, bis der Trommelwirbel erscholl und eine Abteilung Soldaten sich schußbereit aufstellte. Da verstand er. Mit einem lauten Schrei stürzte er aus seinem Versteck hervor und hing sich an den Vater.

Der küßte ihn wild und sagte: „Yorge, — nun sei ein Mann, — ein Held für Gott und die Heimat."

Man wollte Yorge aus dem Hofe schleppen. Er wehrte sich verzweifelt, aber zwei Füsiliere nahmen ihn zwischen sich und führten ihn dem Tore zu. Da rief sein Vater: „Man hat mich noch nicht nach meinem letzten Wunsche gefragt. Ich will mein Recht! Mein Sohn soll hier bleiben und sehen. —" „Gut, er soll sich seine Lehre nehmen", sprach der Offizier und ließ Yorge freigeben. Doch der Knabe hatte gut verstanden, warum sein Vater dies verlangt hatte. Er sollte sehen, wie man als Martyrer stirbt.

Still und aufrecht stand er zwischen den Soldaten, schaute mit weit offenen Augen in des Vater bleiches, aber ruhiges Gesicht. So, immer Blick in Blick, hörte er den leisen Ruf: „Por Dios y por la Patria! Viva Mejico! (Für Gott und die Heimat! Es lebe Mexiko!) und das harte „Fuego!" (Feuer!) Dann krachte die Salve — und Yorge fiel zugleich mit seinem Vater zu Boden.

Als er zu sich kam, lag er auf einer Pritsche in Pfortenraum des Gefangenenhauses. Nach und nach bemerkte er die Soldaten um sich herum. Einer reichte ihm ein Glas Wasser hin und sagte gutmütig: „Es un pobrecito!" (Armer Kerl!)

„No pobre!" (nicht arm!)" sagte Yorge und schlug ihm das Glas aus der Hand.

Nach langem, mühseligen Suchen fand er seine Mutter vor der Kirchtüre wieder. Sie war in tausend Aengsten, hatte gefürchtet, Yorge habe sich in der erregten Stadt herausfordernd benommen und sei auch getötet worden.

Weinend schloß sie ihn in die Arme und wollte ihn schelten. Doch Yorge sagte: „Mama, — sie haben ihn schon — totgeschossen —" und brach vor ihr zusammen.

Er wußte nichts von der Rückreise nach P. Fiebernd und phantasierend lag er vierzehn Tage zwischen Tod und Leben. Und als er das erste Mal wieder in unserer Pulqueria auftauchte, war sein Gesicht hart und lang und hager. Er sah so alt und finster aus, daß ich vor ihm erschrak.

Yorge führte nun keine Kriege mehr und ritt immer nur allein auf seinem Mustang aus. Er hatte ein fast unheimliches Wesen bekommen, interessierte sich für Politik, lernte übertrieben und war auf einmal kein Kind mehr.

Manchmal saß er mit mir in einem Winkel unseres Hofes und erzählte mir mit fast selbstquälerischer Genauigkeit die Geschichte des blutigen Tages in Mejico-Ciudad. Und zuletzt sagte er immer: „Wenn ich groß bin, dann will ich Präsident werden — und lasse sie alle hängen!" Sonst sprach er aber zu niemandem ein Wort darüber, auch zu seiner Mutter nicht.

Er wurde schließlich gemütskrank. Man ertappte ihn dabei, daß er mit seines Vaters Revolver auf einen vorüberreitenden Oberst zielte, daß er einem Fremden auf der Straße ins Gesicht spuckte, als er ihn nach dem Besitze des „Hochverräters" Ferrolan fragen hörte. Jeden Carranzisten betrachtete er als seinen persönlichen Todfeind. Seine Mutter, die den Betrieb weiterführte, konnte sich ihm nicht genügend widmen, und da es übrigens Zeit war, ihn in eine höhere Schule zu schicken, suchte sie ein geeignetes Institut für ihn. Er mußte aus Mexiko fort.

Als Yorge dies erfuhr, kam er zu mir geschlichen und flüsterte mir zu:

„Du, — sie wollen mich nach Europa schicken, damit ich Ruhe gebe. Ich gehe aber nicht, ich will hier bleiben, — und wenn es Zeit ist, werde ich meinen Vater rächen."

Es nützte dem armen Yorge aber nichts, daß er seine seine Mutter bat, sie möchte ihn in Mexiko in eine Schule schicken. Und all sein Wehren und Trotzen bewirkte nur, daß Senora Ferrolan seine Abreise beschleunigen wollte, weil sie immer größere Sorge um sein verwirrtes Gemüt bekam. Für Jänner war seine Ankunft in Rom angemeldet, die Pässe waren besorgt, die Koffer wurden schon gepackt.

Drei Tage vor Weihnachten tauchte Yorge in der Pulqueria auf und zog mich in den Hof. „Du, Chico (kleiner Junge), ich gehe fort, nach Mejico-Ciudad. Ich will nicht nach Europa! Komm mit! Ich habe Geld, — seit der Vater tot ist, habe ich alles gespart, kaum einen Peso verbraucht. Komm mit! Mejico ist eine große Stadt, da findet uns keiner. — Und: — Carranza, — und Villa, und Zapata, — sie alle müssen einmal nach Mejico kommen!"

Ich sah in seinem hageren, gespannten Gesicht die düsteren Augen brennen. Er sah aus — wie ein Mörder. „Yorge — was willst du tun in der Ciudad?" fragte ich zitternd. Er zuckte die Achseln und blickte zur Seite.

„Wenn du dich fürchtest, so bleibe ruhig hier, — aber sage niemandem, wo ich bin, hörst du?"

„Ich werde niemandem etwas sagen", flüsterte ich. „Aber, du bist ja noch nicht groß genug, um allein nach dem Süden fahren zu können. Und wo wirst du denn essen und schlafen?"

„Ich bin schon vierzehn Jahre", sprach Yorge stolz. „Und ich werde schon eine Arbeit finden, bis —"

Mich überlief es wieder kalt. Ich wollte ihn noch etwas fragen, aber er sagte heiser: „Adios, Chico!" und ging davon.

Ich sah ihn mit seinen weiten Schritten die Straße hinunter gehen, um die Ecke biegen und verschwinden. Ich lief ihm nach, um ihn noch länger zu sehen, erst bis zur nächsten Straßenkreuzung, — und dann die lange Calle hinunter, bis zum Bahnhof. Da bemerkte er mich. Ein Leuchten ging über sein hartes Gesicht. „Kommst du doch?" fragte er.

Und dann saßen wir im Zuge zwischen schwatzenden Frauen, Arbeitern, Agenten und Soldaten. Wie gerädert hockten wir in einer Ecke, lagen in schmutzigen Bahnhöfen herum, wurden von Fremden gepufft und ausgefragt Yorge sprach fast nichts, und das war das Aergste. Er starrte finster vor sich hin und hielt die Fäuste in den Taschen. Ob er an seine Mutter dachte, weiß ich nicht. Ich glaubte, er denke nur an seine Feinde. Mit Entsetzen hatte ich in seiner Ledertasche einen Revolver entdeckt.

Am Heiligen Abend kamen wir in Mejico an. Wir schlüpften durch das Getriebe, wanderten eine Straße stadteinwärts. Ich hatte furchtbar Heimweh. Alles erschien mir so fremd und schreckenerregend, die vielen Wagen, die raschen Menschen, die hohen Häuser. Yorge aber wanderte mit festem, sicherem Schritt bis zu einem Platze, auf dem eine Kirche stand. Er überlegte eine kleine Weile, dann läutete er an der Pforte der Sakristei. Ein alter Mesner kam heraus. Yorge fragte ihn, auf welchem Friedhof die Hingerichteten beerdigt seien. Ich erschrak vor ihm, so ruhig sagte er das.

Der Sakristan nannte eine kleine Kapelle und beschrieb uns den Weg. Und als es dunkelte, standen wir in dem kleinen, träumigen hochummauerten Friedhof der Verbrecher.

Bleich, die Zähne zusammengebissen, wanderte Yorge die Mauer mit den Grabplatten entlang und suchte unter den grasverwachsenen Hügeln, die mehr in der Mitte des Kirchhofs lagen. In einer Ecke stand ein steinernes Kreuz: „Ignacio Ferrolan." —

Yorge schlug ein Kreuz und blieb stehen. Furchtsam betrachtete ich das Grab. Es war nur ein Erdhügel, halb verwaschen von der Regenzeit. Und darin lag Yorges Vater.

Lange stand mein Freund vor dem Grabe. Er hatte die Hände gefaltet, rührte aber die fest verschlossenen Lippen nicht. Ich kauerte mich hinter ihm ins wirre Gras und fühlte mich gänzlich verlassen und heimatlos. Ich war so müde und zerschlagen von dem Elend der Reisetage, daß ich weinen mußte.

Ohne mich anzusehen, fragte Yorge: „Was weinst du? Er ist ja im Himmel." Ich schluchzte nur noch heftiger. „Ja, gewiß ist er im Himmel. — Er war so gütig und barmherzig — zu den armen Leuten und hat — niemandem etwas Böses getan."

Yorge schwankte ein wenig und schwieg wieder. Es wurde nun rasch dunkel und etwas kühl. Am Himmel erglänzten tausend Sterne, und der Mond stieg hinter einer Dachmauer auf. Yorge hob das Gesicht empor und schaute lange in das Gefunkel. „Glaubst du, Juan, daß er mich jetzt sieht?" Ich nickte eifrig. „Sicherlich! Er sieht dich. Und er wird sich gewiß sehr freuen, daß du zu ihm gekommen bist."

Mein Freund zuckte leise die Achseln. Dann hob er die Hände vors Gesicht. Ich hörte etwas wie ein ersticktes Flüstern, als spräche er mit jemandem. Seine Schultern hoben sich krampfhaft, er schüttelte heftig den Kopf und ballte die Fäuste vor den Augen. Und plötzlich stöhnte er verzweifelt auf und warf sich auf die Erde. Suchend tastete sich seine Hand nach meiner.

„Chico, — ich glaube, — der Vater ist böse auf mich, — oh, Juan, — er will nicht, daß ich die Schufte erschieße! — Was soll ich tun, Juan, ay — was soll ich tun? —" sagte er und begann nun heiser zu schluchzen.

„Aber Yorge —, nicht weinen, — Komm, Yorge! Komm wieder heim!" bettelte ich und streichelte sein feuchtes Haar.

Doch Yorge schüttelte den Kopf. Lange weinte er verzweifelt in die schwarze Erde hinein. Dann hob er sich langsam auf und flüsterte heiß: „Nein, Chico, heimgehen kann ich nie mehr. Ich weiß, ich bin sehr schlecht, ich kränke die Mutter zu Tode, — und um die Indios kümmere ich mich auch nicht mehr. Aber ich kann nicht dafür, — seit der Vater tot ist, muß ich immer an die Schufte denken. Ich muß! Ay, — es ist alles nicht mehr wie früher, ich kann nicht mehr heimgehen."

Und nach einer Weile blickte er mich groß an und sagte: „Töten ist eine Sünde, Chico, nicht wahr?" Ich nickte. Da sprach er weiter: „Der Vater hat im Parlament gesagt, die Mexikaner sollten endlich Frieden halten und suchen, sich in Liebe zu verständigen. Ja, so hat er gesagt. — Ich kann aber das alles nicht vergessen. — Chico ich glaube, — ich werde doch nach Europa gehen."

Ich drängte mich in einer seltsamen Erregung an ihn heran. Ich wußte nicht, welch große Entscheidung in dieser Stunde gefallen war, ich fühlte nur, daß Yorge ein Held sei, und mein ganzes Sein schloß sich an ihn.

Wir knieten noch zu einem kurzen Gebete hin und gingen aus dem Friedhof. „Adios", grüßte Yorge den toten Vater leise. Dann wandte er sich zu mir: „Verstehst du, — ich werde nun niemanden mehr erschießen. Aber — vielleicht — werde ich einmal erschossen werden!" — Damals verstand ich das noch nicht.

Als wir an der Kapelle vorübergingen, hörten wir darin ein paar Kinderstimmen. Hier wurde ohne Priester die Mette gehalten. Wir traten ein und beteten das Gloria mit. Es war eine gesegnete Weihnacht.

Nur noch wenige Tage verlebten wir zusammen daheim. Dann mußte Yorge Abschied nehmen. Ich weinte bitterlich. Yorge verwies es mir und sagte: „Meine Mutter hat mir versprochen, daß du nach Chinhuahua zum Gymnasium gehen wirst. Du mußt sehr fleißig sein, bis ich zurückkomme."

Sieben Jahre blieb Yorge in Europa, und sieben Briefe schrieb er mir. Wir wußten wenig voneinander. Doch als er zurückkam, war unsere Freundschaft nicht erloschen. — Ich denke, sie ist es auch heute nicht —"

Juan Gomez brach seine Erzählung jäh ab — „obwohl er in San Luis Potosi unten —" wollte er weiter sprechen.

Aber er zündete sich nur eine Zigarette an und schwieg. In seinen samtschwarzen Indianeraugen konnte ich sehen, daß er an eine rote Felswand dachte, die mit einem schwarzen Kreuz und einem vertrauten Namen gezeichnet war:

Yorge Ferrolan, erschossen am 24. Mai 1927,
por Dios y por la patria.
(Für Gott und für das Vaterland).

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 22. Juni 1934

Heute abend Schwimmwettkämpfe im Freibad

Die Sportschwimmer und Sportschwimmerinnen sowie das Publikum von Ahaus und Umgegend seien daran erinnert, daß heute abend ab 7 Uhr interessante und vielseitige Schwimmwettkämpfe im städt. Freibad stattfinden. Fast alle Kampfarten des Schwimmsportes sind vertreten. Einzelschwimmen, Lagenstaffeln, Streckentauchen, Springen, Lebensrettungsvorführungen u.a.m. Mögen sich vor allem die Nichtschwimmer von dem flotten, lebendigen und gesunden Sport im Wasser überzeugen und den Wunsch mit nach Hause nehmen, bei der nächsten Gelegenheit das Schwimmen als gesundeste und baldigst aller Schwimmarte zu erlernen.

Nach den Schwimmwettkämpfen im Freibad wird in der Rektoratschule ein sehr interessanter Lichtbildervortrag gehalten, der für Schwimmer und Nichtschwimmer gleich lehrreich ist, sehr anschaulich wirbt und geeignet ist, dem deutschen Schwimmsport neue Freunde zuzuführen und aus Schwimmern begeisterte Rettungsschwimmer zu machen.

Der Vortrag wird voraussichtlich eine halbe Stunde dauern und betitelt sich **„Schwimmen, die lebenswichtigste Leibesübung"** von Paul Kellner.

Aus technischen Gründen steht den Ortsausschuß der Reichsschwimmwoche ein anderer Vorführungsraum als die Aula der Rektoratschule nicht zur Verfügung.

Sollte der Raum sich für die Besucher als zu klein erweisen, so wird der Vortrag auf Wunsch gern zu noch anzugebender Zeit wiederholt.

Wenn unvorhergesehenes sehr schlechtes Wetter die Schwimmwettkämpfe im Freibad verhindern sollte, beginnt der Lichtbildervortrag bereits um 8.30 Uhr am genannten Ort.

Am Sonntag finden aus verschiedenen widrigen Ursachen wahrscheinlich keine offiziellen Schwimmwettkämpfe statt. Dafür ist für einen Sonntag der Monate Juli oder August ein umso größeres und werbekräftigeres Schwimmsportfest vorgesehen.

Tag des Deutschen Jugendfestes in Ahaus

Am Donnerstag abend fand im Rathause eine Sitzung von Vertretern der Schulbehörde, der Schulen, der Stadtverwaltung, der Sportverbände, mehrerer Wehr- und NS-Formationen und der Presse statt, in der das Programm für das Deutsche Jugendfest (Reichsjugendwettkämpfe) am morgigen Samstag, den 23. Juni in Ahaus festgesetzt wurde.

Das Programm hat folgendes Aussehen:

Vormittags 8.30 Uhr: Wettkämpfe für sämtliche Schüler und Schülerinnen der Jahrgänge 1920, 1921, 1922 und 1923 auf dem Sportplatz.

Nachm. 15 Uhr: Antreten der Wettkämpfer und Wettkämpferinnen über 14 Jahre auf dem Sportplatz (am Freibad) dortselbst Wettkämpfe bis 18 Uhr.

Abends 20,15 Uhr Antreten auf dem Schlageter-Platz. (Neumarkt). 20,30 Uhr Abmarsch durch die Adolf-Hitler-Str., Jutestr., van Delden-Str., Hermann-Göring-Str., Hindenburgallee, Marktstr., Marktplatz, Wüllener Str. zum Viehmarktplatz. Dortselbst:

1. Marsch, 2. Tänze (BdM.), 3. Siegerverkündigung. 4. Sprechchor (BdM.), 5. Abbrennen des Feuers und Feuerrede (Rektor Machnik), 6 Tänze (BdM.), 7. Musik.

Wiederaufrichtung des kulturgeschichtlichen Graf Solmschen Denkmal bei Ahaus

Pflege alter Kulturdenkmäler der Heimat im Dritten Reich.

An der Kreuzung der alten Heeresstraße Ahaus—Vreden mit der Kunststraße Ottenstein—Barle steht das sogenannte Graf-Solmsche Denkmal, das im vorigen Jahre durch Bubenhände zerstört wurde. Die Empörung über diese ruchlose Tat war allgemein und war deswegen besonders groß, weil es sich bei dem Graf Solmschen Denkmal um eine für die Kulturgeschichte der Heimat überaus wertvolle und wichtige Stätte handelt und das Denkmal allein des ehrwürdigen Alters wegen unbedingt erhalten und geschützt werden muß. Die Zerstörung eines derart wichtigen geschichtlichen Denkmals beweist aber die unglaubliche Unkenntnis weiter Volkskreise in diesen Dingen und sollte Veranlassung sein, mehr denn je aufklärend zu wirken durch Unterrichtung der Oeffentlichkeit, vor allem unserer Jugend über die geschichtliche Vergangenheit unserer Heimat. Nur so kann die Hochachtung und Wertschätzung kulturgeschichtlicher Denkmäler wieder selbstverständlich werden, wie es vor dem Kriege war. Leider sind diese Dinge in der Nachkriegszeit, vielleicht systematisch mit Absicht übersehen worden.

Wenn man bedenkt, mit welcher Liebe und Sorgfalt das Graf Solm'sche Denkmal vor dem Kriege von heimatliebenden Männern wieder errichtet worden ist, so sollte das erst recht im Dritten Reich überall so sein, daß wir uns wieder auf die Kulturgeschichte unserer Heimat besinnen und alles tun, um die Erinnerung aus grauer Vorzeit zu erhalten u. zu pflegen. Um die Wiedererrichtung des Graf Solm'schen Denkmals im Jahre 1912 haben sich vor allem die Herren Rendant Hocks und Amtmann Kröger in Ahaus verdient gemacht. Die abhanden gekommenen Bruchstücke des Denkmals mußten mit großer Mühe gesammelt und zusammengestellt werden. Bei der feierlichen Errichtung des Denkmals im Jahre 1912 wies Amtmann Kröger auf die geschichtliche Bedeutung des Ortes hin. Handelt es sich doch beim Graf Solm'schen Denkmal im Gegensatz zum Steenernen Krüz um das Originaldenkmal, das aus den ursprünglichen Teilen, die zerstreut in der Weide des Bauern Vöcker in Barle gefunden wurden, wiederzusammengesetzt werden konnte. Zwar ist der Standort des Denkmals etwas verschoben worden, immerhin bezeichnet es die ungefähre Stelle, wo im Jahre 1353 der Graf Heinrich Solms während der Belagerung der Feste Ottenstein durch den Lehnsherrn, den Bischof von Münster, bei einem Ausfall den Tod fand. Unglaublicherweise hat man vor Jahren direkt neben dem alten Denkmal ein Transformatorenhäuschen errichtet, ein Schulbeispiel, wie wenig Sinn für Heimatgeschichte in der liberalistisch-marxistischen Epoche vorhanden war.

Durch die Verstümmelung des Denkmals im vorigen Jahr war die Gefahr gegeben, daß das Schicksal des Denkmals in kurzer Zeit besiegelt würde.

Erfreulicherweise gehen nunmehr Bestrebungen dahin, das Denkmal wieder aufzubauen. Durch die Initiative des Landrats wird das Denkmal wegen der Nähe des Transformatorenhäuschen zunächst um einige Meter versetzt und dann unter einer Kieferngruppe neue Aufstellung finden. Wie wir erfahren, wird mit den Arbeiten in Kürze begonnen, sodaß die Erhaltung des Denkmals gesichert ist. Das Denkmal soll nach Ansicht mehrerer Heimatgeschichtler ein Kreuz gewesen sein. Diese Ansicht dürfte die richtige sein, zumal ein kleines Stück oben an der Säule fehlt, sodaß, wenn man das fehlende Stück sich dazu denkt, der Querbalken des Kreuzes die gewohnte Lage gehabt hätte. Es dürfte sich empfehlen, bei dem neuerrichteten Denkmal eine Ruhebank aufzustellen, um den Besuchern auch an kühleren Tagen kurze Rast zu ermöglichen. **Die Wiedererrichtung dieses uralten Denkmals der Heimatgeschichte sollte Anlaß sein, überall die stummen Zeugen der Vergangenheit wiederzuerrichten, zu pflegen und zu schützen!**

Oeffentliche Kundgebung der NS.-Frauenschaft des Kreises Ahaus

Eine bedeutende süddeutsche Frauenführerin spricht in Ahaus über „Deutschtum, Christentum u. Nationalsozialismus."

Die Kreisleiterin der NS-Frauenschaft, Freiin E. von Dalwigk, erläßt folgenden Aufruf:

Am Samstag, den 23. ds. Mts. abends 8 Uhr veranstaltet die NS-Frauenschaft des Kreises Ahaus im Burhaum'schen Saale in Ahaus eine große öffentliche Kundgebung. Es spricht die langjährige Gaufrauenschaftsleiterin von Württemberg und jetzige Führerin des Stuttgarter Frauenbeirats, Parteigenossin Frau E. Bosch, Stuttgart zu dem Thema „Deutschtum, Christentum und Nationalsozialismus." Pg. Frau Bosch ist die Gründerin der Frauenschaften Württembergs und als hervorragende Rednerin und Vorkämpferin für den Nationalsozialismus bekannt. Auch durch ihre in der Kampfzeit herausgegebene Broschüre „Die Katholiken und das Hakenkreuz" dürfte Frau Bosch vielen Frauen keine Unbekannte sein.

Zu dieser Kundgebung sind alle Frauen des Kreises Ahaus herzlichst eingeladen.

„Ich habe eine stille Reserve,
Das ist die deutsche Frau."

Dieses Wort des Führers soll uns ein Ansporn sein, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Es sei uns heilige Pflicht, der großen Verantwortung, die auf uns ruht, eingedenk zu sein, und daher unsere ganze Kraft einzusetzen zur Neugestaltung der deutschen Seele. Zurückstellung des eigenen „Ich" und freudige Eingliederung in die deutsche Volksgemeinschaft sei unsere Parole. Durch dringung des ganzen Volkes mit dem Ideengut des Nationalsozialismus unsere Aufgabe.

Deutsche Frauen! Seid stark und tapfer gegen den zersetzenden engherzigen Geist der Kritik und Zaghaftigkeit; zeigt dem Führer, daß er sich auf die deutsche Frau verlassen kann, daß sie ihrer Helden würdig ist. Legt in aller Oeffentlichkeit Zeugnis ab von dieser Gesinnung und kommt zu der Kundgebung am Samstag abend. — Zur Deckung der Unkosten wird gebeten, nach Möglichkeit einen Beitrag zu geben.

Jeder Deutsche ein Schwimmer!

Zur Reichsschwimmwoche vom 17.—23. Juni 1934.

Jeder Deutsche ein Schwimmer!

Dies ist der Mahnruf, den Schwimmverband und Turnerschaft seit Jahrzehnten erklingen lassen und der auch als leitender Gedanke über der Reichsschwimmwoche steht. Keine körperliche Fertigkeit verdiente so Allgemeingut des Volkes zu werden wie das Schwimmen, ist es doch eine Leibestüchtigkeit, die weit hinausgeht über den Rahmen reiner Leibesübung. Schwimmen bedeutet Selbsterhaltung, bedeutet Schutz vor dem nassen Tode, der noch heute alljährlich 8000 Opfer in Deutschland fordert.

Dabei ist das Schwimmen in hervorragendem Maße dazu geeignet, wahrer Volkssport zu werden. Ohne den Zwang einer Vereinszugehörigkeit, wie bei anderen Sportarten, bietet unser Vaterland zahllose Gelegenheiten zum Baden und Schwimmen. Wenn heiß die Sommersonne herniederbrennt, wer sehnt sich da nicht nach Erfrischung und Labung? Und wo kann er sie besser finden als in den kühlen Fluten unserer Flüsse und Seen! Unzählige Badeplätze locken draußen, schenken uns Stunden fröhlicher Ungebundenheit, werden zu Quellen der Lebensfreude, schaffen Kraft durch Freude!

Und würdigen wir erst die körperbildenden und gesundheitlichen Werte des Schwimmens, so erkennen wir erst, welch gewaltige Fülle an Volkskraft und Volksgesundheit der Schwimmsport zu leisten imstande ist. Während andere Sportleute staub- und schweißbedeckt ihre Uebungen beenden, entsteigt der Schwimmer erfrischt und rein dem nassen Element. Keiner Leibesübung kann unter gleichen hygienischen Bedingungen ausgeübt werden. Der Schwimmer atmet die reinste staubfreie Luft in tiefen Atemzügen. Der reine Luftstrom fegt Bazillen und Krankheitskeime aus dem letzten Winkel der Lunge hinaus und gibt ihr Widerstandskraft gegen das erneute Eindringen der Krankheitskeime. Der Wasserdruck auf dem Brustkorb gestaltet die Atmung zu einer kräftigenden Widerstandsgymnastik. Die vielseitige Bewegung des Rumpfes und der Glieder arbeitet den Körper in allen Teilen durch. Dazu kommt noch die Einwirkung des Wassers auf das Gefäßsystem und das Nervensystem als Abhärtung und Gefühl der Erfrischung und des Wohlbefindens.

Wenn man aber berücksichtigt, daß sich alle diese gesundheitlichen Vorteile erst bei gesteigerter Leistung wirkungsvoll einstellen, so erscheint ein kleiner Schuß sportlicher Ehrgeiz für jeden Schwimmer notwendig. Es soll beileibe nicht jeder ein Wettschwimmer und Schnellschwimmer werden. Aber er soll sich nicht damit begnügen, nur etwas zu „baden", sondern soll sich gelegentlich auch einmal tüchtig anstrengen. Ebenso, wie man beim Turnen und in der Gymnastik die gesundheitlichen Werte erst durch eine gewisse Anstrengung und Arbeitsleistung ausschöpfen kann, so natürlich auch im Schwimmen.

Auch kann sich nur vor dem Tode des Ertrinkens bewahren, der wirklich ein guter und sicherer Schwimmer ist. Es gibt noch derer gar zu viele, deren Schwimmkunst auf tönernen Füßen steht und einer ernstlichen Probe nicht gewachsen ist. Darum sei jeder bdacht, sich zu vervollkommnen und weiter zu üben. Wer sich nur notdürftig über Wasser halten kann, wer bei jedem Spritzer unsicher und hilflos wird, wer nur eine einzige Schwimmlage beherrscht und nicht den Mut besitzt, unterzutauchen, dessen Schwimmkunst genügt nicht jenen Mindestforderungen, die man an einen sicheren Schwimmer stellen muß.

Diese Mindestforderungen wären zunächst das Beherrschen beider Schwimmlagen Brust und Rücken, furchtloses Untertauchen mit geöffneten Augen, Unterwasserschwimmen einer kleinen Strecke und ein einfacher Kopfsprung aus mäßiger Höhe.

Erst wer diese Sicherheit und Vertrautheit mit dem Wasser besitzt, kann den Schwimmsport mit gutem gesundheitlichem Erfolge für sich betreiben, er ist in der Lage, sich auch einmal aus bedrängter Lage zu befreien, und endlich auch dazu befähigt, andere vor dem Tode des Ertrinkens zu retten. Sportlehrer Petri.

*

Stadtlohn.

Wieder ein schwerer Unglücksfall

Trotz der Reichsverkehrswoche müssen wir wieder von einem schweren Unfall berichten, der sich am Mittwoch um 12 Uhr in der Duskampstraße ereignete. Der Anstreicherlehrling R. von hier fuhr in scharfem Tempo mit seinem Fahrrade gegen den Wagenschlag eines münsterischen Wagens und wurde auf die Straße geschleudert. Mit einer klaffenden Stirnwunde und einem schweren Schädelbruch wurde der Unglückliche zum Stadtlohner Krankenhaus gebracht, wo ihm die letzte Wegzehrung erteilt wurde.

Gute Beschickung der Tierschau.

Wie bekannt ist, findet für die Bezirke Vreden, Ammeloe, Stadtlohn, Südlohn und Oeding in diesem Jahre eine große Tierschau statt, die am Montag, dem 9. Juli in Stadtlohn abgehalten wird. Der Auftrieb der Tiere erfolgt mittags 1 Uhr auf dem geräumigen Grundstück des Bauern Huesker-Imming in unmittelbarer Nähe der Bahn. Die Anmeldungsfrist ist bereits abgelaufen, sodaß weitere Anmeldungen zwecklos sind. Es kann aber mitgeteilt werden, daß die Anmeldungen äußerst zahlreich eingegangen sind, sodaß eine rege Bischickung gewährleistet ist, die einen guten Einblick in die züchterische Arbeit der heimischen Bauernschft bieten wird.

Rasch tritt der Tod den Menschen an.

Plötzlich und unerwartet wurde am Montagmorgen der Landwirt Wesken vom Tode überrascht. W., der mit einem Herrn aus Stadtlohn an einer Beerdigung in Heiden teilgenommen hatte, löste sich am dortigen Bahnhof eine Rückfahrkarte. Plötzlich fiel er rücklings seinem Reisebegleiter in die Arme und war sofort tot. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Verstorbene war 72 Jahre alt. R. i. P.

*

Nienborg

Deutsches Jungvolk marschiert auch bei uns auf.

Wie schon an dieser Stelle mehrmals darauf hingewiesen wurde, so wird hiermit nochmals daran erinnert, daß am 24. Juni der Stamm Th. Körner 1/145 III, an unsern Orten einen Aufmarsch macht. Das Jungvolk trifft um 13 Uhr am Bahnhof Heek ein. Nachdem die einzelnen Einheiten dem Stamm- und Jungbannführer gemeldet worden sind, findet der Marsch durch Heek statt mit anschließender Kundgebung am Kriegerdenkmal. Ab 15 Uhr Freizeit für das Jungvolk zum Kaffeefassen. Um 16 Uhr Abmarsch nach Nienborg. Nach der Kundgebung dortselbst, Marsch zum Arbeitsdienstlager Nienborg. Das Jungvolk will mit diesem Besuch des Arbeitslagers seine Verbundenheit kundtun mit dem Ehrendienst der deutschen Jugend. DJ. und JAD. wollen und müssen sich kennen lernen. Denn jeder Jgg. soll und muß, wenn er 17 Jahre alt ist, den freiwilligen Arbeitsdienst durchmachen, zudem arbeiten doch auch beide Organisationen im Sinne unseres großen Führers für Deutschland.

An dieser Stelle werden die Volksgenossen von Heek und Nienborg gebeten, sich zahlreich an der Kundgebung des deutschen Jungvolkes zu beteiligen und ihre Häuser mit Fahnen zu schmücken.

*

Alstätte

Deutsches Jugendfest in Alstätte.

Die Reichsregierung hat zum 2. deutschen „Jugendfest" aufgerufen. Am Sonnabend, den 23. Juni 1934 soll die gesamte deutsche Jugend diesen Tag als Volksfest feiern. Die Vorbereitungen dafür sind in unserer Gemeinde in vollem Gange. Die Volksschuljugend vom 11.—14. Lebensjahre wird am Vormittag aus der Schule entlassen, um am Nachmittag ihre Wettkämpfe auszutragen. Am Abend versammeln sich alle am Sonnenwendfeuer, um altes Brauchtum unserer Vorfahren zu pflegen. Von der notleidenden Thüringer Porzellanindustrie ist ein besonderes Festabzeichen geschaffen. Mit dem Verkauf haben unsere Jungen und Mädel bereits begonnen. Kein Jugendfreund wird sie zurückweisen. Und nun deutsche Jugend, besonders ihr Sportler, vollzählig angetreten.

Grenzlandkundgebung des Deutschen Jungvolkes im Standort Alstätte.

Am Samstag und Sonntag stand Alstätte im Zeichen des großen Aufmarsches des Deutschen Jungvolkes. Bei herrlichem Wetter und froher Stimmung kamen schon am Samstag abend die Junggenossen aus den umliegenden Standorten, um am Aufmarsch am Sonntag teilzunehmen. Am Sonntag früh um 5.30 Uhr zogen die Trompeter durch das im Schlaf liegende Dorf, um die Junggenossen aus ihrem Schlaf zu wecken. Anschließend begann der Frühsport, nach Beendigung hatte der Koch der Junggenossen den Kaffee schon zubereitet, mit gutem Appetit waren die mitgebrachten Stullen bald verzehrt. Inzwischen war der Jungbannführer schon eingetroffen und nahm die Meldung der beiden angetretenen Stämme entgegen, die anschließend zum Dorf zogen. Am Kriegerdenkmal wurde eine schlichte Gedenfeier veranstaltet. Nach der Gedenkfeier wurden im Mittelpunkt des Dorfes von den Junggenossen Lagerspiele aufgeführt, welche bei den Zuschauern große Freude hervorriefen. Anschließend folgte ein Propagandamarsch durch das Dorf. Nach dem Propagandamarsch wurden die einzelnen Pimpfe in Privatquartiere untergebracht. Zirka 30 Pimpfe mußten sich mit Erbensuppe mit Speck begnügen. Um 3 Uhr zogen die einzelnen Standorte wieder in ihre Wohnorte zurück. Es war eine Freude, dem Leben und Treiben dieser deutschen Jungen zuzusehen. Hoffen wir, daß dieser Aufmarsch den außenstehenden Jungen Mut und Ueberwindung gebracht hat, auch bald mit Stolz das Braunhemd zu tragen. An dieser Stelle sei den Bewohnern von Alstätte, die einige Junggenossen zum Mittagmahl genommen haben, gedankt.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig.**)

Schützenverein Schöttelkotterhook-Tiekerhook-Ebseite, Gronau, Samstag, 23. 6. abends 8.30 Uhr im Lokale Kolk wichtige Mitgliederversammlung. Tagesordnung betr. Schützenfest. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Berufsgemeinschaft der Werkmeister Gronau und Epe. Die gelben Karteikarten sind nunmehr bis zum 23. 6. nach Alexanderstr. 1, Gronau abzuliefern. Wer es unterläßt, trägt die Folgen selbst.

Allgemeine Bürgerschützen-Gilde, Gronau, 1. Komp. In der letzten Beiratssitzung wurde u.a. beschlossen, möglichst in einheitlichen Schützenhüten zu erscheinen. Diejenigen, die sich einen neuen Hut zulegen wollen, können denselben bei der Fa. Fontein, Adolf-Hitler-Str. erhalten.

Aus den Nachbarkreisen.

Ein Kaplan vom Blitz erschlagen

Bentheim, den 20. Juni 1934.

Kaplan Johann Pieck aus Solingen, 42 Jahre alt, weilte bei der Familie des Oberzollinspektors Böhmer in Bentheim zu Besuch. Seine Gastgeberin und deren Sohn machten vorgestern mit ihm einen Spaziergang durch den schönen Bentheimer Wald. Sie wurden, als sie sich in der Nähe der Krankenhauses „Annaheim" in Schüttorf befanden, von dem Gewitter überrascht. Alle suchten Schutz vor dem plötzlich einsetzenden Regen unter zwei Eichen in der Nähe der ersten Bank auf der Booklage. Ein Blitzschlag fuhr in diese beide Eichen und die Schutzsuchenden wurden zu Boden geschmettert. Als die Frau wieder zu sich kam, sprach sie den Kaplan an und meinte, ihr sei nichts passiert, er möchte sich doch auch wieder erheben. Keine Antwort — der Kaplan war tödlich vom Blitz getroffen. Si lief in ihrer Verzweiflung zum Krankenhaus und bat um Hilfe. Die Schwestern und der Krankenwärter Heckmann begaben sich sofort zur Unfallstelle und holten den Toten zum Krankenhause.

Dieser Vorfall zeigt wieder einmal, wie gefährlich es ist, sich beim Gewitter unter Bäume zu stellen. Besonders sind aber die Eichen zu meiden, die durch ihre tiefgehenden Wurzeln doppelt gefährlich sind. — Wie von Gronau aus zu beobachten war, entlud sich das Gewitter am Montag nachmittag hauptsächlich über Oldenzaal-Bentheim. In Oldenzaal schlug der Blitz in den Turm der alten Plechelmuskirche. Der Blitzableiter lenkte ihn ab, doch wurde der Hahn auf der Turmspitze umgebogen. Ferner erschlug der Blitz eine Kuh auf der Weide und hinterließ auch sonst Spuren seiner Wirkung.

Borken, den 20. Juni 1934.

Sühneandacht für die Frevel auf dem Prozessionsweg.

In Borken geschah, wie bereits gemeldet, in der Nacht zum Prozessionssonntag eine Schändung des Prozessionsschmuckes durch bislang unbekannte Täter. Das Probsteipfarramt veranstaltete laut Mitteilung der Borkener Zeitung am letzten Sonntag einen Sühnegottesdienst, dessen Einladung lautete: Die Geistlichkeit ladet alle Pfarrangehörigen dringend ein zur zahlreichen Teilnahme an der kurzen Sühneandacht vor dem Heiland im hl. Sakrament, welche am Sonntag, den 17. Juni anschließend an das Hochamt, etwa kurz nach 10.30 Uhr in der Propsteipfarrkirche stattfinden soll. Die Vorgänge in der Nacht zum Prozessionssonntag sind als so erschreckend schändlich und gotteslästerisch zu bezeichnen, daß sie allgemein in Stadt und Land das religiöse Empfinden auf das schwerste verletzt haben und gebieterisch Sühne für den gegen das hl. Sakrament begangenen Frevel verlangen.

*

Jenseits der Grenze

)!(**Straßenausbau in Glanerbrücke.** Jenseits der Landesgrenze hat man vor einigen Tagen mit dem Ausbau des das Glanerbrücker Ortsbild durchschneidenden Straßenteils der Reichsstraße Glanerbrück—Enschede begonnen. In Ergänzung der bereits im Vorjahre hergerichteten modernen Autostraße, die bis kurz vor Enschede (Lindenhof) reicht, erhält auch der Straßenteil im Innern Glanerbrücks ein vollkommen neues Gesicht und eine wesentliche Erbreiterung und dem steigenden Verkehr an der Grenze entsprechende Verfassung. — Mit der Weiterführung der vorhin erwähnten Autostraße über „Lindenhof" hinaus bis zur Einmündung in den sogenannten Singel in Enschede wird in Bälde ebenfalls begonnen werden, da die wegen der Abtrennung bezw. Enteignung des erforderlichen Geländes gepflogenen Verhandlungen inzwischen abgeschlossen sind. Was die Straße diesseits der Landespfähle auf deutschem Gebiet anbelangt, so ist nur zu wünschen, daß mit dem ja angekündigten Ausbau auf der Südseite der Straße Gronau-Glanerbrücke recht bald begonnen wird. Wie wir hören, bedarf es nur noch der Flüssigmachung der Geldmittel; sind diese bereits gestellt, so soll sofort mit dem weiteren Ausbau begonnen werden.

Von der Grenze. In Losser brannte in der Nacht zum Dienstag das an der Sportstraat gelegene Wohnhaus des Herrn J. Engelmann vollständig nieder. Die Bewohner konnten sich retten. An Inventar wurde fast nichts gerettet. Brandursache ist unbekannt. Versicherung deckt den Schaden. — In der Schipbeek (Berkel) bei Haaksbergen ertrank Dienstag ein 76 jähriger Bauer. Vermutet wird, daß der bejahrte Mann durch einen unglücklichen Zufall in das Wasser geriet.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heiden, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i.W. Druck: Zeno GmbH., Münster i.W.

Durchschnitts-Auflage V. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 42 453** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3004; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5628; — Borkener Zeitung, Borken: 3231; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1887; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1868; — Halterner Zeitung, Haltern: 1710; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Epe Volksblatt), Ahaus: 3242; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4104; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1519; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2685; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1672; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6469; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 978; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2393 — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2764 —

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 22. Juni 1934

Programm des Deutschen Jugendfestes am Sonnabend, dem 23. Juni 1934 in Gronau

Sportliche Wettkämpfe.

7 Uhr bis 13 Uhr Wettkämpfe der Schulen im Hindenburgpark
15 Uhr Wettkämpfe der Hitlerjugend und der Vereinsangehörigen auf dem Deldensenior.
17.30 Uhr Siegerverkündigung im Hindenburgpark.

Sonnenwendfeier.

20,15 Uhr Sonnenwendfeier im Hindenburgpark, veranstaltet von der Hitlerjugend und dem Bund deutscher Mädel unter Mitwirkung der SA-Standartenkapelle.

Programm der Sonnenwendfeier.

Platzkonzert der SA-Standartenkapelle. Anmarsch der Formationen bis 20.45 Uhr. Singen und Spielen. Gemeinsch. Lied: Ich habe Lust im weiten Feld. Sprechchor der HJ. Anzünden des Feuers. Sprechchor des BdM.: Der Enge entstürmend. Gemeinsames Lied: Flamme empor. Gedicht: Rein im Denken (BdM.). Feuerrede. Lied: Weißt Du, warum Du mit uns ziehst (BdM.). Gedicht: Deutscher Nachtgesang. (BdM. und HJ. als Sprechchor). Gemeinsames Lied: Und wenn wir marschieren.

Totengedenken.

Deutschlands Tote, Gedicht (HJ. und BdM.). Gemeinsames Lied ich hatt' einen Kameraden. Gedicht: Heilige Flamme. Fahnenschwur. Schlußlied: Vorwärts, vorwärts (Lied der Hitlerjugend). Volkstänze.

Der Reichsluftschutzbund, der an der Ausbildung der hiesigen Bevölkerung lebhaft arbeitet, und in seinen theoretischen Kursen zur Herabminderung der Luftgefahr bereits mehere hundert Mitbürger schult, ruft die Gronauer Bevölkerung erneut zur Mitarbeit auf. Aeltere Schuljugend verteilt in **diesen Tagen in allen Häusern der Stadt einen Fragebogen zur Feststellung des Luftschutzhauswartes.** Wir bitten auch an dieser Stelle nochmals alle Hausbewohner, sich über die Person desselben schnellstens zu einigen, damit der Bogen von unsern Jungens und Mädels schnellstens wieder abgeholt werden kann.

Wird der Hauswart nicht benannt, so wird die Polizei oder der KLB. (als Unterbehörde des Luftfahrt-Ministeriums) einen der in Frage kommenden Hausinsassen zum **Luft-Hauswart bestimmen.**

Mit Kraft durch Freude nach Norderney.

Vom 11. 7. 34 bis 15. 7. 34 fährt ein Sonderzug nach Norderney (Fahrpreis 15.— RM. einschießlich Verpflegung). Für diese Fahrt sind noch einige Plätze frei. Teilnehmer wollen sich schnellstens melden bei Silkenbäumer, Gronau, Schulstr. 6

)!(**Letzte Meldungen für Borkum- und Schwarzwaldfahrer** müssen sofort abgegeben werden bei Ortswart Silkenbäumer, Gronau, Schulstr. 6. Spätere Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Zum Deutschen Liedertag am 24. Juni

Das Volkslied soll wieder lebendig werden.

Von dem bekannten Berliner Chorleiter und Komponisten Hanns Mießner wird uns über die Bedeutung des Liedertages 1934 folgendes mitgeteilt: Am Sonntag, den 24. Juni, werden wir uns, wie in den vergangenen Jahren, mit unseren Vereinen in Stadt und Land in den Dienst einer großen Idee stellen: Wir wollen hinausziehen auf die Plätze der Stadt, in die Parks und auf die Straßen und Lieder singen. Wir wollen das Volk wieder zum Singen bringen, wir wollen bekannte und unbekannte Volkslieder unseren Volksgenossen vorsingen, um wieder Lust und Liebe für das unschätzbare Kulturgut des deutschen Volksliedes zu erwecken. Schon in den vergangenen Jahren hat unser Singen viel Beifall gefunden: Wenn die schönen, alten Lieder erklangen, freute sich jeder, der auch nur zufällig an die Stätte der Musizierenden geraten war. Selbst wenn der Volksgenosse, der den Klängen der von den Vereinen dargebotenen Lieder lauschte, vielleicht auch selten in seinem Leben gesungen hatte, ihn packte sicher die Lust, einmal selbst mitzutun, selbst einzustimmen in das deutsche Lied, auf das die ganze Nation stolz ist. In diesem Jahre hat der DSB. erstmalig den berechtigten Wünschen weiter Kreise Rechnung getragen und die Möglichkeit geschaffen, daß alle mitsingen können. Man will, dem Zuge der Zeit folgend, alles zur aktiven Tätigkeit heranziehen. Nicht jeder kann in einem Chor mitsingen, der in langen Proben sich Kunstwerke erarbeitet, aber jeder kann singen, einstimmen in das Volkslied, auf das wir uns wieder besinnen müssen. Daher hat der DSB. ein Blatt mit einstimmigen Liedern herausgegeben, das die Vereine unter die Zuhörer verteilen werden. Die Lieder werden dann gemeinsam gesungen. Damit ist der DSB einen großen Schritt weiter gekommen auf dem Wege zu seinem Ziele. „Das Volkslied soll wieder unter das Volk!"

In Gronau singt der Gronauer Männergesangverein Sonntag abend 6 Uhr im Hindenburgpark und erwartet dazu zahlreiche Zuhörer und Mitsinger.

Wir suchen den besten Rundfunksprecher!

Es ist sicher eine gute Idee den Rundfunksprecher im Volke zu suchen, denn noch immer stellt das Volk die besten Kräfte. Mit gespannter Erwartung darf man jetzt nach Gronau schauen, wo sich am 1. Juli, abends 8 Uhr der Wettbewerb abwickeln soll. Auf unsere Anfrage bei dem Kreisfunkwart der NSDAP. wird uns mitgeteilt, daß bereits eine Reihe Wettbewerber gemeldet sind. Die Teilnehmerliste ist aber noch nicht geschlossen. Wer wird Sieger? Bei diesem Wettbewerb ist das Publikum Preisrichter. Jeder der Teilnehmer erhält eine Nummer und ist während des Sprechens für die Preisrichter nicht sichtbar, also es ist ganz wie beim Rundfunk. Wir werden die Stimme aus dem Lautsprecher hören und dann das Urteil fällen. Die drei besten Sprecher erhalten eine Urkunde, und der beste Sprecher wird zum engeren Wettbewerb zugelassen. Worüber soll gesprochen werden? ... Die Gemeldeten sind berechtigt, über ein am lustigen Abend aus verschiedenen Filmen ausgesuchtes Thema zu sprechen. Es soll nun nicht gesprochen werden des Redens halber, sondern in knappen Zügen soll dem Zuhörer klar und deutlich das Wesentlichste aus dem Geschehen so klar vor Augen geführt werden, daß er sich ein Bild von dem Geschehen machen kann. Also Volksgenossen, auf zum Rundfunkwettbewerb. Meldungen zur Teilnahme zum Wettbewerb müssen sofort schriftlich an den Kreisfunkwart Pg. Schelting in Epe eingereicht werden. Gleichzeitig mit dem Sprecherwettbewerb wird in der Tonhalle der „Lustige Abend" steigen. Künstler von bestem Ruf und Können bestreiten das Programm des Abends. Außer den bereits früher genannten werden noch folgende Künstler mitwirken: Hilde Peppmüller, Tony Voß, Clemens Baltzer, Hilde Büsch, Ernst Harleß und Tönne Vormann. Hiernach dürfen wir unsere Erwartungen recht hoch schrauben. Der Abend wird einen westfälisch-heimatlichen Einschlag haben. Wir empfehlen jedem Volksgenossen den Besuch des Abends. Bekanntgabe der Eintrittspreise demnächst.

Quer durch die Gronauer Schwimmwoche

Nichtschwimmer-Analphabet.

„... der nicht lesen oder schreiben noch schwimmen konnte." (Plato).

Die Reichsschwimmwoche nahm, wie anderwärts, auch in Gronau einen vielversprechenden Anfang. Ueberall wiesen bereits am Sonnabend große, über die Straßen gespannte Transparente auf die Bedeutung dieses Werbefeldzuges der Schwimmer hin und auch die bei den einzelnen Veranstaltungen angebotene Broschüre „Schwimme richtig" mit einem Geleitwort des Reichsportführers Tschammer und Osten dürfte ihren werbenden Zweck nicht verfehlt haben. „Jo, wenn man et so mät, wie et hier drin steht, dann mot et ja gohn ..." solche und ähnliche Ausdrücke hörte man, wenn man sich zwischen Leuten bewegte, die bisher vom Schwimmen keine blasse Ahnung hatten. — Am Sonntag gab es, wie wir bereits im Rahmen eines allgemeinen Berichtes über die Einleitungsveranstaltungen erwähnten, im städt. Freibad Gronau ein kunterbuntes, volkstümliches Sportprogramm mit Lebesrettungsvorführungen.

„Wasser frei!" schmetterte der Ansager einigemale ins Mikrophon und dann zeigten einige Schulklassen und die geübten Schwimmer und Schwimmerinnen des Gronauer Schwimmvereins 1910 ihre Uebungen: Kunstsprünge vom hohen Brett, Scherzsprünge kleiner und großer Wasserkobolde, Rücken, Brust- und Kraulschwimmen und Lagenstaffeln seien erwähnt als die hauptsächlichsten und viel beklatschten Nummern aus dem oft Heiterkeit und Begeisterung weckenden Programm am Sonntagnachmittag.

Nicht minderen Humor vermittelten die anschließend folgenden, in ihrer Zweckbestimmung allerdings doch ernst zu nehmenden Vorführungen der hiesigen Ortsgruppe der **Deutschen Lebensrettungsgesellschaft.** Was sich da mitten im Bassin abspielte, ist folgendes: An gefährlicher Stelle die durch ein Schild: „Baden und Paddeln verboten" gekennzeichnet ist, badet ein Nichtschwimmer, der sich auch durch mehrere Spaziergänger nicht warnen läßt. Als die Polizei erscheint, verliert er den Boden unter den Füßen und schreit um Hilfe. Nun zeigt sich die ganze jämmerliche Hilflosigkeit der schwimmunkundigen Zuschauer. In Ermangelung eines Rettungsringes wirft man dem Ertrinkenden einen Strohhut zu, aber die „Kreissäge" erweist sich als nicht genügend tragfähig. Endlich eilt auf das vereinte Hilfegeschrei ein Schwimmer herbei, der es unternimmt, den wild um sich schlagenden zu retten. Da er aber die Gefahren des Rettens nicht kennt, wird er von dem Ertrinkenden umklammert und ruft nun selbst um Hilfe. Schließlich erscheinen zwei geübte Rettungsschwimmer, die mit Ruhe und Umsicht die Rettung vornehmen. Der erste faßt den verunglückten Retter von hinten, tritt den Unheilstifter ab und bringt den völlig Ermatteten mit Kopfgriff an Land. Der zweite bändigt den wie wahnsinnig um sich greifenden Ertrinkenden mit sicherem Fesselgriff und transportiert ihn ab. Arzt und Sanitätswache werden sofort benachrichtigt, unterdessen wird gleich mit der Wiederbelebung der von dem Publikum als tot erklärten Ertrunkenen begonnen, die auch, bald Erfolg hat. Der herbeigerufene Arzt stellt fest, daß durch die sachgemäße Behandlung jede Gefahr behoben ist. In warme Decken gehüllt, werden die Geretteten von der Sanitätswache fortgetragen und ihren Lieben wieder zugeführt. Was hier als heiteres Spiel vorgeführt wurde, ereignet sich jährlich in tausenden von Fällen in bitterem Ernst in allen Teilen unseres Vaterlandes. Aber wie oft ist dann kein Schwimmer zur Stelle, und nur in den seltensten Fällen ein geübter Retter; denn die Zahl der Rettungsschwimmer ist im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung noch viel zu gering. Darum soll jeder Schwimmer sich auch im Retten ausbilden lassen, die Ausbildung durch die DLRG. erfolgt kostenlos. Es ist nicht so ungeheuer schwer, wie mancher denkt, und wer noch den Mut nicht aufbringt, der nehme sich ein Beispiel an den 28 Volksschülern, denen der Führer der DLRG. im Anschluß an die Vorführung die Urkunden und Abzeichen für die bestandene Rettungsschwimmprüfung überreichte.

Nach Absolvierung des offiziellen Programms sahen die weiteren Nachmittags- und Abendstunden die kleinen und großen Wasserratten noch munter in ihrem bei der brütenden Hitze so wohltuenden Element.

Den zweiten Tag der Schwimmwoche, den Montag, leiteten verschiedene Klassen der hiesigen Volks- und Berufsschulen mit ihrer „Wasserarbeit" ein. Am Nachmittage stiegen dann die Wettkämpfe der Volksoberklassen (Knaben) und der gleichaltrigen Klassen des Gymnasiums. Diese Kämpfe hatten folgendes Ergebnis:

50 Meter Brustschwimmen: 1. Schäfer, L. 53,3 Sek. 21 P., 2. Schulten R. R. G. 54,3 Sek., 20 P., 3. Windhorst RRG. 55 S. 20 P., 4. Mieling RRG. 56,1 19 P., 5. Vogt L. 57 Sek., 18 P., 6. Schmidt RRG. 57,4 Sek. 18 P., 7. Horstmann B. 58 Sek. 18 P., 8. Finkner RRG. 58,3 S. 17 P., 9, Lingemann RRG. 59,4 S. 16 P., 10. Klein RRG. 60,2 S. 16 P., 11. Böying RRG. 60,2 S. 16 P., 12. Deters, L. 60,2 S. 16 P.

6×50 m-Staffel: 1. RRG. 2. V.-Sch. 3. W.-Sch., 4, L.-Sch.

1—12 sind nur die Spitzensieger. Es nahmen ca. 60 Knaben teil.

Das heraufziehende, aber mehr in nördlicher Richtung entweichende Gewitter hatte gegen Abend eine vorübergehende Zurückdämmung des Badebetriebes zur Folge. Aber gegen 19 Uhr war das Freibad schon wieder belebt und von einem größeren Interessentenkreis umrahmt, der den Darbietungen der **DLRG.** mit Aufmerksamkeit folgte. Hier wurden nochmals in praktischer Anschaulichkeit illustriert die erfolgversprechenden Arten und Methoden des Rettungsschwimmens. Die jungen, teils noch schulpflichtigen Rettungsschwimmer bewiesen ihre Geschicklichkeit im Kleiderschwimmen und Anziehen der Bekleidungsstücke im Wasser. Im weiteren Verlauf zeigten die größeren Schwimmer verschiedene Rettungs- und Befreiungsgriffe, wie sie im Wasser und an Land ausgeführt werden müssen. Transportschwimmen, Strecken- und Tieftauchen mit Sicherung durch die Tauchboje waren ebenfalls interessante Nummern und gleich lehrreich empfand man die Illustrierung der Wiederbelebungsmethoden von Schäfer und Kohlrausch.

Ueber den dritten Tag der Schwimmwoche, der abends das Frauenschwimmen vorsah, haben wir gestern bereits berichtet. Ueber Tag waren wiederum Schulen mit den Lehrpersonen erschienen, ebenfalls am vierten Tage, dem Mittwoch, als wie an den Vortagen fröhlicher Lärm das Badegelände erfüllte.

Der Mittwochabend war den Wehrverbänden vorbehalten. Die verhältnismäßig geringe Zahl der sich beteiligenden Wettkämpfer ließ erkennen, daß hier in punkto Schwimmausbildung noch eine Aufgabe liegt, Soll doch gerade von den Mitgliedern der Verbände die Wochendevise gelten: Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter! Die an dem Abend zahlreich erschienenen Zuschauer folgten den Wettkämpfen, in denen die Jugendlichen dominierten, mit regem Interesse. Nachstehend die Ergebnisse:

4×50 Meter Brust:

1.	SA.-Nachrichtensturm 4/188	2,56 Sek.
2.	SS.-Sturm 4/I/19	3,10 Sek.
3.	SA-Sturm 2/188	3,25 Sek.
4.	SA-Sturm 21/188	3,43 Sek.

3×50 Meter Brust.

1.	SA-Motorsturm	2,35 Sek.
2.	NSF.-Bund	2,59 Sek.
3.	Feuerwehr	4,15 Sek.

4×50 Meter Freistil:

1.	HJ.	2,22 Sek.
2.	SS.-Sturm 4/I/19	2.36 Sek.
3.	Nachrichtensturm 4/188	2,37 Sek.

Lagenstaffel 50 Meter.

1.	HJ.	1,59 Sek.
2.	Nachrichtensturm 4/188	2,03 2/5 Sek.
3.	Sp.-V. Vorwärts	2,11 Sek.

Wasserballspiel:

HJ. — Nachrichtensturm 4/188 6:3

50 Meter Brust (Reserve).

	Vogt SS 4/1 19	50,4 Sek.
	Hasenow N. S. F. B.	51,2 Sek.

50 Meter Rücken.

1.	Henke (Vorwärts)	41,1 Sek.
2.	Bron (Vorwärts)	48 Sek.
3.	Lukas SA-M-Sturm	48,2 Sek.

50 Meter Freistil (Jugend).

1.	Goeters	36 Sek.
1.	Nickel	36 Sek.
2.	Husemann	38,2 Sek.
3.	Engels	40 Sek.

Der gestrige Donnerstag sah im Programm nochmals Schulschwimmen und Wettkämpfe der Oberklassen vor; abends „Suche nach der unbekannten Schwimmerin." — Die „Suche nach dem unbekannten Schwimmer" wird am heutigen Freitag abend sicherlich noch einmal zahlreich die männliche Schwimmjugend anlocken und zum ehrgeizigen Einsatz aneifern. — Die Schwimmwoche schließt am Sonntag mit allgemeinem Badebetrieb (mit lustigen Einlagen).

Mit einem besonderen Hinweis auf die lebenswichtige Arbeit der Ortsgruppe der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (Leitung Hasenow) wollen wir unseren Ueberblick auf die Reichsschwimmwoche schließen. Die Ausbildungskurse, die die Gesellschaft veranstaltet, sind kostenlos und jedem Volksgenossen zugänglich. Man melde sich beim Bademeister, Herrn Kramer. Möchten sich möglichst viele in die dort ausliegende Liste eintragen. Dann wären wir dem mit der Reichsschwimmwoche beabsichtigten Zweck wieder ein Stück der Verwirklichung näher gekommen:

Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter!

Die
NS.-Frauenschaft des Kreises Ahaus
veranstaltet am **Samstag, dem 23. ds. Mts.** abends 8 Uhr im Saale Burbaum eine

große öffentl. Kundgebung

Es spricht die langjährige Gaufrauenschaftsleiterin von Würtemberg und jetzige Führerin des Stuttgarter Frauenbeirates
Frau E. Bosch, Stuttgart
über das Thema
Deutschtum, Christentum u. Nationalsozialismus

Zu dieser Kundgebung sind alle Frauen des Kreises Ahaus herzlichst eingeladen.

Heil Hitler!
NS.-Frauenschaft des Kreises Ahaus
gez.: Freiin von Dalwigk,
Kreisleiterin.

Mobiliarversteigerung.

Im freiwilligen Auftrag des Besitzers, werde ich am **Samstag, dem 23. Juni** nachm. 3 Uhr anfangend in der Viktoriastr. 24 nachstehende, gebrauchte, gut erhaltene Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern:

2 Küchenschränke, mehrere Tische, 1 Chaiselongue, 1 Herd, 2 Sofas, 2 Kleiderschränke, 5 Bettstellen mit Matratzen, 1 Regulator, 1 Nähmaschine, 1 Motorad DKW., Korbsessel, 1 elektr. Bügeleisen, 1 Kommode, 1 Ofen, Spiegel, Bilder, Stühle, Real, sowie Haus- und Küchengeräte.

Hermann ten Dam, Gronau i. W.
beeid. Auktionator, Fernruf 452

Käse:

vollfett. Maikäse	Pfd. 100 Pfg.
vollfett. Tilsiterkäse	Pfd. 95 Pfg.
Allgäuer Limburger	Pfd. 30 Pfg.
Hochalp Blockkäse ohne Rinde 20%	Pfd. 40 Pfg.
Jllerstolz 6 teilig	Schachtel 23 Pfg.
Kochkäse	Dose 38 30 Pfg.
feine Molkereibutter	½Pfd.-Pak. 70 Pfg.

fette Matjesheringe u. Mäusekartoffeln

Plockwurst, gute Qualität	Pfd. 105 Pfg.
„ abgehangene trock.	Pfd. 130 Pfg.

Marinaden:

Hering in Gelee	1 Literdose 65 Pfg.
Brathäppchen	1 Literdose 55 Pfg.
Appetithappen i. Majonnaise	½Ltrd. 55 Pfg.
Feinkostgurken	Stück 5 Pfg.

helles Salatoel Liter 88 Pfg.

Puddinge:

rote Grütze	¼Pfd. 13 Pfg.
Mandelkern-Puddingpulver	¼Pfd. 20 Pfg.
Kristallgelee mit Himbeer-, Waldmeister- oder Citronengeschmack	¼Pfd. 23 Pfg.
Puddingpulver mit Sahnegeschmack	Päckchen 8 Pfg.

Sammeln Sie unsere Sparmarken.

Himbeersyrup (mit Kirsch gedunkelt)	Pfd. 48 Pfg.
frische Citronen	5 Stück 20 Pfg.

Alles z. Einmachen.

3 Proz. Rabatt

Hill
75 JAHRE
Ahaus - Epe - Gronau

Religiöse BÜCHER

Dr. Peter Ketter: Christus und die Frauen, Frauenleben und Frauengestalten im neuen Testament	6.50
Zimmermann-Haggeney: Grundriß der Aszetik	8.40
Dr. Anton Stonner: Die religiös-sittliche Führung Jugendlicher durch die Priester	6.80
Petrus Canisius: Katholische Marienverehrung und lauteres Christentum (herausgegeben von Jordans)	4.80
Dr. Rudolf Vitus: Die Anfänge des kath. Gesellenvereins zu Elberfeld	2.00
Jakob Hommes: Lebens- u. Bildungsphilosophie als völkische und katholische Aufgabe	5.50
Romano Guardini: Vom Sinn der Kirche	3.75
Prof. Dr. Paul Simon: Die Geschichte als Weg des Geistes	1.20
Dr. Wilhelm Stockums: Das Priestertum, Gedanken und Erwägungen für Theologen und Priester	4.20
Dom Eugen Vandzur: In der Liebe leben, Geisteserhebungen über die Opferweihe der hl. Theresia vom Kinde Jesu	2.80
Eugen Lense: Eine priesterliche Opferseele, Leopold Giloteanx	3.50
Briefe in den Karmel, Briefe von Maria Antoinette de Geuser	4.80
Friedrich Kronfeder: Im Banne der Dreieinigkeit	1.90
Dr. Margaret Csaba: Was ein heranwachsendes Mädchen wissen muß	2.—
Friedrich Muckermann: Vom Rätsel der der Zeit broschiert	3.—
gebunden	4.20
Ida Condenhove: Von den zwei Türmen	1.90
Baumer: Grundfragen der Philosophie, Ein systematischer Aufbau	4.80
Thomas von Aquino: Summe der Theologie	4.—
Elisabeth von Schmidt-Pauli:	
Selbstexerzitien	3.—
— Freuden Jesu Christi	2.80
— Meßbuch des neuen Menschen	2.60

Gebr. Lensing
Verlagsanstalt G. m. b. H.
Gronau

Nattermüllers
Lohnsteuertabelle
Gesamttabelle für alle Lohnabzüge:
Lohnsteuer, Ehestandshilfe, Arbeitslosenhilfe, Invaliden- und Angestellten-Versicherung, Arbeitslosenversicherung. Mit Leerspalten zum Eintragen der Krankenkassen-Sätze und den wichtigsten Bestimmungen über die Sozialversicherungen.
Tabelle für tägliche, wöchentliche, 14 tägige und monatliche Lohnzahlungen.
Gültig ab 1. April 1934
Preis 90 Pfg. Vorrätig in der
Buchhandlung Gebr. Lensing, Gronau

Schützenverein Buterland-Beckerhoof, Gronau
Samstag, den 23. Juni abends 8.30 Uhr findet beim Wirt Silberhues eine
Mitglieder-Versammlung
statt, wozu freundl. eingeladen wird. **Der Vorstand.**

Viehkontrollbücher
Stück 50 Pfg.
Gebr. Lensing - Ahaus